Heute auf Seite 3: Europas genialer Feldherr

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 16 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. April 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Südafrika:

Die Gesprächspartner des Herrn aus Unkel

Willy Brandts Aufwertung der ANC-Terroristen

Als Willy Brandt kürzlich in Polen war, fand er keine Zeit zu einem Abstecher nach Danzig und zum Besuch des Bürgerrechtlers Lech Walesa. Als der südkoreanische Staatspräsident Tschon in der vorigen Woche die Bundesrepublik Deutschland besuchte, verweigerten der SPD-Vorsitzende und seine Genossen ihm das Gespräch wegen Terminschwierigkeiten und „weil damit sein diktatorisches Regime diplomatisch aufgewertet" worden wäre.

Gelegentlich aber existieren Berührungsängste und Terminschwierigkeiten nicht. So hatte Willy Brandt keine Probleme, den amtierenden Chef des Afrikanischen Nationalkongresses, Oliver Tambo, nach Bonn einzuladen, um solchermaßen seine Reise nach Südafrika vorzubereiten, die er am Dienstag angetreten hat. Vom Kap aus soll es dann per Auto in die botswanische Hauptstadt Gabarone zu einer Präsidiumssitzung der Sozialistischen Internationale weitergehen.

Zuvor aber hat sich der SPD- und SI-Chef einiges vorgenommen: Beispielsweise äußerte er den Wunsch, den seit 20 Jahren wegen Hochverrates, Sprengstoffattentaten und Sprengstoffbesitzes inhaftierten ANC-Führer Nelson Mandela im Pollsmore-Gefängnis bei Kapstadt besuchen zu dürfen. Doch die Wunschliste seiner Gesprächspartner ist noch länger: Auf ihr stehen Gewerkschafter, kirchliche Würdenträger — darunter Bischof Tutu, der Präsident des Reformierten Weltbundes, Dr. Allan Boesak, und der Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates, Pfarrer Beyers-Naudé — sowie Nelson Mandelas Ehefrau Winnie, die nach Aufhebung ihrer Verbannung jetzt wieder in Soweto lebt.

Unabhängig davon, daß es bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe nicht den Anschein hatte, als würde Brandt die Möglichkeit zum Besuch Mandelas erhalten, wirft sein Verhalten und die Auswahl seiner Gesprächspartner ein bezeichnendes Licht auf seine Position in den Konflikten um das südliche Afrika. Denn Vertreter der Regierung in Pretoria oder auch der Zulu-Chief Gatsha M. Buthelezi, der den größten Stamm Südafrikas repräsentiert und eine Änderung der Verhältnisse nicht durch Gewalt, sondern durch Reformen favorisiert, stehen nicht auf dieser Liste.

Nelson Mandela hingegen, den Bundespräsident von Weizsäcker in seiner Neujahrsansprache in einem Atemzug mit Andrej Sacharow und Rudolf Hess nannte, für deren Freilassung er sich aussprach, könnte längst in Freiheit leben. Premierminister P. W. Botha erklärte am 31. Januar vor dem Parlament: „Ich bin davon überzeugt, daß eine Freilassung Mandelas nicht möglich ist, solange sich dieser nicht bereit erklärt, auf jegliche Gewaltanwendung zu verzichten, sobald er das Gefängnis verläßt. Nun verhindert nicht die südafrikanische Regierung Mandelas Freilassung, sondern er selbst. Er hat die Wahl. Alles, was er zu tun hat, ist, der Gewalt als politischem Instrument bedingungslos abzuschwören. Das ist schließlich eine Bedingung, die in allen zivilisierten Ländern der Welt respektiert wird."

Nicht aber von Mandela: Er hat dieses Angebot abgelehnt und bleibt damit seiner Haltung treu, die er schon in seiner vor Jahren verfaßten Schrift „Wie werde ich ein guter Kommunist?" dokumentierte. Darin heißt es unter anderem: „Das südafrikanische Volk, geführt von der Südafrikanischen Kommunistischen Partei (der Großteil der ANC-Funktionäre gehört wahrscheinlich zugleich der SACP an, d. Red.), wird die kapitalistische Gesellschaft vernichten und an deren Stelle den Sozialismus errichten." Oder: „Die Absicht, die marxistische Philosophie zu studieren, soll uns in die Lage versetzen, revolutionäre Massenkämpfe wirksam zu leiten." Als Ziel des ANC-Terrors formulierte Mandela einst: „Schaffung von derartigem Streit und derartigen Feindseligkeiten zwischen den verschiedenen Hautfarben in Südafrika, wie sie nicht einmal durch Kriege erzeugt werden." Seine Doktrin lautet: Gewalt und Revolution statt Dialog und Reform.

Das muß keineswegs heißen, daß eine Machtübernahme des ANC in Südafrika dort in jedem Fall ein kommunistisches System etablieren würde. In aller Regel setzen sich in den afrikanischen „Befreiungsbewegungen" (wie etwa in Angola und Mosambique — soweit dort überhaupt schon Entscheidungen gefallen sind — oder Zimbabwe und Tansania) im Endeffekt die nationalistisch-antidemokratischen Flügel gegenüber den doktrinär-marxistischen durch.

Nur eine Gesetzmäßigkeit läßt sich bereits jetzt für ein durch den ANC „befreites" Südafrika prophezeien: Es würden Ströme von Blut, unter Weißen wie unter Schwarzen, fließen.

Westliche Politiker, kommen sie aus Unkel am Rhein oder sonstwoher, begünstigen diese Gefahr, wenn sie unter dem Banner der Freiheit getarnte Terrororganisationen und ihre Führer moralisch und politisch aufwerten.

Olaf Hürtgen



Polens Außenminister Orzechowski bei Außenminister Genscher in Bonn: Trotz Freundlichkeiten in Warschau unveränderte Position — Foto dpa

„Die Krauts und ich ..."

Die Geständnisse des Großwildjägers Ernest Hemingway

H. W. — Da war doch die Sache mit dem Hauptmann der Deutschen Wehrmacht, der einen bei der Ardennen-Offensive flüchtenden amerikanischen Soldaten, der seine Waffen bereits weggeworfen hatte, hinterrücks erschoß. Und einen anderen Soldaten, der sich ebenfalls waffenlos ergeben hatte, erschoß er, weil dieser Amerikaner sich geweigert hatte, ihm, dem Hauptmann, eine Lagekarte zu erklären und damit die Stellungen der eigenen Truppen zu verraten. Die Handlung dieses „Offiziers" ist eindeutig ein Kriegsverbrechen und wenn die Amerikaner ihn deshalb zum Tode verurteilten, würde niemand das Recht haben, sich hierüber aufzuregen.

Es würde uns nicht wundern, wenn angesichts der seit Jahren über die Deutschen niedergehenden Verleumdungskampagne die obige Darstellung auch heute noch als „typisch deutsch" bezeichnet und geglaubt wird.

Aber — zwar gibt es diesen Hauptmann nicht, wohl aber gibt es Vorfälle dieser Art, die sich auf den amerikanischen Schriftsteller und Globetrotter Ernest Hemingway beziehen, der im Ersten Weltkrieg an der italienischen Front stand, in den 30er Jahren auf der rotspanischen Seite dabei war und der vor allem im Zweiten Weltkrieg als Kriegsberichter die amerikanischen Truppen begleitete. Hemingway gilt — laut Lexikon — als „Hauptsprecher der ‚verlorenen Generation', die nach der Erschütterung der bürgerlichen Welt durch den Krieg einem brutalen Realismus huldigte".

Die Praktizierung eines derartigen brutalen Realismus ließ Hemingway sich persönlich schon während des Krieges angelegen sein. Das läßt sich aus einer nachgelassenen Korrespondenz des — überdies — Nobelpreisträgers Ernest Hemingway schließen. Wie aus den „Selected Letters 1937—1961", herausgegeben von Carlos Baker und erschienen im Verlag Charles Scribbner's Sons, New York, hervorgeht, schrieb Hemingway am 2. Juni 1950 an Scott Fitzgeralds Biographen Arthur Mitzinger, er habe mit Sicherheit 122 „Krauts" — also Deutsche — erschossen. Für ihn waren die Deutschen eine Art Beutetiere, die es zu erlegen galt, denn Hemingway fühlte sich stets als Krieger und Jäger zugleich.

In dem vorzitierten Brief heißt es u. a. wörtlich: „Der letzte, nein, doch nicht der letzte, aber der, bei dem ich mich am miesesten gefühlt habe, war ein Soldat in deutscher Uniform, der einen Helm trug und der auf ihrer Fluchtroute nach Aachen radelte. Ich wollte nicht, daß unsere Leute Fifty's auf ihn abfeuerten und sagte deshalb: ‚Den übernehme ich' und schoß auf ihn mit einer M 1. Als wir uns zur Durchsuchung über ihn beugten und die Falle aufbauten, da sah ich, daß es ein Junge war, so im Alter wie mein Sohn Patrick, und ich hatte ihm durch die Wirbelsäule geschossen, die Kugel war durch die Leber wieder ausgetreten. Er hatte keine Überlebenschance." Hemingway „rückte ihn in

Ostpolitik:

BdV übt Kritik an Außenminister

Warum sind die Vertriebenen über Hans-Dietrich Genscher erregt?

Zur „Verwunderung" des Auswärtigen Amtes über die Erregung der Vertriebenenverbände und zu dessen unglaubwürdig-unterwürfiger Haltung zum kommunistischen Vertragsbruch erklärte BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja: Die jetzige Kritik richtete sich ausschließlich gegen die bisher ergebnislosen Appelle des Bundesaußenministers und die mangelnde Vertretung deutscher Interessen. Nur er versucht das in eine Kritik an der Bundesregierung umzumünzen. Der Bundeskanzler jedoch hat entschlossen die Rechte Deutschlands und der Deutschen vertreten und jede Nachbesserung des Warschauer Vertrages zu einem Anerkennungsvertrag abgelehnt. Er hat die Erfüllung der Rechte der Deutschen eingefordert.

Die Kritik an Genscher hat drei Gründe:

1. Durch das Fehlverhalten früherer Regierungen, in denen der Außenminister entscheidend an der Polen-Politik mitwirkte, hat der deutsche Steuerzahler vier Milliarden DM für verbürgte Kreditverluste bezahlt und wird noch sechs Milliarden DM bezahlen, ohne daß den Menschen geholfen und die Beziehungen entgiftet wurden. Großbritannien und die USA lehnen heute Hilfen ohne jede grundlegende Wirtschaftsreformen und ohne Milderung der Unterdrückung ab. Nach den neuen hundert deutschen Millionen darf man nicht ein weiterhin geöffnetes Füllhorn, das Orzechowski eindeutig fordert, ohne Wandel der polnischen Deutschlandpolitik versprechen.

2. Der Bundesaußenminister tut zu wenig gegen die Not der zerrissenen Familien und die Unterdrückung daheim, die immer schlimmer wird. Polen bricht konstant die humanitären Verpflichtungen, Genscher vertröstet auf bessere Beziehungen. Das Auswärtige Amt aber mußte bereits vor Monaten zugeben: Die „nachdrücklichen Appelle" an Polen waren vergebens. Die polnischen Kommunisten lachen nur über jede Bittstellerei und Vertröstung, die es nicht wagt, die Erfüllung der Rechtsverpflichtungen einzufordern, bevor man sich selbst zu neuen Finanzopfern verpflichtet.

3. Obwohl der Bundeskanzler erklärt, die ganze deutsche Frage bleibe offen, ermuntert Genscher die Julis zur Distanz gegenüber den USA und vertrags- sowie verfassungswidriger Anerkennung von Gebietsübertragung zu Lasten Deutschlands. Genscher hat kein Recht, die Heimat der Ostdeutschen rechtlich abzuschreiben oder sich in einer Art zu äußern, daß ein Normalbürger das so versteht. Hat der deutsche Bundesaußenminister gemäß seinem Amtseid von der polnischen Militärdiktatur gefordert, vor friedensvertraglichen Regelungen jeden Anspruch auf Anerkennung deutscher Gebietsübertragung in Beachtung des Vertragstextes und die ständigen polnischen Angriffe gegen die deutsche Wiedervereinigung zu unterlassen?

die bequemste Lage und gab ihm Morphin-Tabletten", um alsdann seiner Jagdleidenschaft weiter zu frönen.

So berichtete er seinem Verleger u. a.: „Einmal habe ich einen äußerst rotzigen SS-Kraut getötet. Als ich ihm drohte, ihn zu erschießen, wenn er nicht die Bedeutung von Markierungen auf seinem Fluchtplan erklären würde, antwortete er, dazu fehle mir der Mut..., verweigerte die Aussage und berief sich auf die Genfer Konvention." Originalton Hemingway: „Da bist du aber auf dem Holzweg, Bruder, antwortete ich und schoß ihm schnell dreimal in den Bauch und — als er auf seine Knie sank — noch einmal von oben..."

Hemingway, von dem geschrieben steht, er habe sich zu den elementaren Tugenden des Mutes bekannt, hat bei den vorgeschilderten Beispielen einen Beweis dafür geliefert, wie es um diese in praxi bestellt war.

Ernest Hemingway gibt es nicht mehr: Der 1945 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnete Exzentriker und Großwildjäger setzte seinem Leben im Juli 1961 selbst ein Ende. Ob es das Gewissen war, das ihm keine Ruhe ließ — das geht einen höheren Richter an. Seine geschilderten „Heldentaten" jedenfalls gehörten vor ein Kriegsgericht und hier hätte nur ein Urteil gesprochen werden können, über dessen Inhalt wir nicht wieder nachdenken müssen.

Der Einzelkämpfer, der schon auf rotspanischer Seite stand, befolgte praktisch den Aufruf, den sein russischer Schriftstellerkollege Ilja Ehrenburg verfaßt hatte und der nicht selten Maßstab für das Verhalten sowjetischer Soldaten wurde. Dieser Aufruf lautete:

„Tötet! Tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht! Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle. Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen. Nehmt sie als rechtmäßige Beute!"

Es macht heute keinen Sinn, wenn alte Wunden aufgerissen werden. Das Beispiel Hemingway, der praktisch den Aufruf Ilja Ehrenburgs auf seine Weise folgte, wie auch das Wüten sowjetischer Soldateska in den deutschen Ostgebieten, sollte gerade in einer Zeit, da nicht aufgehört wird, das deutsche Volk als eine Art Verbrechernation hinzustellen, auf die Gefahren der Emotionalisierung hinweisen.

Vor allem aber sollte hier ein weiterer Beweis für den Nachweis geleistet werden, daß es im letzten Krieg auf beiden Seiten Licht und Schatten gab. Heute eine Seite ins Licht der Scheinwerfer zu zerren, damit sich die andere im Dunkel verbergen kann, ist nicht nur unfair, sondern kann sich auch für die Zukunft als verderblich auswirken.

Aufgedeckt:

Stalin hortete strategische Rohstoffe

Erste Einzelheiten über die verspäteten Memoiren von Iwanowitsch Mikojan

Im Jahre 1939 war der sowjetische Diktator Josef Stalin äußerst aktiv: Mit Adolf Hitler schloß er einen Nichtangriffspakt, annektierte Ostpolen, fiel in Finnland ein und legte in großem Maße strategische Rohstoffvorräte an. Er wandte damit eine Lehre Lenins an: „Alles, was unsere Diplomatie leisten kann, um den Krieg hinauszuschieben, um die Pause zu verlängern, sind wir verpflichtet zu tun."

Anastas Iwanowitsch Mikojan, der 1978 verstorbene langjährige sowjetische Spitzenpolitiker, begründet in seinen jetzt in Moskau sieben Jahre nach seinem Tod erschienenen Memoiren die Politik Stalins mit diesem Lehrsatz. Daß Hitler die Sowjetunion angreifen werde, habe für Stalin schon 1939 festgestanden. Nur über das Datum sei er unsicher gewesen. Auszüge des Mikojan-Buchs hat die Ost-Berliner Monatszeitschrift „horizint" in ihrer jüngsten Ausgabe abgedruckt. Das Blatt steht dem DDR-Außenministerium nahe. Mit dieser Veröffentlichung wird die aus marxistischer Geschichtssicht heikle Frage des Hitler-Stalin-Paktes in der DDR „öffentlich".

In dem Vorabdruck, der erstmals in der historischen Zeitschrift „Nowaja i nowejschaja istoria" erschien, schildert Mikojan auch erstmals in Einzelheiten die Beschaffung der kriegswichtigen Rohstoffe. Denn Stalin hat ihn zum geheimen Sonderbeauftragten in dieser Frage ernannt. „1939 initiierte J. W. Stalin, bei uns nicht genügend vorhandene strategische Materialien zu kaufen und für den Kriegsfall zu lagern", schreibt Mikojan. Das müsse aber „absolut geheim bleiben". Stalin „sprach darüber ausschließlich mit mir", erinnert sich der damalige sowjetische Außenhandelsminister — also auch nicht mit den übrigen Politbüromitgliedern.



„... ooch eena, der keene Wohnung koofen wollte..." Zeichnung aus Berliner Morgenpost

Mikojan hatte zur Erfüllung seines Auftrags „eine sehr große Devisensumme" zur Verfügung. „In relativ kurzer Zeit" seien dann im Ausland „beträchtliche Mengen an hochwertigen, äußerst knappen Gütern und Rohstoffen eingekauft" worden.

Importe aus Deutschland...

Den Mangel an modernen Werkzeugmaschinen bei der Rüstungsindustrie wollte Mikojan durch Importe im Werte von 200 Millionen Mark aus Deutschland decken — damals eine sehr hohe Summe. Doch die deutsche Seite habe dann nach einiger Zeit verlangt, daß Moskau einen Teil dieser Aufträge storniere. Berlin werde dafür eine entsprechende Menge Gold als Ausgleich zahlen. „Angesichts der Hartnäckigkeit der Deutschen" habe der Kreml schließlich nachgegeben.

Die Rohstoffvorräte brachte Mikojan in Verschlußlager der ihm unterstehenden Zollverwaltung. Als die Kriegsgefahr zunahm, wurden diese Bestände in östliche Landesteile geschafft und unter strikter Geheimhaltung in Getreidespeichern eingelagert, die Mikojan kraft seiner Sondervollmachten einfach hatte leeren lassen. Offiziell handelte es sich auch dabei um Zolldepots.

Enger Mitarbeiter Stalins

Mikojan wurde am 25. November 1895 im damaligen Gouvernement Tiflis geboren. Er war Armenier und absolvierte in Tiflis das Priesterseminar. Schon 1915 schloß er sich den Bolschewiki an. Als enger Mitarbeiter Stalins rückte er 1923 ins Zentralkomitee auf und 1935 — kurz vor den blutigen Säuberungen — ins Politbüro, wo er bis 1966 blieb. Er war seit 1926 Minister und zuletzt zwei Jahre Staatsoberhaupt. Mikojan starb am 21. Oktober 1978 kurz vor seinem 83. Geburtstag in Moskau.

Mikojan galt vielen als ein Gegner von Stalins Außenminister Wjatscheslaw Molotow. Dieser lebt jetzt als 96jähriger Rentner in Moskau und wurde im vergangenen Jahr sogar wieder in die Partei aufgenommen, aus der er 1962 „als Parteifeind" ausgeschlossen worden war. Ob Mikojan dabei seine Hand im Spiel hatte, ist bis heute unbewiesen. wo

Sowjetbotschaft:

„Wachwechsel" ist kein Kurswechsel

Neuorientierung in der Deutschlandpolitik ist nicht zu erwarten

In dieser Woche kehrt der bisherige Sowjetbotschafter Semjonow nach Moskau zurück. Über seine weitere Verwendung ist nichts bekannt. Wahrscheinlich geht der alte Herr in Pension. Mit der für Anfang Mai erwarteten Ankunft seines Nachfolgers Kwisinsky werden in Bonn Hoffnungen auf substantielle Verbesserungen der deutsch-sowjetischen Beziehungen geknüpft. Spekuliert wird sogar auf einen Besuch von Generalsekretär Gorbatschow in Bonn.

Kwisinsky ist jünger als Semjonow. Er wird sich zunächst in sichtbarer Aktivität um vielfältige Kontakte bemühen und versuchen, auf allen Feldern der gegenseitigen Beziehungen präsent zu sein. Daß dahinter eine Neuorientierung der sowjetischen Deutschlandpolitik stünde, erscheint gegenwärtig jedoch sehr ungewiß.

Solange es keine „besondere deutsche Rolle" in der Sicherheits- und Abrüstungspolitik gebe, fehle es am geeigneten Inhalt politischer Gespräche, heißt es dazu in Moskau. Dort auf einen Honecker-Besuch angesprochen, betont man die Eigenständigkeit der Regierung der DDR und erklärt die Visite aus „Moskauer Sicht eher für unwahrscheinlich". Nicht bestritten wird, daß eine solche „Variante" in der KPdSU noch nicht abschließend diskutiert sei.

Daß die wirtschaftlichen Beziehungen zur Bundesrepublik im Ergebnis der Moskauer Sitzung der Gemischten Kommission belebt und ausgeweitet werden sollen, bedeutet keinen Kurswechsel. Sie sind auch der Regierungsebene anvertraut, nicht der „politischen". (Der Gesprächspartner Bangemanns und stellvertretende sowjetische Ministerpräsident Antonow ist nicht einmal Kandidat im ZK der KP.) Wirtschaftlich stehen auch keine neuen Großaufträge in Aussicht, wohl aber (gewissermaßen als Stunde des „Mittelstandes") größere sowjetische Bestellungen an speziellen Gütern für die angestrebte Modernisierung der sowjetischen Industrie.

Polen:

Die Jugend zieht es nach Westen

Geheime Umfrage beweist: Fast jeder möchte auswandern

Wenn polnische Jugendliche die Möglichkeit zur Auswanderung hätten, so würden 94,5 Prozent nichtkommunistische Länder wählen. Das geht aus einer repräsentativen Umfrage hervor, die das Schlesische Institut in Oppeln veranstaltete. Die Ergebnisse werden als Geheimsache behandelt. Doch die Breslauer Untergrundzeitschrift „KOS" konnte Einzelheiten berichten.

Dieser Umfrage zufolge wollen weit über 70 Prozent rein westliche Länder zum Wohnsitz wählen. Dabei steht die Bundesrepublik Deutschland mit 20,1 Prozent bei weitem an der Spitze. Schweden, Frankreich und Großbritannien sind bei jeweils gut elf Prozent begehrt. Die USA und Kanada folgen mit je zehn Prozent. „In ein anderes sozialistisches Land umzuziehen", das wollen nur 5,5 Prozent. Diese Zahl bedeutet auch einen Hinweis auf die Attraktivität der DDR.

Vor dem Hintergrund dieser für die Regierung in Warschau höchst unbefriedigenden Umfrage wies die polnische Untergrundpresse auf die neuen Paßbestimmungen hin. Sie betreffen vor allem junge Leute, die bisher als Touristen relativ leicht Westreisen unternehmen konnten. So müssen neuerdings die Personalien beider Großmütter bei Beantragung eines Passes angegeben werden. Außerdem hat der Antragsteller die eidesstattliche Versicherung abzugeben, daß keine der beiden Großmütter vor 1945 als Volksdeutsche registriert worden war.

Hintergrund dieser Regelung ist die Tatsache, daß sich viele junge Touristen aus Polen unter Hinweis auf ihre deutsche Abstammung im Durchgangslager Friedland als Deutsche haben registrieren lassen.

Wer in Polen einen zu einer Westreise berechtigenden Paß erhält, muß sich auch darüber belehren lassen, daß er nur das angegebene Zielland besuchen darf. Jeder Abstecher in andere Staaten — beispielsweise von Westdeutschland nach Frankreich oder nach Dänemark — ist neuerdings strikt untersagt. Wer diese Bestimmung mißachtet, riskiert eine bis zu fünfjährige Freiheitsstrafe. na

Landeslisten:

Julis nach Bonn?

Wenig Mandate für FDP-Nachrücker

Vergangenes Wochenende hielten die Jungen Liberalen (Julis) ihren 9. Bundeskongreß in Osnabrück ab. Doch auch nach diesem Kongreß rechnen sie sich nur geringe Chancen aus, daß Vertretern ihrer Organisation auf den FDP-Landeslisten aussichtsreiche Plätze für die Bundestagswahl eingeräumt werden. Der Grund dafür ist weniger in der Tatsache zu suchen, daß die Julis in einigen Punkten den offiziellen Kurs der Partei ablehnen (zum Beispiel die SDI-Abkommen), vielmehr scheiden bei der FDP nur ganz wenige bisherige Bundestagsabgeordnete aus, so daß die einigermaßen sicheren Listenplätze sehr umkämpft sind. Mit einem Einzug über die hessische Landesliste kann lediglich der Juli-Gründungsvorsitzende Hans-Joachim Otto rechnen, der gegenwärtig dem Landtag in Wiesbaden angehört. Der amtierende Bundesvorsitzende Guido Westerwelle (Bonn) glaubt selbst nicht, daß er über die NRW-Liste zum Zug kommt.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Prinz Eugen:

Europas genialer Feldherr

Zum 250. Todestag des „edlen Ritters“ von Savoyen

VON Dr. WOLFRAM VON WOLMAR

Es war am Abend des 11. September 1697 bei Zenta, nördlich von Belgrad. In einem der kühnsten militärischen Unternehmen der Kriegsgeschichte hatte der unscheinbare, kleinwüchsige Feldherr im braunen Waffenrock mit den blitzenden Messingknöpfen, den die kaiserlichen Truppen den „Kapuziner“ nannten, Prinz Eugen von Savoyen, die Türken vernichtend geschlagen. Fünf Veziere, 13 Paschas, 53 Agas und Beis waren auf türkischer Seite gefallen und gefallen war — bis auf 2000 Mann — das ganze Fußvolk Sultan Kara Mustafas, des türkischen Oberbefehlshabers. Das kaiserliche Heer hatte sich im Lager gesammelt, den Sieg zu feiern. Abseits stand ein bayerischer Stabstrompeter, dem eine Melodie einfiel, die er erst zögernd, dann lauter und lauter geblasen hat. Carl Loewe, der Komponist, hat später die Ballade unsterblich gemacht, die jene Begebenheit schildert, die die Geburtsstunde des berühmten Liedes von „Prinz Eugen“ dem „edlen Ritter“ geworden ist. Es ist eigentlich kein Lied, es wurde ein Hymnus auf einen der größten Feldherren, den Europa je gehabt hat. Mit Recht wurde fast 300 Jahre später gesagt, in diesem Prinzen Eugen, der die Türken niedergeworfen, fanden die Deutschen ihren einzigen, nie umstrittenen nationalen Helden, dessen hohes Ansehen alle Zeiten überdauert hat.

Des savoyischen Prinzen Siege über die Türken, die ganz Europa bedrohten, sie wurden gleichsam zur letzten Erneuerung des ge-

Ein hohes deutsches Bluterbe

alterten Römisch-Deutschen Reiches, denn nun fanden sich die eigenwilligen, wenig reichstreuen Reichsfürsten bis auf wenige Ausnahmen noch einmal mit dem Kaiser und im Bündnis mit den anderen Mächten gegen die unerträglich gewordenen Übergriffe Frankreichs zusammen. Leider sollte dieses „deutsche Reconquista“, das übrigens mit der Gestalt Prinz Eugens untrennbar verbunden war, durch den späteren Verrat Englands an Kaiser und Reich, nur von kurzer geschichtlicher Dauer sein.

Wer war dieser Prinz Eugen von Savoyen?

Seit Heinrich von Sybels meisterlicher Vorlesung an der Universität München im Jahre 1861 schien es in Deutschland festzustehen, daß Eugen „ein geborener Franzose aus italienischem Stall überall deutschen Sinn und deutsche Art gezeigt“ habe. Die jüngere Forschung brachte die Erkenntnis, daß ein hohes deutsches Bluterbe dieses ganz ungewöhnlichen Feldherrn, Staatsmannes, Diplomaten und Kulturschöpfers ebenso unstrittig ist wie die rechtliche Reichsverbundenheit seines fürstlichen Hauses seit Kaiser Konrad II. — seit dem 11. Jahrhundert also. Das Haus Savoyen hatte sogar später Sitz und Stimme auf den Reichstagen. Kaiser Leopold I. — in dessen Dienste der Prinz 1683 trat — war Oheim Eugens und sein Fürsprecher beim Kaiser war sein Vetter, der treffliche kaiserliche Feldherr, Markgraf Ludwig von Baden, den sie den „Türkenlouis“ nannten.

Am 18. Oktober 1663 wurde Eugen in Paris als jüngster Sproß der savoyischen Nebenlinie von Carignan geboren. Nachdem seine Mutter Olympia — Nichte des Kardinals und Staatskanzlers Mazarin — beim „Sonnenkönig“ in Ungnade gefallen, Frankreich hatte verlassen müssen, verweigerte Ludwig XIV. dem jungen Prinzen die Aufnahme in die französische Armee. Eugen sollte nach dem Willen Ludwigs XIV. Priester werden. Friedrich der Große von Preußen meinte nach Eugens Tod, die Nichtaufnahme in Frankreichs Armee sei der einzige Grund für Prinz Eugens Flucht vom Hof in Versailles an den kaiserlichen Hof in Wien gewesen. Diese Lesart entspricht jedoch nur der halben Wahrheit. Wären dies die einzigen

Gegenteil eines Condottieretyps

Gründe für die Flucht des Prinzen aus Frankreich gewesen, stünde der unsterbliche „edle Ritter“ vor der Geschichte als Condottiere da. Sein beispielloses Wirken als Feldherr, Staatsmann, Diplomat, Kolonisator und Kulturschöpfer hätte dann etwas beunruhigend Zufälliges an sich. Doch des Prinzen ausgewogene, als Feldherr kühne, als Staatsmann hochbegabte, menschlich aber so bescheidene, geistig überragende Persönlichkeit, ist das Gegenteil eines Condottieretyps. Eugen ging nicht vom Hofe Ludwigs XIV., um sich einem anderen Herren anzubieten, weil der eine seine Dienste verschmähte. Sicher war das der letzte entscheidende Anstoß zur Flucht Eugens, allein sein Plan dazu stand längst schon vor dem fest, weil er sich dem Reich in seiner historisch-deutschen Ausformung als Kern des europäischen Kontinents ebenso verbunden fühlte wie dem kaiserlichen Erzhaus Habsburg.



Prinz Eugen von Savoyen: Ein Genius von weltgeschichtlichem Format Foto Archiv

Prinz Eugen — damals 20 Jahre alt — war von Kaiser Leopold I. in Passau, wohin der Hof sich kurz vor der Einschließung Wiens durch die Türken in Sicherheit gebracht hatte, empfangen worden. Er bekam unter dem Feldmarschall Herzog Karl von Lothringen eine Dragonereinheit und traf kurz vor der Entscheidungsschlacht am 12. September bei der Truppe vor Wien ein. Am 14. September durchbrach der Prinz an der Spitze seiner Reiter fast todesmutig die türkischen Linien in Richtung der Stadttore und schlug den zahlenmäßig weit überlegenen Feind in die Flucht. Seine Kühnheit hatte wesentlich zur Befreiung der damaligen Reichshauptstadt beigetragen. Als Anerkennung ernannte ihn der Kaiser zum Oberst eines Dragonerregiments, das den Namen des Prinzen in Ehren bis 1918 getragen hat. Knapp zwei Jahre später wurde Eugen zum Generalfeldwachtmeister befördert. Unter dem Oberbefehl seines Vetters, Markgraf Ludwig von Baden, zeichnete er sich bei der Zurückdrängung der Türken aus Ungarn vor der Festung Ofen und kurz darauf (1687) in besonderer Weise bei Mohacs aus. Bei der Verfolgung der Osmanen traf Eugen mit seinen Dragonern auf das stark verschanzte Lager des Feindes, wo ihn ein mörderisches Artilleriefeuer empfing. Kurz entschlossen und gegen alles militärische Herkommen jener Zeit, ließ er seine Dragoner absitzen und stürmte an ihrer Spitze zu Fuß das befestigte Lager. Des Prinzen Sieg war vollständig, der Feind floh und so lag der Weg nach Siebenbürgen frei. Kaiser Leopold I. beförderte den jungen Feldherrn zum Feldmarschall-Leutnant.

Ludwig XIV. von Frankreich, der die Osmanen mit Subsidien unterstützte, um sie immer wieder zu kriegerischen Unternehmen gegen das Reich zu ermuntern, führte seine „Reunionskriege“ gegen das Elsaß und die Pfalz, um so „auf friedlichem Wege die Rheingrenze“ als Westgrenze Frankreichs festlegen zu können. Was lag näher, nachdem die Türken bei Mohacs vernichtend geschlagen waren, den bereits vom Ruhm begleiteten Prinzen Eugen an die Westfront und alsbald nach Italien zu holen. Vergeblich riet Eugen dem Kaiser, den Friedenswünschen der Türken zu entsprechen und die massierte Kraft des kaiserlichen Heeres gegen Frankreich einzusetzen, denn Heereseinheiten marodierend, plündernd und brandschatzend die Pfalz, das Rheinland und die Gebiete entlang des Mains förmlich überschwemmten. Doch der Kaiser wollte „seinen“ Heiligen Krieg gegen den Islam auf Anraten des päpstlichen Nuntius nicht unterbrechen. Er wollte den Zweifrontenkrieg gleichzeitig führen, was Prinz Eugen so erzürnte, daß er offen aussprach, solch einen Rat könne nur ein Pfaffe dem Kaiser gegeben haben. Eugen fügte sich dennoch dem Wunsch des Kaisers, blieb sechs Jahre in Italien, bis der Vertrag von Rijswijk (1697) Frankreich in die Schranken wies.

In dieser und auch späterer Zeit hatte es an Versuchen Ludwigs XIV. nicht gefehlt, den Prinzen, den er einst gedemütigt hatte, durch Mittelsmänner für Frankreich zu gewinnen. Jede dieser Lockungen hatte Eugen mit Empörung zurückgewiesen.

Kaum hatten die Kaiserlichen im Westen eine Ruhepause durch jenen Vertrag von 1697 erzielen können, berief der Kaiser den jetzt

Die Schlacht bei Zenta — Ein „deutscher Sieg für Europa“

knapp 30jährigen, schon 1693 zum Feldmarschall beförderten Prinzen erneut an die Türkenfront. Obwohl der Feldherr das im Süden zurückgelassene Heer in einem völlig verrotteten Zustand antraf, gelang ihm nach einem kurzen, meisterhaft durchdachten und kühn durchgeführten Feldzug der eingangs geschilderte grandiose Sieg bei Zenta (1697), den Historiker von Ruf einen „deutschen Sieg für Europa“ genannt haben. Der Friede von Karlowitz (1699) brachte dank des entscheidenden Sieges Eugens bei Zenta vorübergehend Ruhe an der Türkenfront. Dafür hatte Ludwig XIV. das Aussterben der spanischen Habsburger zum Anlaß genommen, den Spanischen Erbfolgekrieg (1701—1713/4) gegen das Reich und das Haus Habsburg zu beginnen. Inzwischen war Kaiser Leopold I. verstorben und sein ältester Sohn Joseph I. war am 24. Januar 1690 in Augsburg zum deutschen König und künftigen Kaiser gewählt worden.

Eugen hat drei habsburgischen Kaisern gedient und er soll einmal gesagt haben, Kaiser Leopold I. sei ihm ein Vater, Kaiser Joseph I. ein Bruder und Kaiser Karl VI. (Vater Maria Theresias) sei sein kaiserlicher Herr gewesen. Da der Prinz die Truppe vor der Schlacht bei Zenta von der Front im Westen kommend, im verwahrlosten Zustand angetroffen und in Italien vorher ähnliche Erfahrungen gemacht hatte, bat er Kaiser Joseph I. 1703, ihm selbst das Präsidium des Wiener Hofkriegsrates zu übertragen, damit der Schlendrian ein Ende finde. Der Erfolg war bald auch bei den Truppen zu spüren. Dafür wuchs die Zahl der mißgünstigen Hofschranzen, die Eugen jeden Erfolg neideten. Doch die Ausstrahlung des kleinen, schmächtigen und fast häßlichen Mannes, der als Feldherr und Staatsmann ein Genius von weltgeschichtlichem Format war, ist so stark gewesen, daß letztlich alle gegen ihn gesponnenen Intrigen wirkungslos verpufften.

Diese Faszination, die von Prinz Eugen ausging, hat auch den damaligen Kronprinzen von Preußen, Friedrich, dem später als König der Beiname „der Große“ gegeben wurde, nachhaltig so ergriffen, daß er — nachdem er während des Spanischen Erbfolgekrieges unter Eugens Befehl gekämpft und damit in die strategische Schule des großen Feldherrn gegangen war — schriftlich bekannte, daß er, wenn er etwas von seinem Handwerk, namentlich in schwierigen Feinheiten, verstehe, dies dem bewunderten Feldherrn Prinz Eugen verdanke. Der große deutsch-österreichische Historiker Heinrich von Srbik schreibt: „Es ist eine der größten, einprägsamsten Begegnungen der neueren Geschichte, daß der große Friedrich (von Preußen) in die strategische Schule des großen Eugen während seines letzten Kampfes für den Westen des Reiches trat...“ Und es hat wohl seinen tiefen geschichtlichen Sinn gehabt, wenn wir im 200. Todesjahr Friedrichs des Großen des 250. Todestages des großen Prinzen Eugen gedenken, der nach Srbiks Zeugnis das Haupt der „deutschen Partei am Wiener Hofe gewesen ist“. Er hatte ein festes Waffen- und Interessenbündnis Österreichs und Preußens nach Srbik stets vor Augen und „niemals hätte er die tiefe Entfremdung gutgeheißen, die zwischen dem Wiener und Berliner Hofe nach seinem eigenen Heimgang in die Ewigkeit eintrat“. Der österreichisch-preußische Dualismus wäre in der Form, in der er geschichtsmächtig wurde, nie eingetreten, hätte Prinz Eugen von Savoyen 1745 noch gelebt.

Im Spanischen Erbfolgekrieg, den der Prinz als einen erneuten Keulenschlag Frankreichs gegen das Reich wertete, kam es durch Eugens geschickte Außenpolitik zur Großen Allianz zwischen dem Reich, England, Holland und Preußen. Oberbefehlshaber der verbündeten englischen und holländischen Heere ist John Churchill, Herzog von Marlborough. In der Schlacht von Höchstädt, vor der Eugen in menschlicher Größe den Oberbefehl dem Engländer überließ, führte er durch ein geniales Flankenmanöver den Sieg über die verbündeten Franzosen und Bayern herbei. Nach sieben Jahren ist Frankreich erschöpft, der Sieg zum Greifen nahe, als zwei Zufälle alles zunichte machten: Der Tod Kaiser Josephs I. und der empörende Frontwechsel Englands, das nach Absetzung des Herzogs von Marlborough, gemeinsame Sache mit Frankreich machte. Winston Churchill, Nachkomme des Herzogs von Marlborough, nannte den Frontwechsel Englands so: „Nichts in der Geschichte zivilisierter Völker hat diesen schwarzen Verrat übertroffen.“

In Deutschland gilt Prinz Eugen seit Jahrzehnten als „österreichischer Feldherr“. Man hat vergessen, daß dieser deutsch gesinnte Genius, den Hellmut Rössler „einen der größten Feldherrn der Weltgeschichte“ genannt hat, von den drei Kollegien des Reichstags zu Regensburg einstimmig zum Reichsfeldmarschall gewählt worden ist (1707). Nach der Schlacht von Oudenarde (1708) schrieb die holländische Regierung an den Kaiser, „daß man nächst Gott der Klugheit, Tüchtigkeit und Tapferkeit des Prinzen Eugen die errungenen Erfolge zu verdanken hat“. Seine außergewöhnliche Staatsmannskunst ließ den Prinzen nach dem Verrat Englands, 1714 den Frieden von Rastatt zustandebringen, der freilich nurmehr der Sicherung der Westgrenze des Reiches dienen sollte.

Jetzt aber war der Südosten erneut in Gefahr: Der 3. Türkenkrieg war ausgebrochen (1716). Eugen brach sofort auf. Trotz der dreifachen Überlegenheit des Großveziers Damad Ali schlug der Prinz die Türken bei Peterwardein und Temesvar. Er ging gegen Belgrad vor, wo es zur erbitterten Schlacht kam, in die der „edle Ritter“ persönlich an der Spitze seiner Reserven eingriff und den Sieg erfocht.

In seinem Testament von 1768 schrieb Friedrich der Große: „... geht die Geschichte Kaiser Karls VI. durch: Ihr findet nichts als Schwäche und Nachlässigkeit. Solange Prinz Eugen lebte, war er der Atlas der Monarchie... Mit seinem Tode brach alles zusammen.“ Am Morgen des 21. April 1736 fand man Prinz Eugen den Großen nach einer Lungenlähmung tot in seinem Palais in der Wiener Himmelpfortgasse.

Ungeliebter Dichter



Heine-Kopf von Arno Breker

SiS — Wieder einmal ist ein Streit entbrannt um einen deutschen Dichter, den man unzweifelhaft zu den großen zählen darf: um Heinrich Heine. Dieses Mal schwelt das Feuer des Unmuts allerdings nicht in deutschen Landen, es glüht vielmehr unter südlicher Sonne in Israels Hauptstadt Tel Aviv; eine Stadt, die sich rühmt, die erste rein jüdische Stadt der Welt zu sein. Bürgermeister Shlomo Lahat hatte vorgeschlagen, eine Straße nach dem deutsch-jüdischen Dichter, dem „Vater" der „Loreley" zu benennen. Da aber hatten Vertreter der orthodoxen Richtung noch ein Wörtchen mitzureden, sie lehnten diesen Vorschlag ab und fanden gar eine historisch belegbare Begründung: In einer nahezu vergessenen Stadtverordnung war nachzulesen, daß Straßennamen in Tel Aviv nicht nach konvertierten Juden benannt werden dürfen. — Heinrich Heine war 1825 zum Christentum konvertiert, um so das Rechtsanwaltspatent erwerben zu können, das Juden damals verwehrt war. Eine vergebliche Liebesmüh, wenn man bedenkt, daß Heine nicht Rechtsanwalt, sondern einer der bedeutendsten Dichter deutscher Zunge geworden ist.

Schon früher hatte es Streit um Heine gegeben. Erst nach langem Tauziehen war es den Stadtvätern von Haifa gelungen, einen Platz mit dem Namen des Dichters zu schmücken, zu einer Zeit, da alles Deutsche in Israel noch tabu war. Darüber hinaus fühlt man sich an Querelen erinnert, die hitzige Gemüter in Düsseldorf entfachten, als man der dortigen Universität den Namen Heines verleihen wollte. Oder gar an das Spektakel, das entstand, als in der Geburtsstadt Heines ein Denkmal des Bildhauers Arno Breker aufgestellt werden sollte. Von „Narrenstreich" oder gar von einer „Lüge auf dem Sockel" war in Düsseldorf die Rede.

Heinrich Heine, ungeliebter Sohn zweier Welten, dem es gegeben war, Mißstände anzuprangern und mit spitzer Feder zu Papier zu bringen, würde sich in diesen Zeiten gewiß bemüßigt fühlen, wieder einmal zur Feder zu greifen und einige bissige Zeilen niederzuschreiben...

Arbeitsdienst:

Ein deutsches Reizwort wider Willen

Vergangenheit verschleiert Blick für sozialen Nutzen freiwilliger Beschäftigung

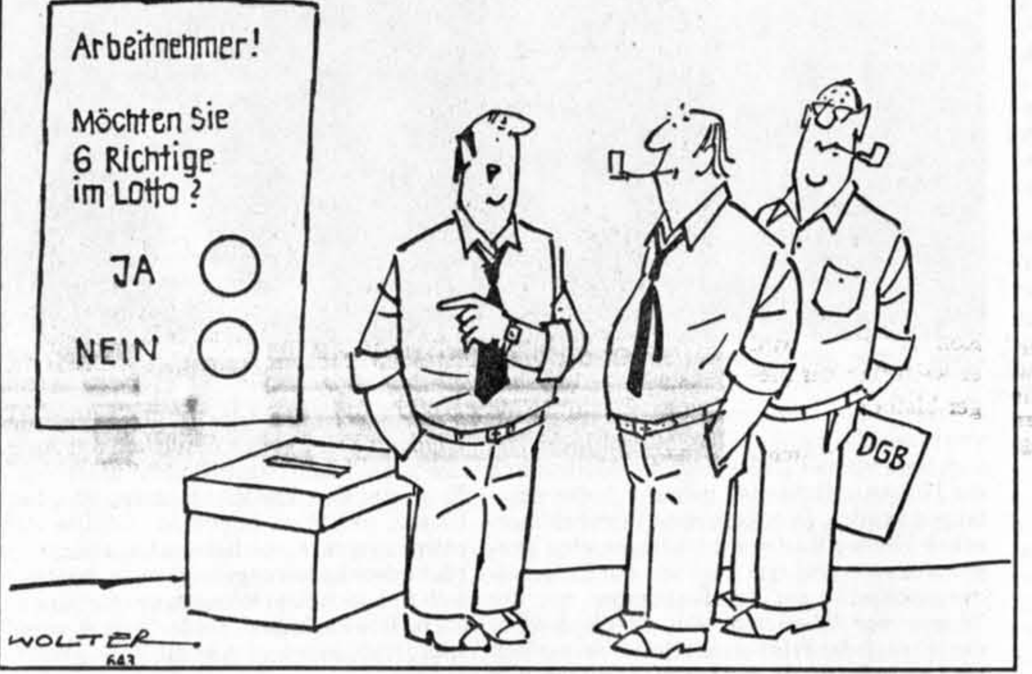
Das alte und gleichzeitig fortdauernd aktuelle Thema „Arbeit" gibt allenthalben immer wieder Anlaß zu wissenschaftlichen Untersuchungen. So hat eine Schweizer Studie kürzlich über freiwillige Arbeitsleistungen von Jugendlichen in der Landwirtschaft das zugegebenermaßen nicht unbedingt überraschende, aber für Bewußtseinsbildung in der Öffentlichkeit nicht unerhebliche Ergebnis erbracht, beim sogenannten (freiwilligen) Landdienst gehe es den Bauern nicht nur um billige Arbeitskräfte und den Jugendlichen nicht nur um das Taschengeld. Im Vordergrund, so die Studie, stünden vielmehr das Schaffen persönlicher Beziehungen, das Kennenlernen der Jugendlichen einerseits und das Vertrautwerden mit dem Bauernleben andererseits.

Das kann in anderen Bereichen der Arbeit ebenfalls möglich sein. Gegensätze werden „überbrückt" und, was mit besonderem Wohlwollen verzeichnet wird: Jugendliche, deren Leben bisher in eher problematischen Bahnen verlaufen war, sehen durch die freiwillige Annäherung an den zuvor nur mit Nasenrümpfen bedachten Begriff „Arbeit" einen neuen Lebenssinn.

Nicht minder interessant sind jüngste Erkenntnisse der Medizin, wonach bei der Behandlung drogenabhängiger und alkoholsüchtiger Patienten neben einer Vielzahl durchaus wirksamer therapeutischer Maßnahmen auch der Patienten-Entschluß „zur Arbeit", das heißt der freiwillige Entschluß zum Erwerb des Gemeinschaftsgefühls sowie zur Sinngebung des Tuns teilweise erstaunliche Heilungserfolge zeitigt. Der freiwillige Zusammenschluß zum „Arbeitstrupp" ist einigen Therapeuten jedenfalls kein Fremdwort mehr.

Die Folgerung liegt nahe, daß ein derartiger Entschluß zur freiwilligen Arbeit auch allgemein zumindest ein Schimmer der Hoffnung für arbeitslose junge Menschen sein kann. Jener schreckliche Satz „no future" (Keine Zukunft) hätte bedeutend weniger Chancen, zu einer Art Alibi für eine ganze Generation des Chaos' und der Hoffnungslosigkeit zu werden. Arbeit in Gemeinschaft, Freiheit in der Gemeinschaft — Diskussionspunkte genug, um „future" (Zukunft) aufzuzeigen, könnte ein Leitsatz heißen.

Die Handbremse ist im Zusammenhang damit in der Bundesrepublik leider leicht zu ziehen. Jene zwölf Jahre jüngster Geschichte verbunden mit dem Reizwort „Reichsarbeitsdienst" reichen aus, um die Thematik, je nach Stimmungslage, kurzerhand vom Tisch zu fegen. Glückliche europäische Nachbarländer wie die Schweiz, England oder Frankreich, in denen mit vergleichsweise wenig Emotion darüber offen gesprochen werden kann.



„Nach dem großartigen Erfolg unserer ersten Volksbefragung hoffen wir auch bei der zweiten auf eine enorm hohe Zahl von Ja-Stimmen!" Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Es blieb übrigens der Jugendorganisation der Deutschen Angestelltengewerkschaft (DAG) vorbehalten, das jüngste Beispiel einer bemerkenswerten Verklemmtheit bei deutschen Diskussionen zum Thema „Arbeit" zu liefern. Ein Vorschlag der Christdemokraten, arbeitlose Jugendliche als Gegenleistung für bezogenes Arbeitslosengeld an Beschäftigungsprojekten teilnehmen zu lassen, quittierte der eifrige DAG-Bundesjugendleiter Rudolf Helfrich ebenso prompt wie wenig durchdacht mit seiner für die DAG nicht unmaßgeblichen Meinung, hier werde eine „arbeitsdienstähnliche Verwendung für diese Gruppe" angestrebt.

Das Reizwort war also gefallen: Kein weiteres Nachdenken über möglicherweise äußerst hilfreiche Nebeneffekte einer solchen Tätigkeit für die Jugendlichen, keine Berücksichtigung der pädagogischen Werte. Kurzum: Abgelehnt. Und so wie Helfrich denken viele in diesem Lande.

Daß es auch anders geht, offenbarte allerdings kürzlich der ehemalige nordrhein-westfälische Ministerpräsident Heinz Kühn (SPD) mit dem Vorschlag, einen „europäischen Arbeitsdienst" für jugendliche Arbeitslose einzuführen. Ohne Rücksicht auf Tabuisierung und Reizworteffekt meinte der Sozialdemokrat, die Dienstzeit könnten die jungen Europäer bei gemeinsamen Umweltschutzprojekten je zur Hälfte in einem Nachbarland und im eigenen Land leisten. In der Tat eine Vorstellung, die nicht zuletzt im Hinblick auf den zur Zeit desolaten Zustand der Europäischen Gemeinschaft besonders an Aktualität gewonnen hat.

SPD-Mann Kühn befindet sich mit seinen Vorstellungen überdies in interessanter Gesellschaft. Es war kein Geringerer als Theodor Herzl, Begründer des politischen Zionismus, der als einer der ersten der neueren Geschichte den Gedanken eines Arbeitsdienstes aufgriff und diese Vorstellungen sogar als Pflicht verstanden wissen wollte. Seine Tagebuchaufzeichnungen vom Juni des Jahres 1895 vermitteln dazu interessante Aufschlüsse.

Im inzwischen de facto verschwundenen Deutschen Reich war der oft abfällig gebrauchte Begriff vom „Arbeitsdienstgedanken" beileibe nicht erst eine Schöpfung des Nationalsozialismus. Die Förderung des Freiwilligen Arbeitsdienstes erfolgt vielmehr durch eine Verordnung des damaligen Reichspräsidenten von Hindenburg vom Juli des Jahres 1931. Gigantische Arbeitslosenzahlen, Sorge um den Fortbestand des Staates, „no future" — das waren damals auch aktuelle Themen, die die Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der „Arbeit" nahelegten. Ende 1932, also vor dem Beginn des NS-Regimes, war die Zahl der freiwilligen „Arbeitsdienstler" bereits auf mehr als 300 000 angestiegen.

Auch in einem der Stammlande der Demokratie, in der Schweiz, entschloß sich die Regierung 1933 zur Gründung einer „Schweizerischen Zentralstelle für freiwilligen Arbeitsdienst". Von der britischen Insel blickte damals der nachmalige Kriegspremier Winston Churchill anerkennend auf die Schweiz und nach Deutschland, wo der Versuch unternommen wurde, durch Arbeit Brückenschlag zur Gemeinschaft, zur Sinnhaftigkeit menschlichen Tuns, kurzum — zur Zukunft herzustellen. Darüber sollte heute ohne Umschweifen diskutiert werden können. **P. A.**

Fremdwörter:

Sprechen wir doch einfach Deutsch

Bemühen um reine deutsche Sprache bezieht auch Städtenamen ein

In der letzten Zeit ist in einigen Blättern der Bundesrepublik Deutschland wieder die Diskussion darüber aufgeflammt, ob wir für die derzeitig unter polnischer Herrschaft befindlichen deutschen Städte die deutschen Bezeichnungen verwenden dürfen oder nicht. Zur Begründung des Gebrauchs der deutschen Bezeichnungen werden verschiedene Argumente angeführt, wie z. B. historische oder auch rechtliche, zu welchem Land die betreffende Stadt rechtsmäßig gehört, ob man mit Polen spricht und dergleichen mehr.

Aber der unserer Auffassung nach ausschlaggebende Faktor, von dem wir alle uns bewußt oder unbewußt leiten lassen, wurde dabei kaum oder gar nicht geltend gemacht. Unseres Erachtens kommt es nämlich darauf an, in welcher Sprache gesprochen wird, ob man diese Sprache vollkommen beherrscht und ob es in dieser für die in Frage kommenden Ortsnamen deutsche Bezeichnungen gibt. Man braucht also gar nicht in geschichtlichen Werken oder in Gesetzessammlungen nachzusehen — wenn irgendwo, dann nur in einem Wörterbuch.

Wenn wir um ein gutes Deutsch bemüht sind und Fremdwörter vermeiden wollen, dann muß es selbstverständlich schon deswegen nicht nur Warschau und Posen, sondern auch Breslau und Stettin heißen. Dann braucht man auch keinesfalls — wie einmal vorgeschlagen — aus Höflichkeit den Polen gegenüber zuerst die polnischen Bezeichnungen Wroclaw oder Szczecin zu gebrauchen. Sprechen wir nämlich Deutsch zu den Polen, dann verstehen sie dieses Deutsch, sei es selber oder mit Hilfe eines Dolmetschers; und dann wissen sie, worum es geht, wenn wir von Breslau oder von Stettin sprechen. Und wir haben keine Rechtsansprüche preisgegeben.

Wenn wir uns von dieser Maxime leiten lassen, wird uns auch keinesfalls ein derartiger Fehler unterlaufen, wie vor einigen Jahren dem damaligen Kanzler, der von Posen, „das jetzt Poznan heißt", sprach. Damals fühlten sich die Polen durchaus beleidigt, denn auf Polnisch hat Posen nicht jetzt erst, sondern schon immer „Poznan" geheißen und fast ebenso lange auf Deutsch schon immer „Posen". Beherrschen wir aber die polnische Sprache und sprechen wir gelegentlich Polnisch, dann werden wir selbstverständlich nicht nur von Warszawa, sondern auch von Wroclaw und für München von „Monachium" sprechen, obwohl polnischerseits auf die letztere Stadt keine Ansprüche erhoben werden; damit vergeben wir uns nichts. Sprechen wir jedoch Deutsch, sind wir stets um ein reines Deutsch bemüht, dann kommt darin weder Gdansk noch Wroclaw vor. Und wenn wir dies laufend tun und immer die Reinheit der deutschen Sprache im Auge behalten, dann können hinter diesen deutschen Worten auch polnische Kommunisten keine Kriegserklärung an den Warschauer Pakt wittern.

Theodor Bierschenk

Hinweis

Wir weisen gerne darauf hin, daß der Beitrag „Die Zukunft Preußens" von Professor Dr. Kurt Kluxen, Folge 15 und 16, jeweils Seite 20 und 24, mit farbiger Bildausstattung ebenfalls in der Zeitschrift „Mut" erschienen ist, und über den Mut-Verlag, D-2811 Asendorf, bezogen werden kann.

Reisen:

Nordostpreußen ist weiterhin tabu

Ostblockstaaten buhlen in bunten Prospekten um deutsche Touristen

Nordostpreußen ist für Touristen auch weiterhin unerreichbar. Mit einem leicht erstaunten, aber nicht unfreundlichen Kopfschütteln reagiert die junge Russin auf dem Münchener Reisemarkt „Caravan und Boot" auf die Frage nach Informationsmaterial über „Kaliningrad". Angeboten werden reichlich Prospekte in guter Aufmachung über das eigentliche Rußland, also Leningrad und Moskau. Hinweise auf Reisen in den Osten der Sowjetunion, nach Kirgisien und Armenien, liegen nicht aus, werden aber auf Verlangen hinter einem Vorhang hervorgeholt. Geht es nach den Prospekten, so sollen die Touristen vor allem die Festivals und Kunstausstellungen in der Sowjetunion besuchen.

Hinweise auf Nordostpreußen vermeiden aber auch die polnischen Reiseprospekte. Die Karten enden jeweils bei Frauenburg. Braunsberg ist nicht mehr ausgedruckt, selbst die Passarge fehlt in der Geographie. Während es auch in diesem Jahr den Touristen in den polnischen Hotels an guter Verpflegung nicht mangeln wird, geben die Reiseprospekte über die prekäre wirtschaftliche Lage des Staates unverhohlen Auskunft. Neben den bunten Fotos von den Schönheiten des Landes gibt es eine große Anzeige. „Zollfreie Geschenke nach Polen" heißt die dicke Überschrift. Es wird animiert, Autos, landwirtschaftliche Maschinen, Radios, Fernsehgeräte und anderes nach Polen zu bringen. Über die Außenhandels GmbH Pekao und das Reiseunternehmen POLORBIS können auch Geldgeschenke auf Devisenkonten vermittelt werden.

Neu in diesem Jahr ist das Werben von Ungarn. Polen und Jugoslawien um junge Gäste. Eigene Prospekte wurden dafür hergestellt. Glaubt man dem buntbedruckten Papier, so soll es zu vielen spontanen und unkonventionellen Begegnungen zwischen der jungen Generation aus Ost und West kommen. „So leben wir jungen Ungarn, die ihr jetzt besucht und die euch stets gern erneut begrüßen möchten. Fühlt euch also bei uns wie zu Hause", heißt es in dem Heft „Jugendliche in Ungarn".

Norbert Matern

Griechenland:

Auf dem Weg zum Aufbau des Sozialismus

Die Regierungspartei PASOK versucht Mehrheit durch die Kommunisten zu erhalten

Ministerpräsident Andreas Papandreou hat den griechischen Kommunisten einen Vorschlag zur Zusammenarbeit unterbreitet. Der Vorschlag hat überrascht und gilt als eine neue Linksöffnung der Panhellenischen Sozialistischen Bewegung (PASOK) mit unabsehbaren Folgen.

Die Einladung zur Zusammenarbeit an die Kommunisten erfolgte im Rahmen einer Sitzung des Zentralkomitees der PASOK im vergangenen Monat in Chalkies auf der Insel Euböa. Die Tagung des höchsten Parteiorgans fand unter dem Zeichen des wachsenden Unmuts der Bevölkerung wegen der wirtschaftlichen Situation und der täglich steigenden Preise statt.

Unter diesen Umständen hat Papandreou allen Grund, den Ausgang der Kommunalwahlen im kommenden Oktober zu fürchten. Erleidet die PASOK bei diesen Wahlen eine Schlappe, so wird ihr Verbleib an der Macht problematisch werden. Papandreou muß daher die Hilfe der Kommunisten rechtzeitig sichern. Dies gilt um so mehr, als Gerüchte besagen, daß selbst die liberale Partei der „Neuen Demokratie" (ND) mit den Kommunisten über gemeinsame Kandidaten bei den Kommunalwahlen verhandelt. Sollten diese Gerüchte stimmen, so ist Papandreou nun der ND mit seinem Vorschlag zuvorgekommen. Die beiden kommunistischen Parteien, die Orthodoxen und die Eurokommunisten, können schlecht der PASOK den Vorschlag abschlagen und zusammen mit der ND bei den Kommunalwahlen auftreten.

Die Einladung Papandreous an die Kommunisten beinhaltet die offene Diskussion über „den Weg zum Aufbau des Sozialismus, die demokratische Zusammenarbeit und die Einheit der Arbeitnehmer an der Basis gegen die herrschende Klasse und die Träger der Interessen der Oligarchie".

Dieser Vorschlag mit seinem kommunistischen Vokabular ist integrierter Bestandteil der — nach kommunistischem Vorbild — zweieinhalb Stunden dauernden Ausführungen Papandreous vor dem 150köpfigen ZK seiner Partei. Mit anderen Worten, das ganze Referat spiegelt die neue Linksöffnung der PASOK wider.

So hat er mit martialischer Beharrlichkeit seinen „Dritten Weg zum Sozialismus", der zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus liegen soll, verteidigt. Auch dieser Teil der Rede Papandreous hat allgemeine Überraschung hervorgerufen, weil die sozialistische Regierung in den letzten Monaten einen Wirtschaftskurs verfolgt, der nicht unbedingt als sozialistisch bezeichnet werden kann. Zumindest das relative Vertrauen, das dieser Kurs bei der Wirtschaft geschaffen hatte, ist nun verflogen.

Auch mit Blick auf die Außenpolitik deutet die Rede Papandreous auf einen neuen Linksruck hin. Er rief in Erinnerung, daß die „strategische These" der PASOK aus der „Vision der Auflösung der beiden Blöcke, der NATO und des Warschauer Paktes" herausquelle. Über die US-Basen in Griechenland sagte er, daß sie aus Griechenland entfernt werden, ließ aber durchblicken, daß dies nicht sobald geschehen kann, wie sich auch wenig später bei dem Besuch des amerikanischen Außenministers George Shultz zeigte. Über die Türkei führte Papandreou aus, Griechenland wünsche Freundschaft und Zusammenarbeit mit dem Nachbarn, lehne aber jedwede türkische Forderung zu Lasten griechischer Rechte ab.

Die ganze Konstruktion der Rede Papandreous wirft die PASOK in die Zeit zurück, als sie in der Opposition stand und durch radikale Parolen zur Macht strebte. Nun ist ungewiß, wohin die Reise, die der griechische Ministerpräsident mit dieser Rede begonnen hat, führen wird. In Athen gilt als ausgemacht, daß Gorbatschow die griechischen orthodoxen Kommunisten dränge, ein wenig von ihrer Orthodoxie aufzugeben, um politisch effektiver zu werden.

In der Tat findet seit geraumer Zeit ein Flirt zwischen Eurokommunisten und der orthodoxen KKE statt. Außerdem heißt es, daß die moskautreuen Kommunisten die Herausgabe einer Abendzeitung planen, um ihre politische Effektivität zu erhöhen. Geldgeber mit umgerechnet sieben Millionen DM soll ein bekannter griechischer Industrieller sein, der während der kommunistischen Rebellion (1945—1949) an der Seite der Kommunisten gekämpft hat.

Diese Kollaboration zwischen hoher Finanz und Kommunisten ist nicht das einzige Beispiel der allgemeinen Verwirrung, die in Griechenland seit Jahren herrscht. Diese Verwirrung, die allein von der „Neuen Demokratie" gestiftet wurde und weiter gestiftet wird, schafft das politische Klima, das Papandreou und die Sozialisten auf lange Sicht an der Macht hält.

Schon haben die Kommunisten zu erkennen gegeben, daß sie den Vorschlag Papandreous nicht ablehnen wollen — das könnten sie ohnehin kaum. Damit ist aber bereits sicher, daß die kommenden Kommunalwahlen als eine Bestätigung der „linken Kräfte" ausgelegt werden. Denn diese „linken Kräfte" verfügen gemeinsam über ca. 58 Prozent der Stimmen. Die sich so abzeichnende Festigung der Sozialisten an der Macht besagt aber wenig über die Zukunft des Landes. Griechenland wird heute von einer schweren Streikwelle überrollt. Mal gibt es keine öffentlichen Verkehrsmittel, mal sind die Geschäfte geschlossen, mal streiken die Zeitungsverkäufer, dann die Lastwagenfahrer oder das Fernsehen, von Ärzten und Krankenhauspersonal ganz zu schweigen. Nichts funktioniert mehr. Nur die Einheit und die Zusammenarbeit der „linken Kräfte" ist intakt. Sie ist wohl zu allem fähig, aber sie produziert auch.

Gregor M. Manousakis



Griechenlands Ministerpräsident Papandreou: Nur mit Hilfe der Kommunisten wird er weiterhin der Sieger bleiben

Foto Archiv

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Hoffnung für Esten

Frankfurt — „Die Freilassung des estnischen Pfarrers Mötsnik aus einem Arbeitslager kommt unerwartet. Von den drei baltischen Staaten hat Estland am stärksten unter der Russifizierung zu leiden. Zwar wurde die Begründung nicht bekannt, mit der im vorigen Jahr Pfarrer Mötsnik verurteilt wurde. Aber es ist anzunehmen, daß zum Hintergrund die beklemmende Lage gehört, in die das estnische Luthertum durch das Vordringen des russischen Elements in dem kleinen Küstenland seit Jahrzehnten geraten ist ... Wie sich Gorbatschows Kurs auf die Kirche auswirkt, ist immer noch nicht ganz deutlich. Pfarrer Mötsniks Freilassung gehört zu den Nachrichten, die etwas Hoffnung machen."



Keine Hintertür offengelassen

Bonn — „Johannes Rau liebt es, bei unangenehmen Fragen mit Anekdoten oder jederzeit präsenten Bibel-Zitaten die Antwort zu vermeiden. Doch als es jetzt erneut um die hypothetische Frage einer rot-grünen Zusammenarbeit nach der Bundestagswahl 1987 ging, war seine Antwort von einer präzisen Schärfe, die keine Hintertür offenläßt: Er stehe dann nicht mehr als Kanzlerkandidat zur Verfügung — und auch kein anderer Sozialdemokrat. Bruder Johannes hat nicht nur sich, er hat auch seine Partei unzweideutig festgelegt, nachdem Willy Brandt auf eine ähnliche Frage vor einigen Wochen noch eher wolkig den Bundespräsidenten ‚ins Spiel' gebracht hatte."

Liberation

20 Jahrhunderte für 20 Minuten

Paris — „Der Weg zwischen dem Petersplatz und dem einstigen jüdischen Getto von Rom ist zu Fuß in zwanzig Minuten zurückzulegen. Es bedurfte zwanzig Jahrhunderte, damit ein Stellvertreter Christi sich dorthin begibt ... Ohne die nicht nur bürgerliche, sondern auch religiöse Befriedigung zwischen Juden und Christen, welche die Vereinigten Staaten zu schaffen verstanden, wäre die Begegnung zwischen Karol Wojtyla und Elio Toaff unvorstellbar geblieben."

Großbritannien:

Rente nach über vierzig Jahren

Britische Opfer amerikanischer Gasbomben erhalten Nachzahlungen

Ungefähr 600 ehemalige britische Seeleute erhalten künftig auf das Jahr 1943 zurückreichende Renten, weil sie im Dezember jenes Kriegsjahres in der italienischen Hafenstadt Bari Opfer amerikanischer Gasbomben wurden. Die Gasbomben befanden sich an Bord eines amerikanischen Munitionstransporters, der am Abend des 2. Dezember 1943 bei einem Angriff der deutschen Luftwaffe explodierte. Insgesamt gingen bei diesem Angriff, an dem 88 deutsche Flugzeuge beteiligt waren, 16 anglo-amerikanische Schiffe sowie zwei italienische Frachter verloren. Sie hatten 38 000 Tonnen Ladung an Bord, wie aus dem amtlichen britischen Seekriegswerk hervorging.

Weder diese vierteilige kriegsgeschichtliche Darstellung noch die offizielle amerikanische Seekriegsgeschichte des Zweiten Weltkriegs nennen allerdings den Namen des Giftgas-Transporters und auch nicht die Zahl der an Bord befindlichen Bomben. Der britische Seekriegshistoriker S. W. Roskill erwähnt beiläufig die Tatsache der völkerrechtswidrigen Waffenladung. Zur Begründung fügt er hinzu, daß man zu Vergeltungsaktionen „unter vollem Einsatz der Luftwaffe" gegen Deutschland vorbereitet sein wollte, falls die deutsche Seite ihrerseits Kampfgas einsetzen würde.

Tatsächlich hat die deutsche Wehrmacht keine Gaswaffen eingesetzt. Selbst Adolf Hitler hat sich im Juni 1944 dagegen ausgesprochen, als einige Militärs dies forderten, um die alliierte Invasion in der Normandie zu zerschlagen. Hitler argumentierte damals, daß die Westalliierten ebenfalls über große Gasbestände verfügten und diese Vernichtungswaffe angesichts ihrer Luftherrschaft unschwer gegen die Bevölkerung in den deutschen Städten einsetzen könnten.

Bei dem unerwartet erfolgreichen Angriff der Luftflotte 2 auf den Hafen von Bari sind insgesamt über 1000 Menschen ums Leben gekommen oder verletzt worden. Jetzt soll jeder einzelne Fall der überlebenden britischen Opfer, die Gasschäden erlitten, untersucht werden. Dabei handelt es sich vor allem um ehemalige Besatzungsangehörige des britischen Marinehilfsschiffes „Vulcan". Sie können laut einem Bericht in der Londoner Zeitung „The Times" mit fünfstelligen Nachzahlungen rechnen. Der Fall wurde sowohl von einem Unterhausabgeordneten der Konservativen wie einem der Arbeiter-Partei durchgefochten. Der von ihnen vertretene Bertram Stevens (64) bekommt gegenwärtig nur eine Kriegsbeschädigungsrente von wöchentlich 37,50 Pfund (125 Mark). Wegen seiner Gasverletzungen muß er regelmäßig Sauerstoff inhalieren.

wona

Prof. Dr. Otto Klöden †:

Schmerzlicher Verlust

Er war mit Leib und Seele Schlesier

Der Bundesehrenvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Prof. Dr. Otto Klöden, Mitglied des Ältestenrates des Landesverbandes Baden-Württemberg des Bundes der Vertriebenen, ist in den Morgenstunden des 6. April 1986 nach einer schweren Erkrankung wenige Wochen vor der Vollendung seines 91. Lebensjahres in Reutlingen gestorben.

Die Landsmannschaft Schlesien und die ihr nahestehenden Organisationen, in denen Prof. Klöden Ämter innehatte, trauern um einen Mann, der sich fast vier Jahrzehnte hindurch in unermüdlichem und unerschrockenem Einsatz um Schlesien und seine schlesischen Landsleute verdient gemacht hat. Er war mit Leib und Seele Schlesier und wird nicht nur seinen Landsleuten als eine Vaterfigur von seltener Ausstrahlungskraft in verehrungswürdiger Erinnerung bleiben.

Sowjetunion:

Museumsdirektor als Ikonen-Dieb

Gorbatschows Kampf gegen die Korruption zieht immer weitere Kreise

Der Kampf der sowjetischen Führung unter Parteichef Michail Gorbatschow gegen Korruption und Unehrlichkeit im Staatsapparat geht mit unverminderter Härte weiter, wie aus zahlreichen Veröffentlichungen der Sowjetpresse hervorgeht.

Das ranghöchste Opfer der Kampagne war dabei in jüngster Zeit der armenische Handelsminister Stefan Safarian, der seines Amtes enthoben wurde. Wie die Erewaner Zeitung „Kommunist" berichtete, seien in den letzten zwei Jahren Personen, die wegen Korruption und Diebstahl im Staatshandel überführt wurden, ungestraft davongekommen. Dafür trage Safarian die Verantwortung. Getadelt wurden auch die drei stellvertretende Handelsminister.

Die zwei Leiter des inzwischen aufgelösten Staatlichen Komitees für die Teeindustrie von Georgien, E. Malasonia und A. Danduridse, haben Unterschlagungen begangen, Statistiken frisiert, falsche Zahlen weitergeleitet und Schmiergelder angenommen, schreibt die Parteizeitung „Zarija Wostoka" in Tiflis. Sie sind ihrer Ämter enthoben und aus der Partei ausgeschlossen worden, heißt es.

Das Tee-Komitee ist im Zuge der wirtschaftlichen Neuorganisierung in einem landwirtschaftlichen Superministerium aufgegangen. Seit Ernennung des früheren georgischen Parteichefs Edward Schewardnadse zum sowjetischen Außenminister und seiner Ersetzung an der georgischen Parteispitze durch Dschumbor Patiashvili im Juli vergangenen Jahres, wurden der Innenminister, der Kultusminister, der Handelsminister, die Minister für die Leicht- und für die Lokalindustrie, der Oberstaatsanwalt und zahlreiche hohe Polizeioffiziere aus ähnlichen Gründen aus ihren Ämtern entlassen.

Über den aufsehenerregendsten Fall von Diebstahl in der letzten Zeit berichtete jetzt die Moskauer Tageszeitung „Sowjetskaja Rossija". Der Museumsdirektor V. Scheweljow aus der historischen Stadt Kargopol, 650 Kilometer nördlich von Moskau, wurde zu elf Jahren strengem Arbeitslager verurteilt. Nachdem ihm die Verwaltung der geschichtsträchtigen Kathedrale der Stadt anvertraut worden war, entdeckte Scheweljow einen geheimen Eingang in die Kirche. Über diesen Eingang gelang es ihm, zahlreiche wertvolle Ikonen aus der Kathedrale zu schmuggeln, darunter eine berühmte, die St. Georg und den Drachen darstellt. Der Gesamtwert der Ikonen, die der Museumsdirektor provisorisch unter Brennholzstapeln, Schneeverwehungen, in Müllkästen, aber auch in seiner Privatwohnung versteckt hatte, wird von der Zeitung mit 40 000 Rubel angegeben.

wona

Fluchtgepäck

SiS — Im wahrsten Sinne des Wortes ein „Klops" ist ein Geschenk einer Ostpreußin an die Heimatstube der Massower/Pommern in Mölln: dort sind seit einiger Zeit zwei Weckgläser zu bewundern, deren Inhalt das stolze Alter von 43 Jahren auf dem Buckel, oder besser auf dem Klops hat. — Interessierte Leser werden diese Meldung bereits unter „Bartenstein" auf der Seite Heimatkreise in der Folge 14 gefunden haben.

Es war im Jahr 1943, da Hedwig Neumann in Allenau, Kreis Bartenstein, Königsberger Klopse für „schlechte Zeiten" einweckte. Und eben diese Gläser sollten eine weite und beschwerliche Reise „unternehmen"; sie waren mit dabei, als die Familie mit Pferd und Wagen auf die Flucht ging, die sie über Pillau bis hinauf nach Dänemark führte. Dort blieb man — und natürlich auch die Klopse — bis 1948; schließlich gelangte die Familie in die Umgebung von Ratzeburg, wo man sich 1954 in Bäk endgültig niederließ und — die Klopse vergaß.

Hedwig Neumann ist inzwischen 87 Jahre alt, sie hat dieses seltsame Fluchtgepäck nun dem Heimatbund Massow und Umgebung gestiftet, damit sich noch andere Menschen an die „schlechten Zeiten" erinnern.

Gerade jetzt zur Zeit des Frühjahrsputzes werden dem einen oder anderen Erinnerungsstücke in die Hände fallen, die man einst geehrt und begehrt, nun jedoch als störend empfindet. Wegwerfen allerdings möchte man diese Dinge — seien es alte Bücher oder Fotografien und Postkarten, seien es Textilien aus der Heimat oder vielleicht auch Glas und Porzellan — nicht, dazu sind sie denn auch zu schade. Aber was tun? — Wohin mit der Erinnerung?

Nun, seit Jahrzehnten gibt es in der Hamburger Parkallee die wertvolle Sammlung „Erhalten und Gestalten", aus der Wanderausstellungen im ganzen Bundesgebiet und in West-Berlin bestückt werden, um von ostpreußischen Frauenfleiß und von ostpreußischer Kultur ein Zeugnis abzulegen. Wer sich nun von seinen Erinnerungsstücken trennen und den Fundus der Kulturabteilung bereichern möchte, der wende sich direkt an die Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13. Es müssen ja nicht unbedingt Königsberger Klopse sein...

Der Mann mit zwei gleichen Händen

Die Axt im Haus erspart nicht den Klempner — Erfahrungen eines untrainierten Heimwerkers



Handwerker bei der Arbeit: Jeder Handgriff muß sitzen — Foto np

In jeder Stadt wachsen die Baumärkte aus dem teuren Ackerboden, als wäre es Spargel. Den kräftemäßig nicht mehr ausgelasteten Arbeitnehmern wird suggeriert, daß Handwerker flüssiger sind als Wasser, nämlich überflüssig — jedenfalls im eigenen Haushalt. Die Industrie hat dem Rechnung getragen und sich eine Unmenge von Erleichterungen einfallen lassen, um selbst dem „Mann mit zwei gleichen Händen" das Selbstwertgefühl zu stärken. Es gibt jetzt kleine Schraubenzieher, entwickelt für Frauen, und Hammer für Linkshänder. Und wer von uns hat nicht gute Freunde, die mit stolzgeschwellter Brust auf „Selbstgebautes" hinweisen, sei es auf das Rundbett mit klappbarem Vergrößerungsspiegel als Himmel oder auf den Einbauschrank in der dunklen Besenkammer.

Verständlicherweise habe ich wenig Zutrauen gegenüber Gebrauchsanweisungen, Rezepten und Banknoten fremder Währung. Clemens aber, ein Mann von bestem Schrot und Korn, stand außerhalb meiner Ungläubigkeit, und er hatte, wie er behauptete, eigenhändig nur mit Schnur, Wasserwaage und einem schier unheimlich gutem Kleber seine Küche neu gekachelt. Ich weiß, was Clemens sonst noch kann, und dachte, was er schafft, müßte ich mit links bringen. Davon abgesehen lag mir Doris seit Jahren in den Ohren, daß unser Badezimmer umgestaltet werden müßte. Grün sei nun einmal passée und überhaupt...

Mitausschlaggebend war, daß ich mir einen Handwerkskasten gewünscht hatte, weil in unserem Haushalt lebenswichtige Teile wie Hammer, Zange, Säge und der gute Wille nie dort liegen, wo ich sie suche. Warum das so ist, steht in keiner Anweisung und wird auch in den Berufsschulen nicht behandelt.

Als mir keine Ausrede mehr einfiel, kaufte ich ein: Kacheln, Fliesenkleber, Mörtel, Fugenpaste und Fugenpulver, Fliesenbrech- und -schneidemaschine. Also das, was der Mensch so braucht, wenn ihn ein „Fachmann" im Baumarkt beraten hat. Die Rechnung war entsprechend hoch. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß ein Handwerker viel, viel teurer gewesen wäre.

Die alten Kacheln mußten von der Wand. Sie zu entfernen war nicht einfach, vom Staub und Dreck abgesehen, der die ganze Wohnung in eine wüstenähnliche Landschaft verwandelte. Als die Wand von den Fliesenresten befreit war, stellte ich wissenschaftlich fest, wie krumm und schief die Maurer des Jahres 1957 gearbeitet hatten. Das waren keine Mauern, das waren Fragezeichen!

Zum Glück fiel mir Clemens ein. Er kam, sah sich um, legte sein Gesicht in Falten und wollte wissen, warum ich die Kacheln abgeklopft hätte. Die neuen 'raufkleben wäre doch einfacher gewesen, viel einfacher — so hätte er es in seiner Küche gemacht!

Das hätte er mir damals erzählen sollen, damals! Vor mir eine zerschundene Mauer, einer Barockruine gleich. Ich studierte das dreibändige Handbuch über das leichte Anbringen von Kacheln in Naßzellen und legte am nächsten Morgen Hand an die erste Fliese. Welch ein erhabenes Gefühl! Mit der Wasserwaage aus dem Nachlaß meines Großvaters richtete ich sie aus und betrachtete mein Werk mit einer Flasche Bier und großer Genugtuung. Ich hatte die Kacheln groß genug gewählt, um den kleinen Raum optisch gestalten zu können. Er wurde trotzdem nicht größer. Am Nachmittag mußte ich neuen Fliesenkleber holen. Er war wesentlich teurer als die Kacheln, was mir zu denken gab.

Trotz vieler Widerwärtigkeiten, die das Handwerk nun einmal mit sich bringt, kam ich zügig voran. Doris nickte mir anerkennend zu, als ich vor der fast fertig gekachelten Wand kniete und mit der Wasserwaage hantierte, die plötzlich falsch anzeigte. Das Luftbläschen war nicht in der Mitte zu halten, sobald ich die Waage fest an die Wand drückte. Ich hätte weitergemacht, ehrlich, wir haben so viele großformatige Bilder, wenn Doris nicht gefragt hätte, ob wir uns in Zukunft die Hände in der Küche waschen wollen.

Diese Frage brachte den von der Bundesregierung ersehnten wirtschaftlichen Aufschwung und den Handwerksbetrieben lohnende Aufträge. — „Wir arbeiten mit den Baumärkten eng zusammen", erzählte einer der Gesellen während der Frühstückspause, „wenn die nicht wären, hätten wir überhaupt nichts mehr zu tun!"

Geistesabwesend rührte ich mit dem Finger im heißen Kaffee und schaute ihn ungläubig an. „Na klar doch! Wer so weit kommt wie Sie, der fragt doch nicht mehr, was eine Gesellenstunde kostet, oder?" Er zwinkerte mir vertrauensbildend zu, und ich fühlte, was er dachte: Schuster, bleib bei deinen Leisten!

Kurt Gerdau

Ich nahm ein altes Buch in die Hand,
in dessen Mitte ich ein Kleeblatt fand.

Nun wüßt ich gern, ob mich durch dies Symbol
ein wenig Glück erreicht — wie es sein soll.

Wenn ich das Blatt auch selber nicht gepflückt,
hat mich sein Anblick heut' doch sehr beglückt.

Auch frag ich mich, wo es wohl einmal stand.
Ob es einst wuchs in meinem Heimatland? —

Hannelore Patzelt-Hennig

Der Frühling bringt es an den Tag

Einige Diät-Irrtümer: Mahlzeit gespart — Gewicht gespart?

Wie in jedem Frühjahr, werden auch jetzt wieder viele Bundesbürger den Blick auf die Waage scheuen. Kein Wunder, denn unsere traditionellen Oster-Feiertage gingen nach Großmutters Art mit gehaltvollem Essen und Trinken zu Ende. Und wieder hat man sich dann vorgenommen abzunehmen. Doch gute Vorsätze haben oft den Nachteil, daß sie, mit Elan begonnen, kaum eine Woche überleben. Hinzu kommen noch die Ausreden mehr essen zu können, als einem guttut, schwerer sein zu dürfen, als es der Gesundheit dienlich ist. Und auch diese drei Diät-Irrtümer sind nicht auszurotten:

- „Eine Mahlzeit gespart — Gewicht gespart." — Der Trick, einfach eine Mahlzeit ausfallen zu lassen, zieht nicht, Grund: Unser Körper läßt sich nicht betrügen. Wie funktioniert das? Wir nehmen an, daß ein niedriger Blutzuckerspiegel das Hungergefühl auslöst. Bei starken Schwankungen des Spiegels verstärkt sich der Hunger. Nach jeder Mahlzeit dagegen pendelt er sich — nach geringer Auf- und Abschwankung — sofort wieder ein. Deshalb werden immer wieder kleine Mahlzeiten empfohlen. Möglichst viele.
- „Da hilft nur eine Radikal-Kur!" — Die verblüffenden Erfolge solcher Wunderkuren, wie zum Beispiel die Null-Diät, sind meist nur Strohfeuer. Man schafft zwar relativ schnell Gewichtsabnahmen und ist so stolz auf seinen Erfolg, daß man nach kurzer Zeit wieder in seine alten Eßgewohnheiten zurückfällt. Dasselbe gilt für industriell hergestellte energie- und fettarme, proteinreiche Diätmittel. Wer wirklich auf Dauer abnehmen will, muß lernen, auf Dauer mit Nahrungsmitteln in der Menge und Zubereitung richtig umzugehen.
- „Gut Abführen heißt: gut abnehmen!" —Abführmittel sind keine Diätmittel! Sicher können hochwirksame Abführmittel im Schnellverfahren einen gewissen Gewichtsverlust herbeiführen. Dabei handelt es sich jedoch nur um den Darminhalt und gegebenenfalls größere Flüssigkeitsmengen. Doch der Darm nimmt weiterhin Nährstoffe auf.

Sicher ist für eine Gewichtsreduktion regelmäßiger Stuhlgang unerläßlich. Dies erreicht man jedoch besser und gesünder mit unverdaulichen Ballaststoffen in der Nahrung, wie zum Beispiel Vollkornbrot, Gemüse und Obst. Notfalls läßt sich noch mit Weizenkleie nachhelfen. Und außerdem sollte man nicht vergessen, daß Abführmittel — über einen längeren Zeitraum genommen — stark gesundheitsschädlich sind.

fd

Rösselsprung

●	ist	lä	trä	ben
chelnd	ne	bei	mor	ge
mit	ten	au	le	ner
im	dem	ei	pflich	Hu

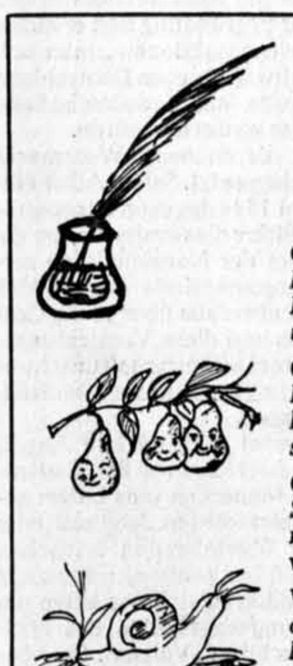
Zeichnung Vera Vierkötter

Wie das Rössel beim Schach (einmal gerade, einmal schräg) starten Sie an der markierten Stelle und springen immer auf ein übernächstes Feld. Alle Silben — sinnvoll geordnet — ergeben einen Ausspruch von Friedl Beutelrock.

Auflösung Rösselsprung:

Humor ist: Mit einer Träne im Auge lächelnd dem Leben beipflichten.

Friedl Beutelrock



Reimsalat

VON EVA MARIA SIROWATKA

O Tintenfaß und Federkiel
Pech, Schwefel und Hornissen.
Ein fauler Spatz lernt selten viel
und wird auch wenig wissen.

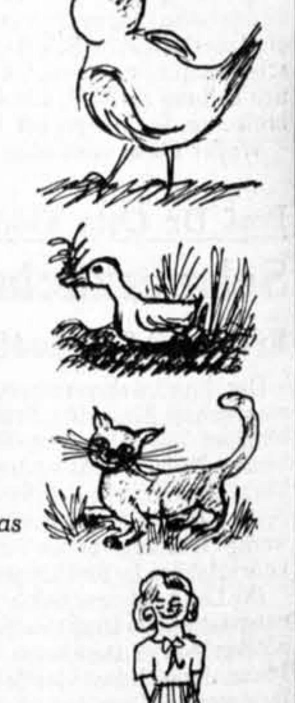
O rabenschwarzer Ententeich —
Radieschen, rote Rüben.
Drei reife Birnen, butterweich,
sind noch am Baum geblieben.

O mio, meio Diestelstrauch —
Salat und gelbe Schnecken,
nur müde wird ein fauler Bauch
vom vielen Honiglecken.

Wer schleicht dort durch das grüne Gras
auf spitzen, leisen Sohlen?
Der graue Kater Schnurrerich —
er will den Fürchtmich holen.

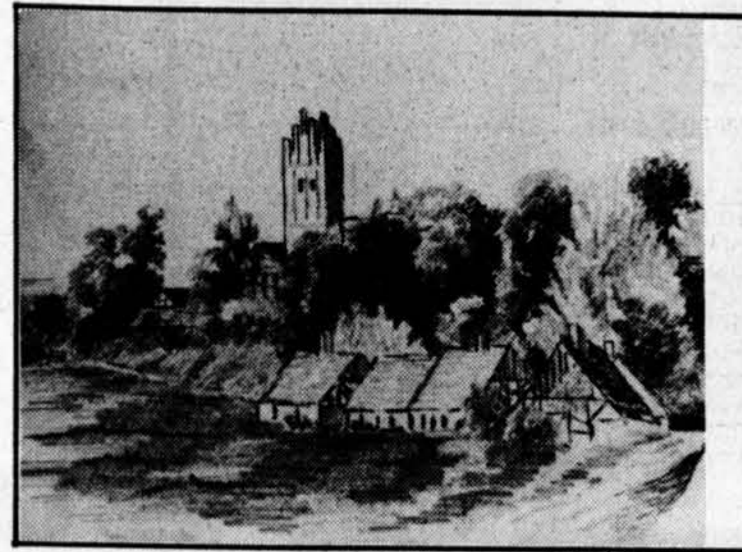
O Efeublatt und Rosenholz,
Schnittlauch und Petersilie;
ein schönes Mädchen, fein und stolz,
mit Namen heißt Emilie.

Warum heißt sie nicht Rosalind
Agnete, Ros-Marien?
Sie weiß es nicht, das schöne Kind —
es sei ihr drum verziehen!



Die Reise nach Ostpreußen

Aus den Briefen einer jungen Tübinger Professorentochter



Titelentwurf Ewald Hennek

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Die junge Else von Martitz reiste vor 100 Jahren nach Ostpreußen, um Verwandte zu besuchen. In jugendlich frischer Art beschreibt sie Land und Leute, vor allem aber das Leben in Ostpreußen.*

Im vorigen Jahrhundert führten die Gutsbesitzerfamilien noch ein gemütliches Leben. Die Kinder brauchten in den Ferien noch nicht mitzuhelfen wie in unserer Jugendzeit zwischen den beiden Kriegen. Für Pferde, Spiele und Streiche war der ganze Tag frei.

Tharau, den 21. Juli 86

Liebes Annchen,

Du sendest mir immer getreulich Briefe, welche mit Neuigkeiten gespickt sind. Ich kann Dir nun meinerseits nicht soviel Neuigkeiten erzählen, denn ich lebe zwar ganz vergnügt, aber Neuigkeiten erlebe ich keine. Ich könnte Dir auch wirklich nicht erzählen, was ich hier den ganzen Tag über treibe, denn etwas Bestimmtes thut man meistens nicht, man geht in langsamem Schritt von den Pferden zu den Kühen, von den Hühnern zu den Ferkeln, und dazwischen befühlt man wieder angelegentlich die noch immer nicht reifen Stachelbeeren und Kirschen.

Die erläuternden Texte schrieb Hedwig von Löhöffel, die Skizze von Tharau im Titel schuf Else von Martitz 1886

Heute ist der erste wirkliche Sommertag, den ich in Ostpreußen erlebe; es ist wirklich sehr heiß, so daß wir für heute morgen sogar das Croquetspiel aufgegeben haben. Ich spiele nämlich hier mit Eifer Croquet, und zwar mit Lieschen und Manfred, die beide ausgezeichnet spielen. Der Platz dazu ist wundervoll, ganz glatter ebener Sandboden unter hohen Bäumen, so daß er immer im Schatten ist und ohne gräulich große Kieselsteine...

Tante Paula hat wundervolle Nelken in allen Farben, die würden der Mama gewiß große Freude machen, ebenso wie eine große Plantage weißer Lilien. Bei diesen passierte aber neulich ein bedauerliches Unglück Herbert, das enfant terrible, rupfte nämlich alle weißen Lilien die Staubfäden aus, um sich eine gelbe Nase damit zu machen, und zwar an einem Tag, der für ihn sehr verhängnisvoll war, denn morgens hatte er beim Kutschieren seinen kleinen Ponywagen umgeworfen und das Pferd scheu gemacht, so daß Wagen, Pferd, eine eiserne Gartenbank und mehrere Bäume stark beschädigt wurden, bloß der dumme Junge selber blieb glücklicherweise vollkommen heil. Seine Gesundheit schien ihm aber unangenehm zu sein, denn bei erster Gelegenheit stieg er auf einen Bierkirschenbaum, wo er in kürzester Zeit einige Pfund, natürlich vollkommen unreife Bierkirschen verzehrte und sich dann gleich, ohne einem Menschen ein Wort zu sagen, in ein kaltes Bad stürzte. Natürlich wurde ihm unwohl, er bekam furchtbare Schelte, und dieser ereignisreiche Tag endete mit einer großen Heulerei...

Ein Attentat

Ob wohl Königsberg in Elses Augen stieg, als sie auf Bestellung in drei Tagen das schöne Kattunkleid geliefert bekam? Die Art und Weise, wie sie ihre Eltern von der Notwendigkeit dieser Anschaffung überzeugt, weist sie als „dem Vater ähnliche" Juristentochter aus.

Tharau, den 2. August

...Ich bin seit vorigen Mittwoch allein hier, denn die Großmama fühlte sich zu heftig nach dem Börsengarten und seiner Umgebung hingezogen, um noch länger auf dem Lande bleiben zu können. Ehe sie aber Tharau verließ, verübte sie noch ein schreckliches Attentat auf mich. Nämlich, jetzt naht sich das Malheur. Eines schönen Sommerabends saßen Großmama, Tante Paula und ich friedlich auf dem Balcon, als Großmama plötzlich begann mir auseinanderzusetzen, daß ich noch ein Kleid, und zwar ein Kattunkleid brauche, besonders wenn ich später nach Klitten ginge...

Du kannst Dir meine Wuth bei diesen Lungeneröffnungen denken; ich konnte nun meinen Gefühlen nicht einmal ordentlich Luft machen, sondern mußte alles in mich herunterschlucken. So ganz unrecht hatte die Großmama nicht. Mein schwarz-und-weißes Kattunkleid habe ich sehr viel getragen und obgleich es noch nicht aufgetragen ist, so ist es doch nicht mehr recht präsentabel, es hängt um meinen Körper wie Lappen um eine Vogelscheuche; wenn man es noch einmal gründlich aufmöbelte, würde es vielleicht noch ein gutes Hauskleid, aber auch nicht mehr, denn es fängt an zu zerreißen. Da ich nun schon den dritten Sommer in besagtem Schwarz-und-weißen herumlaufe und ich es auch wirklich einsah, daß mir ein Neues sehr von Nöthen sei, erklärte ich denn großmüthigerweise, ich würde mir eines besorgen.

Natürlich war ich darauf aus, es möglichst bald zu haben, denn wenn ich erst wochenlang darauf warten soll, nützt mir das Kattunkleid nichts. Da Du mir ja bei der Abreise gesagt hast, im Falle ich etwas brauche, soll ich es mir nur anschaffen, und da ich dieses wirklich brauche, schrieb ich nicht erst, um Dich um Erlaubnis zu bitten, sondern als Onkel Rudolph den nächsten Tag nach der Stadt fuhr, ergriff ich die Gelegenheit beim Schopfe und schloß mich ihm an, und wir beide besorgten nun das Gewand, d.h. wir bestellten es in einem Laden, und nach 3 Tagen langte es fix und fertig in Tharau an und kostet in diesem fix und fertigen Zustande 39 Mark, und keine Mühe, keinen Ärger und keine Umstände. Am Vormittag bestellte ich es und abends, ehe ich wieder in Tharau zurückkehrte, konnte ich es schon anpassen.

Maßlos stolz

In Anbetracht aller dieser angenehmen Umstände und besonders, da das Kleid sehr gut sitzt, ist es eigentlich nicht so furchtbar theuer. Onkel Rudolph ist maßlos stolz auf das von ihm ausgesuchte Kleid. Es ist aber wirklich sehr hübsch geworden. Großer breiter Plisseerock, roth und dunkelblau gestreift und zwar quer. Dann ein großer gebauschter Überwurf mit zwei schönen roth und blauen Bandschleifen und eine Schoßtaille, beides dunkelblau. Die Taille, ähnlich wie die meines grauen Kleides, mit gezogenen Vordertheilen und einem gefalteten spitzen Einsatz von rother Seide, unter demselben geschnürt mit rother Seidenschnur. Das Kleid wäre modern genug für die Anna. Ich hoffe, Du wirst damit zufrieden sein...

Gutes Wetter

Hier haben wir jetzt ziemlich gutes Wetter, wenigstens können wir alle Tage baden. Die verschiedenen Beeren sind jetzt endlich auch reif geworden, es ist hier doch alles später als bei uns. In Deinem nächsten Brief schreibst Du hoffentlich ganz bestimmt, ob Du mit allen Kindern im Herbst herkommst. Nun Lebewohl, liebes Mütterlein, viele Grüße an Dich, den Papa und alle von Deiner Else

Genial und ungeregelt

In Bledau bei Cranz war die Hauswirtschaft unter der typisch baltischen Tante Fanny genial und ungeregelt. Fünf Söhne und die einzige Tochter Wanda wuchsen ebenso natürlich auf wie die Olbers-Kinder in Metgethen. Dort befand sich damals der Königsberger Rennplatz. Das Pferderennen beeindruckte Else, mehr aber noch die See in Cranz, vor deren großartiger Schönheit die schwäbischen Berge verblasen.

Auf dem Rennplatz

Bledau, den 10. August

...Sonntag früh aufgestanden, den Koffer gepackt und dann mit Onkel und Tante nach der Stadt gefahren; zu Mittag bei Großmama, die wir sehr wohl fanden...

Nach dem Essen setzten die Tharauer und ich uns in einen Wagen und fuhren zum Rennen; endlich wurde also mein Wunsch erfüllt, ein Rennen zu sehen. Es war furchtbar interessant, Herr von Olfers schmuggelte mich ein auf den besten Platz, wo eigentlich nur Mitglieder des Rennvereins sitzen. Nach dem Rennen fuhren wir nach Metgethen zu Olfers, wo wir den ganzen Abend blieben. Es scheint da eine sehr originelle Wirthschaft zu herrschen. Die Kinder laufen barfuß und sehen aus wie die Strauchdiebe usw.

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Schriftsteller (Hermann) + 1928 — Königsbergs Patenstadt — Wahrzeichen v. Danzig — südd. f.: Grasland — ostpr. Gewässer (Masur.) — Staat in den Pyrenäen — Nummer (Abk.) — Zeich. f. Gallium — Autoz. Passau — Norne d. Vergangenheit — Keimzelle — Schmuckstück — Ost (Abk.) — Ende, Schluß — Haarwuchs beim Mann — selten — Ei der Laus — Körperglied — geschorene Kopfstelle — Planet — Stadt an der Elbe — poet. f. Löwe — Zeich. f. Selen — Imperator Rex (Abk.) — einerlei — Getreideart — ostpr. Landschaft — Ar (Abk.) — Nord (Abk.)

BK 910-609

Auflösung

```
 AC    T
ALLENBURG
 BUWELNO
 EN P ICE
DRYGALSKI
 T ULE EL
 UND EINE
ISAR RD
  BUS O   15
STENGEL
```

Auflösung in der nächsten Folge

Ottfried Graf Finckenstein

Männer im Moor

Das Moor schweigt. Wenn ab und an der ziehende Schrei der Weihen darüber hingeht, wird die Sonnenstille danach um so deutlicher spürbar. Was auch im Laufe der Jahrtausende, in denen die Wälder zu Torf vermoderten, hier geschehen sein mag — das Moor hat die Kunde davon erstickt.

Die Rekittkes, Vater und Sohn, arbeiteten zusammen im Moor. Der Vater war ein jähzorniger Mann, einer von denen, die den Glauben als Schutz gegen sich selbst brauchen. Er hatte dem Sohn von klein auf die Gottesfurcht und den Gehorsam gegen die Eltern beigebracht, mit dem Riemen — am Sonnabend, wenn er auf dem Umweg über den Krug nach Hause kam — vor der Abendandacht, bei der er selbst eine von ihm gewählte Stelle aus der Bibel vorlas.

Solange die Frau gelebt hatte, war alles gut gegangen; als sie aber plötzlich an einer kleinen Wunde weggestorben war, wurde der Zorn des Alten hemmungslos, als fehle seinem Blut der Ausgleich.

Als der Sohn vom Militär zurückkam, heiratete er, weil doch eine Frau im Hause sein sollte. Der Vater hatte das Mädchen ausgesucht, und Paul war zufrieden gewesen. Das Ehepaar war in die kalte Kammer gezogen, denn vom Vater konnte man nicht erwarten, daß er die Stube mit dem warmen Herd räume.

Bald danach wurde der Vater bequem. Er war jetzt in den Fünfzigern, und wenn er auch immer noch ein großer und schöner Mann war, der sich gerade hielt und mit einem Blick in die Welt sah, als möchte er sich das Fett daraus herausschneiden, so klagte er doch bisweilen über Reißen und andere Leiden, die nun einmal zur Landarbeit gehören. So gewöhnte er sich daran, morgens länger liegenzubleiben und den Sohn allein voraus ins Moor gehen zu lassen. Mit der Schwiegertochter kam er gut aus. Er wußte noch immer, was die Frauen gern mögen...

Paul konnte es nicht leiden, wenn der Vater von dem jungen Ehepaar in der Art sprach, mit der alte Leute bisweilen in das Eigene der Jungen greifen:

„Na wird's denn nun bald mit der Martha?" fragte er und zwinkerte dabei mit den Augen. Oder er sagte: „Die jungen Männer von heute haben alle keinen Saft... meine Alte wäre nicht so leicht zufrieden gewesen..."

Eines Tages meinte er sogar zu Paul: „Mit dem Reißen wird es jetzt ganz verrückt. Heute früh war ich so steif, daß die Martha mir das Hemd über den Kopf ziehen mußte." Er sah dabei richtig wie ein Teufel aus, mit seinen buschigen Augenbrauen, die wie Hörner vom Kopf abstanden.

Paul sagte gar nichts, aber er stieß das breite Schachtschwert an der langen Stange mit solcher Gewalt in den Torf, daß die Stange abbrach.

Das war in der Zeit der Junidürre, in der das Moor so heiß wird, daß die weißen Wattebäusche auf den Moorblumen von der Hitze zu zittern scheinen. Das schwarze Wasser in den toten Löchern läßt dann einen Dunst aufsteigen, der ins Gehirn geht. Manche sagen, man wird verrückt davon und man soll um diese Zeit nicht im Moor arbeiten. Jedenfalls können einem Mann, der allein ist, Gedanken kommen, die er vorher nie gehabt hat...

An einem der nächsten Tage kam der Vater erst um halb zehn. Paul hatte schon drei Stunden lang gestochen. Er mußte immer die schwere Arbeit mit dem Schachtschwert machen, während der Vater nur den abgestochenen Torf abräumte.

Plötzlich stieß Paul auf etwas Hartes. Erst dachte er, es sei ein gewöhnlicher Ast. Aber es war ein Knochen. Und dann fanden sie ein ganzes Gerippe. Es war ein ungewöhnliches Knochengerüst, das dort im Moorgrab schlummerte.

„Das war einer von meinem Kaliber!" prahlte der Vater.

Paul nickte. Er legte gerade den Schädel frei.

„Nanu", sagte der Vater, „der hat ja ein Loch im Schädel. Dem hat einer eins über den Deetz gegeben." Und nach einer Weile sinnend: „... ich könnte mir das denken, bei einem großen Kerl, wie ihn die Frauen gern haben..."

Paul schwieg wieder und starrte auf das Gerippe. Er hatte noch das Schachtschwert in der Hand. Die Hitze brütete auf seinem Schädel.

Der Vater stand unter ihm im Graben. „...na, bei dir kann so etwas nicht vorkommen", höhnte der Vater, „dich..." Er kam nicht weiter.

*

Am Abend kam Paul allein nach Hause.

„Wo ist Vater?" fragte Martha.

„Bei mir war er nicht", antwortete Paul.

„Nanu?" erstaunte sich die junge Frau, „er hat mir ja gar nichts gesagt!"

„Was sollte er dir auch sagen?"

Dann aßen sie Abendbrot, zum ersten Male alleine, seit sie verheiratet waren. Später, als es schummrig wurde, sagte die Frau: „Du, Paul, ich hab' so Angst!"

Der schüttelte nur den Kopf.

„Paul, sag doch was! Wo ist Vater?"

„Weiß ich?"

Die junge Frau fragte nicht weiter. Aber als Paul sich schlafen legte, blieb sie noch auf. „Ich will auf Vater warten. Vielleicht kommt er noch und will was essen."

Später schlief sie allein im Bett des Schwiegervaters.

*

Am nächsten Tag kam der Gutsbesitzer in das Moor geritten. Ein Herr ist ja immer neugierig und kommt immer zur unrechten Zeit.

„Sind Sie allein, Rekittke?"

„Ja."

„Wo ist Ihr Vater?"

„In der Stadt... beim Zahnarzt... er hatte solch Reißen..."

„Na, dann sehen Sie mal zu, daß er bald wiederkommt. Allein schaffen Sie ja nichts."

„Ich schaff es schon."

„Zeigen Sie doch einmal, wieviel Torf Sie im Schuppen haben."

Paul zögerte. Dann fingerte er an seinen Taschen herum.

„Ich hab den Schlüssel nicht. Den muß der Vater mithaben..."

„Immer diese Eigenmächtigkeiten!" schimpfte der Gutsherr. Da aber die Bremsen sein Pferd quälten, ritt er nach einer Weile weiter. Paul ging zum Schuppen und schloß ihn auf.

*

Die Martha konnte nicht begreifen, was mit dem Paul los war. Nach dem Vater fragen mochte sie nicht mehr. Sie hatte überhaupt Angst vor ihrem Mann, der sich sehr verändert hatte. Er sprach fast nichts, aß aber um so mehr. Er verlangte auch die gleiche Zahl Brote zum Gang ins Moor, obgleich er doch jetzt allein war.

„Wenn ich für zwei arbeite, muß ich auch für zwei essen."

Wie kann einer, der so etwas auf dem Gewissen hat, soviel essen! dachte die Martha. Der Paul wurde ihr immer unheimlicher. Am liebsten wäre sie nach Hause gelaufen, aber vielleicht hatte auch sie etwas auf dem Gewissen, was sie davon abhielt. So blieb sie, schlief aber weiter in des Schwiegervaters Bett.

Am Montag war der Paul zum ersten Male allein nach Hause gekommen. Am Freitag — die Woche war so lang gewesen, wie sonst ein Jahr — sagte er zu Martha:

„Warum schläfst du in der Stube? Kannst auch bei mir schlafen."

Sie zitterte vor Angst, wußte aber nichts zu sagen.

Da sah er sie an, so ruhig und freundlich: „Komm man", sagte er, „ich bin ja doch dein Mann."

Sie ließ es geschehen.

*

Am nächsten Tage kam der Vater nach Hause. Er trug einen Verband am Kopf.

„Hast du etwas zu essen? Aber was Warmes, ich kann das Brot nicht mehr verkraften."

Sie brachte ihm ihr eigenes Essen. „Willst du auch ein paar Eier haben?"

„Die können nichts verderben."

Als er satt war, konnte Martha sich nicht länger zurückhalten: „Wo warst du die ganze Woche?"

„In der Stadt."

„In der Stadt... im alten Arbeitszeug?"

„Ja. Ich habe Treckerfahren gelernt! Aber die Dinger haben's in sich. Einer hat mir eins an den Kopf gegeben." Er zeigte auf seinen Verband und lachte listig.

Indem kam auch Paul, früher als sonst. Vater und Sohn schüttelten sich die Hand. Wie groß der Paul ist, dachte Martha, früher kam er mir immer kleiner vor als der Vater...

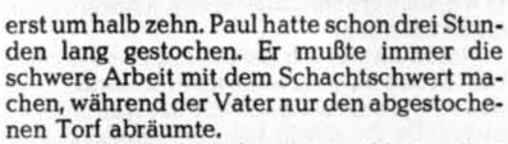
*

Am Abend — denn es war ein Sonnabend — las der Vater aus der Bibel vor. Er wählte den Text der Bergpredigt. Als er bis an die Stelle gekommen war: „Ich aber sage euch, wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen mit ihr in seinem Herzen..." klappte er das alte Buch zu.

*

Am Montag gingen Paul und der Vater gemeinsam bei Sonnenaufgang zur Arbeit. Als sie auf das Moor hinaustraten, das schweigend im Schutz des Hochwaldes eingebettet lag, sagte der Vater: „Ist doch gut, daß wir hier allein sind, und daß ich solch' harten Schädel hab..." Dabei sah er den Sohn an, als ob er ordentlich stolz auf ihn sei.

Er zog fortan in die Kammer und ließ den jungen Leuten die warme Stube...



Großes Moosbruch: Bauer beim Abfahren des Torfs

Foto Ruth Hallensleben

Ottfried Graf Finckenstein, der Verfasser der an dieser Stelle veröffentlichten Erzählung „Männer im Moor", wurde vor 85 Jahren, am 18. April 1901, in Schönberg/Westpreußen geboren. Finckenstein, der zahlreiche Romane und Erzählungen schrieb, gelangte nach der Vertreibung zunächst nach Schleswig-Holstein. Später zog er mit seiner Frau nach Chile, dann nach Kanada. 1938 wurde der Schriftsteller mit dem Wilhelm-Raabe-Preis und 1941 mit dem Herder-Preis ausgezeichnet. Paul Fechter schrieb einmal über sein literarisches Schaffen: „Finckenstein verfügt über eine sehr östliche Kraft des Sehens, des Fassens einer Atmosphäre und ihres unmittelbarsten Ausdrucks. Er hat nicht Wiecherts Neigung zur panischen Lyrik; er hat aber die unmittelbare Wirklichkeitsbeziehung des östlichen Menschen, die Fähigkeit, das jeweils Besondere eines Waldes, einer Ortschaft, eines Menschen sinnlich zu erfassen und fühlbar werden zu lassen [...] Er kennt die Menschen und stellt sie mit knappen, festen Strichen hin: er hat von Hamsun gelernt und das Gelernte kräftig aufgeostet, ihm Weichselfarbe und Weichselluft gegeben..."

Os

Walter von Sanden

Überall Leben

Wer eine Landschaft verstehen will, muß die vier Jahreszeiten in ihr erleben. Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Sie geben einen Hinweis auf das Wesen der Ewigkeit in ihrem immerwährenden Neugestalten, ihrem nie endenden Vorbereiten für das Kommende.

Wir brauchen nicht jedesmal, wenn wir in die Natur gehen wollen, eine neue Gegend oder ein anderes Land, einen fernen Erdteil aufzusuchen. Ein Stück unserer Heimat genügt, um immerfort sehen und weiter lernen zu können. Die Länder sind verschieden, die Natur ist äußerlich andersartig. Die Wahrheiten aber, die wir aus ihr erkennen, sind immer dieselben.

Das Leben ist wunderbar schön. Wir freuen uns nur nicht genug daran. Wir sorgen und arbeiten oft freudlos durch viele Tage unseres Daseins, um einmal unsere letzten Jahre sorglos verbringen zu können, und sind verbraucht und müde, wenn diese Jahre beginnen. Wieviel Lebensfreude gibt es in der Natur! Wieviel Sorglosigkeit dem Tod gegenüber, wieviel Vertrauen auf das Leben — auf Gott. Überall draußen begegnen uns diese Eigenschaften bei den Tieren. Die spielenden Mücken, die jubelnden Vögel, das schnelle heimliche Wiesel, sie alle lassen sich die Lebensfreude nicht trüben durch Sorgen vor der Zukunft.

Felder, Wälder, Seen, und wenn es sein kann, ein Stückchen Wildnis, freies Tierleben bergend, sind ebensogroße Kleinodien für die Seele eines Volkes wie seine schönsten Bauten, Kunstwerke und Erfindungen, — ich glaube größere, weil sie dauerhafter sind und einst unsere eigene Heimat waren...

*

Aus „Guja — See der Vögel", Verlag Gräfe und Unzer, Königsberg 1933.

Ostpreußen

VON REINHOLD SCHLOTHAUER

Wenn der Frühling erste Blüten zeigt,
flieht mein Geist in altvertraute Weiten.
Jedes Jahr, in diesen Aufbruchzeiten,
wenn geduckte Sträucher grün bezweigt,
zieht es mich ins Land kristallner Seen,
wo die Wälder in den Himmel schweigen,
und die Elfen ihren goldnen Reigen
auf den Wiesen tanzen, ungesehn.
Jene Welt ist nicht für mich verloren.
Meine Wurzeln ruhn dort fest im Sand.
Blatt vom Baum geweht in fremdes Land
und im Lenze ewig neu geboren.

Wegweisend

Tapisserien von Anka Kröhnke

Man kann sich der Faszination nicht entziehen, wird geradezu magisch angezogen von der klaren Farbigkeit der ausgestellten Stücke", so schrieb ich vor ungefähr einem Jahr (Folge 14, Seite 9), als ich zum ersten Mal den Tapisserien der Anka Kröhnke in einer Hamburger Ausstellung begegnete. Worte, die bis heute ihre Gültigkeit nicht verloren haben. Immer noch faszinieren die in klaren Farben und Formen gehaltenen textilen Wandbehänge und Raumobjekte der 1940 in Berlin geborenen Künstlerin. — Anka Kröhnke ist übrigens die Enkelin des 1916 im ostpreußischen Arys gestorbenen Malers Waldemar Rösler, eines Meisterschülers von Ludwig Dettmann. Mutter Louise Rösler und Vater Walter Kröhnke sind bzw. waren — der Vater wurde 1944 als vermißt gemeldet — selbst Maler. Die Mutter war Vorbild, aber auch wichtigste Kritikerin der heute anerkannten Textilkünstlerin, der Kunstexperten bescheinigen, sie habe „die Grenzen der traditionellen Tapisserie sowohl in konzeptioneller als auch in materieller Hinsicht wegweisend überschritten".

Überzeugen kann man sich derzeit noch bis zum 27. April im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe am Hauptbahnhof (dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr) von der Kunst und Kunstfertigkeit der Anka Kröhnke. Grund der Ausstellung ist nicht zuletzt die Verleihung des neugestifteten Senatspreises für das Kunstwerk, dessen erste Preisträgerin die Künstlerin ist.

Gezeigt werden in Hamburg 15 Arbeiten und auch Entwürfe; Arbeiten, über die Anka Kröhnke einmal gesagt hat: „Eigentlich mache ich gar keine angewandte Kunst im üblichen Sinne. Das einzig wirklich Angewandte in meinem Schaffen ist der Raumbezug. Meine Werke sind immer Teil eines Raumes, der sich durch sie verändert. Viele öffentliche und private Aufträge — so für das Kreuzfahrtschiff „Astor", für den Sitzungssaal des Berufsinformationszentrums in München — zeigen, wie begehrt die kunstvollen Wandbehänge und Raumobjekte der Anka Kröhnke sind. Bestrickend — neben den klaren Farben der übrigens selbstgefärbten Garne — sind auch die anderen Materialien — Plastiktüten und Gegenstände aus Acryl etwa —, die Anka Kröhnke verarbeitet. „Ich benutze gern Materialien, die normalerweise nicht beachtet oder weggeworfen werden, um sie dann im textilen Bereich zu verfremden." Man kann gewiß sein, daß wir nicht zum letzten Mal über diese bemerkenswerte Künstlerin berichtet haben.

SOS

Cavael und Thieler

Ausstellung in Gelsenkirchen

Im Städtischen Museum in Gelsenkirchen Horster Straße 5—7, ist bis zum 3. Mai die Ausstellung „Deutsche Informelle Malerei — Die Sammlung Jupp Lückeroth" zu sehen. Der Kunstsammler, der selbst zu den hervorragendsten Vertretern dieser Kunstrichtung zählt, erwarb im Laufe der Jahre diese Sammlung, die in ihrer Vollständigkeit einmalig ist, und die er im vergangenen Jahr der Stadt Trier aus Anlaß ihrer 2000-Jahr-Feier dem dortigen Museum testamentarisch übereignete.

Zu den in der Ausstellung vertretenen Künstlern gehören auch die beiden in Königsberg geborenen Maler Rolf Cavael und Fred Thieler, der in diesem Jahr seinen 70. Geburtstag in Berlin feiern konnte. Rolf Cavael wurde 1898 geboren und starb vor sieben Jahren in München. Beide Maler zählen zu den „informellen" Wegbereitern, die nach dem Kriege zu neuen Ufern aufbrachen und der deutschen Kunst auch im Ausland zu Ansehen verhalfen. Rolf Cavael und Fred Thieler darf man — ohne sich der Übertreibung verdächtig zu machen — schon zu den Klassikern der modernen Kunst zählen.

Rolf Portmann



Toni Koy: Silber und Bernstein kunstvoll verarbeitet Foto privat

In geduldigem Dienen

Zum 90. Geburtstag der Goldschmiedin Toni Koy aus Wormditt

Silber und Bernstein haben immer den Weg zu mir gefunden", sagte Toni Koy vor einem guten halben Jahr in Annaberg im Erzgebirge (DDR) zu einer jungen Besucherin. Sie saß an ihrem Goldschmiedetisch, den sie mitgenommen hatte, als sie ein Jahr vor Kriegsende von Königsberg nach Annaberg übersiedelte. Verwandtschaftliche Beziehungen ihrer Mutter zu Annaberg und die dortige Kunststube mögen Gründe für dieses Ziel des Ortswechsels gewesen sein. Königsberg hatte währenddessen zwei schwere Luftangriffe erlitten (August 1944), und die Ostfront rückte immer näher. Ausschlaggebend mag auch die Nähe zu Leipzig gewesen sein, wo Toni Koy mehrmals im Jahr seit 1931 ihre Bernsteinarbeiten ausstellte. Bei diesem Besuch trug sie eine thüringesche Blaudruckschürze. Sie war körperlich und geistig rege, fragte viel, erzählte viel, und war in ihren Bewegungen fast behende.

Die Kunsthistorikerin Gisela Reineking von Bock spricht von der „Materialgerechtigkeit der Generation der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts", die auf Jugendstil-Formen verzichtete und zu strengem, sparsamen Dekor zurückkehrte. Vor allen Dingen wollte sie den Bernstein nicht verfremden. In dieser Zeit erinnerte man sich an die im 19. Jahrhundert weitgehend verlorengegangene Kunstfertigkeit des Steinschnittes. Toni Koy war die erste, die diese Stilrichtung überzeugend vertrat. Bei ihren Arbeiten kombinierte sie überwiegend Silber und Bernstein.

Toni Koy wurde am 28. März 1896 in Wormditt (Ostpreußen) geboren. Nach ihrer Schulzeit studierte sie von 1916 bis 1921 an der Zeichenakademie in Hanau, wo damals auch Herbert Zeitner, ein später bedeutender bernsteinverarbeitender Künstler, studierte. Seit 1921 war Toni Koy in Königsberg künstlerisch tätig. Hauptsächlich verarbeitete sie Bernstein, den sie in den Bernsteinwerken in Königsberg kaufte. Am liebsten kaufte sie Inklusenstücke, das heißt Stücke mit Einschlüssen, am liebsten von Insekten. 1936 legte sie ihre Meisterprüfung als Goldschmiedin ab.

Ihre Arbeiten beeinflußten stark den künstlerischen Stil der Arbeiten an der 1926 gegründeten Bernsteinmanufaktur Königsberg.

Die junge Besucherin sah bei Toni Koy in Annaberg eine große Kollektion ihrer Arbeiten auf dem Goldschmiedetisch: Hänger, Ketten, Broschen, Ringe, auch eine Dose mit Bernsteinmosaiken. Zu ihrem Stil gehörte es, beim Schleifen immer ein wenig von der Verwitterungsrinde stehen zu lassen, um die Ursprünglichkeit und damit zugleich auch die Echtheit des Bernsteins beweisen zu können.

Toni Koy zeigte der jungen Besucherin einen Bernsteinring, schlicht in Silber gefaßt, mit zwei Ameisen-Inklusen. „Ist das nicht ein schönes Symbol für die ewige Zusammengehörigkeit zweier Menschen?", meinte sie. Zu ihrer Mutter und ihrer Schwester hatte sie besonders starke Bindungen. Mit ihrer Schwester lebte sie bis zu deren Tod vor wenigen Jahren zusammen.

Vor wenigen Wochen sprach ich mit Margarete Kudnig über Toni Koy. Sie zeigte mir daraufhin ihren Bernsteinanhänger, eine Arbeit von Toni Koy: ein längerer, etwas vierkantiger Tropfen, nach unten etwas dicker werdend. Zwei Silberbogen hielten den Bernstein und verbanden ihn mit einer Silberkette. Im Silber ist zu erkennen, wenn es sich um eine Arbeit von Toni Koy handelt, denn in Silber hat sie ihren Namen eingestanzt:

AKY = A. KOY

Eine ihrer Nachbarinnen in Königsberg war Agnes Miegel. Obwohl diese fast zwei Jahrzehnte älter war, verband beide Frauen eine herzliche Freundschaft. Sicherlich haben sie viel über Bernstein gesprochen. Sie werden sich viel gegeben haben, für das gestaltende und für das literarische Schaffen. Die erste Ausgabe der Novelle „Das Bernsteinherz" widmete Agnes Miegel Toni Koy, die offensichtlich am Zustandekommen dieser Geschichte mitgewirkt hatte. Das beweist eine persönliche Widmung vom März 1937. Die Hochschätzung der Arbeit Toni Koys drückt Agnes Miegel in einem Gedicht aus, das bisher nicht veröffentlicht ist und somit in dieser Ausgabe des Ostpreußenblattes seine Uraufführung erfährt:

An Toni Koy

Was unter allem Volk und Land
Nur unsrer Heimat ward gegeben
Als Mahlschatz und als Hort zu heben
Aus Meer und Düne, Schlick und Sand,
Versunkner Wälder goldnes Blut,
Das aus den stürzenden Stämmen schmolz,
Gläserner Schrein, dein Moos und Holz
Winzig bei einzigen Leben ruht. —
Es sah aus goldner Augen Glühn
Dich an wie ein verwandtes Leben,
Es ward in deine Hand gegeben
Aus deinem Geiste neu zu blühn.
Nun hat durch manche Sternennacht
Der stillen Werkstatt Licht geschienen,
weil du dort in geduldigem Dienen
einsam bei deinem Werk gewacht.
Es formte deine Mädchenhand
Kunstreich wie eines Alten Hände
Gerät und Schmuck und Liebesspende
Bis es dann leuchtend vor uns stand
Gebild, aus Urweltlicht geboren,
Von deiner großen Kunst beschworen
Zum Ruhm für dich und unser Land.

5. 12. 37 **Agnes Miegel**

Seit einem guten halben Jahr lebt Toni Koy in einem Altersheim in Sonneberg, an der Grenze von Thüringen und Bayern. Ihren Goldschmiedetisch überließ sie ihrem Kollegen Münzner in Annaberg.

Klaus Rudat

Corinth in Regensburg

Nach den erfolgreichen Corinth-Ausstellungen in Essen und München, die von der Presse ausführlich gewürdigt wurden, zeigt nun die Ostdeutsche Galerie Regensburg Werke des großen Ostpreußen. Unter dem Titel „Die Bilder vom Walchensee — Realität und Vision" werden Arbeiten von Lovis Corinth vom 27. April bis 15. Juni in Regensburg gezeigt. Anschließend (vom 22. Juni bis 17. August) ist die Ausstellung in der Bremer Kunsthalle zu sehen.

Stets um klare Formen bemüht

Der Bildhauer Otto Drengwitz aus Georgenburg wurde 80 Jahre alt

In dieser Woche konnte ein Mann seinen 80. Geburtstag begehen, der sich in West-Berlin als Bildhauer einen Namen gemacht hat: Otto Drengwitz aus Georgenburg, Kreis Insterburg. Dort erblickte er am 19. April 1906 das Licht der Welt. Nach dem Schulabschluß ließ er sich von 1923 bis 1926 in Insterburg als Holzbildhauer ausbilden, um anschließend in die alte Provinzhauptstadt Königsberg zu ziehen. An der dortigen Kunstakademie studierte er bis 1930 als Schüler von Professor Stanislaus Cauer in der Bildhauerklasse.

Acht Jahre lang war es Otto Drengwitz dann vergönnt, in Insterburg als freischaffender Künstler zu leben und zu arbeiten — ebenso wie sein zwei Jahre älterer Bruder Erich, der nach dem Krieg als Maler und Graphiker in Düsseldorf wirkte, wo er 1981 für immer die Augen schloß.

1938 wurde Otto Drengwitz zum Militär eingezogen; erst zehn Jahre später kehrte er aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Wenn auch ein Neubeginn in der Heimat ihm verwehrt war, so fand der Ostpreuße in West-Berlin eine Möglichkeit, seiner Kunst nachzugehen. Bald folgten denn auch Aufträge für den Senat. So schuf der Ostpreuße für das Heimatmuseum in Neukölln die Porträts der ersten Stadtväter. Auch gestaltete er Gedenktafeln und künstlerische Hinweisschilder. Immer aber fand Otto Drengwitz neben diesen Auftragsarbeiten die Zeit, sich auch freien Themen zu widmen.

In erster Linie sind es gegenständliche Arbeiten, die Otto Drengwitz im Laufe seines reichen Lebens geschaffen hat: in Ostpreußen einen „Christopheros" für Goldap, einen Sämann für Insterburg, Bildnisköpfe, die 1928 in der Kunstakademie Königsberg ausgestellt waren, sowie eine „Stillende Mutter", die 1935 in der Kunsthalle am Wrangelturm zu sehen war. Alle diese Arbeiten gelten als verschollen, sind ein Opfer der Kriegswalze geworden. — Auf der Wanderausstellung mit Arbeiten der Lehrer und Schüler der Königsberger Kunstakademie, die unter anderem 1982 in Duisburg zu sehen war, wurde ein Frauenkopf gezeigt, den Otto Drengwitz aus Bronze gegossen hatte. Andere Arbeiten waren in der Vergangenheit vor allem in Berlin, etwa auf der „Freien Berliner Kunstausstellung" unter dem Funkturm, zu sehen. Seit neuestem nun beschäftigt sich der Ostpreuße, der sich stets bemüht, seinen Arbeiten klare Formen zu geben und somit auf das Verstehen auch des laienhaften Betrachters hoffen kann, mit abstrakten Darstellungen. Ein Unterfangen, auf dessen Ergebnis man letztendlich gespannt sein darf.

SiS

Otto Drengwitz: Frauenkopf

KULTURNOTIZEN

Aus dem Werk von Agnes Miegel liest Susanne Eggers im Rahmen der Ost-/Westpreußischen Kulturwochen in Bremen-Nord. Buchhandlung Conr. Claus Otto, Gerhard-Rohlfs-Straße 22, 2800 Bremen 70. 24. April, 20 Uhr. Eintritt DM 5,—/2,50.

Die Preise des 3. Kompositionswettbewerbs der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat werden am 26. April im Kleinen Sendesaal des NDR Hannover übergeben. Die vier Hauptpreisträger sind: Christian Ridil, Dr. Manfred Stahnke, Susanne Erding und Prof. Dr. Norbert Linke.

Westpreußische Kirchen werden auf einer Ausstellung des Westpreußischen Landesmuseums Schloß Wolbeck in Münster vom 19. April bis 21. September der Öffentlichkeit vorgestellt.

Bilder aus Finnland präsentieren Archibald Bajorat aus Memel (Aquarelle, Zeichnungen und Graphik) und Maija Westerberg aus Finnland (Aquarelle) vom 18. April bis 1. Mai in der Trinkkuranlage Bad Nauheim täglich von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr. Die Veranstaltung, die am 18. April, 16 Uhr, eröffnet wird, wird durchgeführt von der Deutsch-Finnischen Gesellschaft Hessen e. V. in Zusammenarbeit mit dem Staatsbad Bad Nauheim. Am Sonnabend und Sonntag wird Archibald Bajorat anwesend sein.

Der Maler Hellmut Marcus, 1906 als Sohn ostpreußischer Eltern in Troppau geboren, stellt vom 15. Mai bis 6. Juni im Museum Prince Pièrre in Monte Carlo und im Juni während des Leek Festivals in England seine Bilder aus.

Der diesjährige Georg-Dehio-Preis der Künstlergilde geht an Dr. Ernst Schremmer, der sich durch den Aufbau der Künstlergilde und der Ostdeutschen Galerie Regensburg einen Namen gemacht hat. Unseren Lesern ist Schremmer durch zahlreiche Beiträge bekannt. Die Ehrengabe geht an den Kunsthistoriker Dr. Wolfgang Braunsfels aus München, den Förderungspreis erhält Dr. Alexander Ritter aus Guben/Brandenburg.

Berichtigung — Durch einen Satzfehler in dem Beitrag von Brigitte Fiedler über das Ostpreußische Landesmuseum (Folge 12, Seite 6) ist der Sinn entstellt worden. Die Abiturienten durften einen „roten Frack" tragen und selbstverständlich nicht einen „roten Fleck".

„Furchtlos statt Franzos'" — Durch einen bedauerlichen Irrtum in der Setzerei ist ein Zitat von Ernst Wiechert über Emil Stumpp entstellt worden. Wiechert schrieb 1949, Stumpp habe zu den wenigen „Furchtlosen" (nicht Franzosen!) gehört, „die wir in unserem Lande in den Zeiten der Furcht gehabt haben". Wir bitten, diesen Satzfehler in Folge 14, Seite 9, zu entschuldigen.

Trakehnen lebt weiter

Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt — Ein Film von Dietrich Wawzyn

Nicht aus Liebhaberei, sondern aus nüchternen wirtschaftlichen Überlegungen heraus gründete der Preußische König Friedrich Wilhelm I. 1732 das Gestüt Trakehnen im äußersten Osten des Deutschen Reichs. Dies Ereignis liegt nun 254 Jahre zurück und das nördliche Ostpreußen mit Trakehnen wird seit 1945 von den Sowjets verwaltet. Die jahrhundertelange Reinzucht des ostpreußischen Warmblutpferdes hat es aber ermöglicht, daß diese edle Pferderasse das Inferno des Zweiten Weltkriegs überlebte.

Dies ist nicht allein den Vierbeinern zu verdanken, sondern auch der Zähigkeit der Ostpreußen. Trotz widrigster Umstände haben einige wenige hier im Westen des Vaterlandes mit geretteten Stuten und Hengsten fernab vom heimatlichen Hauptgestüt die Trakehner Zucht fortgeführt — ein privatwirtschaftliches Ereignis, das seinesgleichen sucht und bis heute weder von der Öffentlichkeit noch von den Regierungen entsprechend gewürdigt wurde.

Deshalb ist es höchste Zeit, dem Trakehner Pferd auch kinematographisch ein Denkmal zu setzen. Und das ist einem ostpreußischen Lorbaß des Jahrgangs 1928 außerordentlich gut gelungen: In der vergangenen Woche präsentierte der Angerburger Dietrich Wawzyn im Deutschen Pferdemuseum in Verden an der Aller vor einem kleinen Kreis von Hippologen seinen Film „Trakehnen lebt weiter — Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt".

80 faszinierende Minuten

Dieser faszinierende Streifen zieht den Zuschauer 80 Minuten lang in seinen Bann, weil es dem hippologisch unvoreingenommenen Drehbuchautor und Regisseur Dietrich Wawzyn gelungen ist, unter der fachkundigen Beratung des Nestors der ostpreußischen Pferdezucht Dietrich von Lenski-Kattenau den Trakehner „zu Hause", in der Fremde und in Übersee als das edelste Pferd nach dem Araber zu präsentieren.

Blickt man auf die Entstehung des Films zurück, muß man sagen, „zwei Seelen — ein Gedanke". Dietrich von Lenski und Friedrich-Karl Milthaler waren sich darin einig, daß für die Öffentlichkeitsarbeit des Trakehner Pferdes dringend ein Film hergestellt werden müsse. Doch — wer sollte ihn drehen? Kurzentschlossen sprach Milthaler seinen früheren Schulkameraden „Wawa" an, wie Dietrich Wawzyn von seinen Mitschülern genannt wurde, und der sagte „ja".

Dietrich Wawzyn, am 7. Februar 1928 in Andreastal, Kreis Angerburg, als Sohn eines Volksschullehrers geboren, und, bedingt durch den Beruf des Vaters, in Groß Stengeln im östlichen Teil des Kreises Angerburg aufgewachsen, bestand bereits mit 9 Jahren die Aufnahmeprüfung für die Oberrealschule in der Kreisstadt Angerburg. Er war mit 16 Jahren der jüngste Hindenburgschüler, der kurz vor der Vertreibung 1944 das Kriegsabitur erhielt. Als Freiwilliger ging er zur Luftwaffe und wurde als blutjunger Fallschirmjäger noch im Endkampf um Berlin eingesetzt.

„So nebenbei wurde ich", wie er selbst sagt, „als aktiver Leichtathlet im Sommer 1944 der letzte Gebietsmeister der Jugend und danach auch Gaumeister der Männer Ostpreußens auf der 400-Meter-Strecke."

Nach dem Sport- und Philologie-Studium und dem Sportlehrer-Examen an der Hamburger Universität wurde er 1948 Volontär beim Hamburger Abendblatt und war von 1952 bis 1955 der erste Sportchef der Bild-Zeitung.

Während einer zweijährigen Weltreise entstand 1956 sein erster abendfüllender Kinofilm „Ruf der Götter" in Scinematographie, der in Indien spielte und 1957 deutscher Festspielbeitrag bei der Berlinale wurde, gekrönt mit einem Preis. Wawzyn, der die Aktuelle Schaubude des Deutschen Fernsehens mit aufgebaut hat, stellte von 1959 an in eigener Produktion unzählige Filme für das Fernsehen her, darunter die 50teilige Serie „Das möchte ich sehen".

In letzter Zeit ist er im Bereich der Wissenschaft, der Forschung und der Technik für das WDR-Fernsehen tätig und dreht Industrie- sowie Musikfilme und Sportlerporträts für SAT 1.

Von dem ersten Gespräch für den jetzt fertiggestellten zeitlosen Standardfilm „Trakehnen lebt weiter" bis zur Premiere sind fast zwei Jahre vergangen, in denen viele Drehorte aufgesucht wurden, nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch in den USA und in Kanada. Allein das Durchstöbern sämtlicher Winkel des Bundesfilmarchivs auf der Feste Ehrenbreitstein in Koblenz nahm ungezählte Tage in Anspruch.

Das Ergebnis kann sich sehen lassen. In einem weiten geschichtlichen und züchterischen Bogen führt Dietrich Wawyzn den Zuschauern das Trakehner Pferd in allen Bereichen vor. Im heimatlichen Paddock, in der Stallgasse, unter dem Sattel, vor dem Pflug in allen Gangarten, bei der Ostmesse in Königsberg, bei der Olympiade, im Gelände usw. usw. Am eindrucksvollsten sind die in den Streifen aufgenommenen zwanzig Minuten schwarzweiß Film, die aus Ostpreußen gerettet wurden. Aufnahmen aus der Vorkriegszeit, die zum überwiegenden Teil bisher unveröffentlicht waren und das friedliche Pferdeland Ostpreußen zeigen. Ein Glücksgriff.

Es sind eindrucksvolle Szenen: Die unvergessenen Hauptbeschäler Pythagoras, Harun el Raschid, Arad und Hyperion mit seinem unnachahmlichen Bewegungsablauf, das Vorwerk Bajohrgallen (Goltzfelde) mit den Gemischtherden, verspielte Junghengste auf den riesigen Koppen, erste Sprünge am langen Zügel, vor dem Traberkarren, mit der Meute im Gelände, Pferdemarkt in Gumbinnen vor dem Elch-Standbild, der 50. Geburtstag der ostpreußischen Stutbuchgesellschaft 1938, das Landgestüt Braunsberg, der Siegesritt von Hauptmann Stubbendorff bei der Olympiade von 1936 und Wochenschauausschnitte mit Treckwagen über das Eis des Frischen Haffs, die Flucht über Tausende von Kilometern in den freien Westen — die strengste Materialprüfung der Welt, die es je gegeben hat.

Und damit ist das Stichwort gegeben für den zweiten Teil des Films, der einen hervorragenden Überblick über den heutigen Stand der Trakehner Zucht nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland gibt. Da berichten die ostpreußischen Züchter Hans-Joachim Scharffetter (Sohn von Franz) bei Bremen, Peter Elxnat in Ostfriesland, Ertmuthe von Zitzewitz in Schleswig-Holstein und Dietrich von Lenski-Kattenau in Ritterhude, wie sie unter denkbar schlechtesten Bedingungen 1945 mit Treckstuten angefangen haben, ohne irgendwelche Unterstützung von staatlicher Seite weiterzüchten und damit das Überleben der ostpreußischen Rasse zu sichern — als einige von vielen.

Wunderschön nicht nur die Farben, sondern auch die inzwischen umfangreichen Herden auf den saftigen Koppeln.

Nicht vergessen sind Freiherr von Schrötter-Wohnsdorff und Dr. Fritz Schilke, die 1947 die Grundlage für die Neugründung des Trakehner Verbands schufen, sowie Hans-Joachim Köhler, Initiator und Gründer des Deutschen Pferdemuseums, dem wir eine große Zahl wertvoller Bücher über das Trakehner Pferd verdanken. Sein Fazit: „Der Trakehner hatte uneingeschränkte Weltgeltung bis 1945, er beherrschte den Turniersport und die Olympischen Spiele. Nach seiner Vertreibung wurde er im Westen eher als ein Eindringling gesehen. Nach wie vor ist er aber ein höchst leistungsfähiges und gefühlvolles Pferd für Reiter seiner Wellenlänge."

Von 26 000 Stuten und 850 Hengsten, die bis 1945 in der Zucht standen, blieben durch den Exodus nur 700 Stuten und 60 Hengste übrig. Diesen verdanken wir die heutige überregionale Zucht, der sich seit Jahren auch viele Nicht-Ostpreußen verschrieben haben. Zu ihnen gehört u. a. Gottfried Hoogen, der im Krieg Ostpreußen und Trakehnen kennenlernte und im Rheinland seine Zucht auf Warmblut umstellte. Er zog den Großvater von Abdullah.

Auch auf Gut Panker in Schleswig-Holstein, wo Flüchtlingspferde ein neues Zuhause fanden, werden mit Erfolg Trakehner Pferde gezüchtet, die in der Military hohe Leistungen vollbringen.

Im ältesten und höchstgelegenen Gestüt Deutschlands, Marbach, wurde der 1938 in Raudzsen (Rautengrund), Kreis Tilsit-Ragnit, geborene Julmond († 1965) der Gründerhengst der heutigen Baden-Württembergischen Reitpferdezucht. Von seinen 140 Nachkommen wurden 22 Söhne gekört und 22 Töchter in die Stammstutenherde eingereiht. Auch seine Nachfolger als Hauptbeschäler, darunter der erfolgreiche Schimmelhengst Pregel, waren rein ostpreußisch gezogene Hengste.

Zu dem großartigen Querschnitt durch die Trakehner Zucht gehören auch ein Besuch auf der mustergültigen Zuchtstätte Hörstein mit dem prachtvollen Habicht, der dort Dauerquartier bezogen hat, und in der Hengstprüfanstalt Kloster Medingen von Eugen und Burkhard Wahler im niedersächsischen Bad Bevensen. Untrennbar damit verbunden sind die Autionen im hessischen Kranichstein.

Hoch interessant sind die Einblicke, die der Zuschauer über die Trakehner Zucht in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Kanada bekommt. So hat z. B. in Toronto 1952 der aus der Tilsiter Gegend stammende Bauernsohn Gerhard Schickedanz, Vorsitzender der American Trakehner Association, eine Zucht aufgebaut, zu der die 1970 in Birkhausen gekaufte Stute Abazi (von Maharadscha aus der Abendrot) gehört, die Mutter von Abdullah.

In der Nähe der Niagarafälle hat der in Danzig aufgewachsene Günter Bertelmann ein Paradies für Trakehner geschaffen, und Henry Snyders Familie beteiligt sich mit „den geliebten Trakehnern" am Turniersport, während auf der Wonderland Farm von Dr. David Goodman in Pensylvania der Zuchthengst Zauberklang für Trakehner Nachwuchs sorgt.

Eine Lanze für den Trakehner in der Dressur bricht Altmeister Dr. Rainer Klimke im westfälischen Münsterland, der die Energie und Ausdauerleistung der ostpreußischen Pferde schätzt.

Mit Liebe und Engagement

„Niemand kennt die Zahl der Aktiven, deren Liebe und Engagement dem Trakehner Pferd gehört", sagt Dietrich Wawzyn, der zugleich auch die Texte im Film spricht, „es mögen Tausende sein, der Film kann nur einige herausstellen."

Zu ihnen gehört Freiherr von Senden vom Niedersächsischen Staatsorchester Hannover, der den Fahrsport populär machen möchte. Er ist es auch, der den Film in Neumünster, dem jährlichen Hauptereignis der Trakehner Züchter aus aller Welt mit Körung, Auktion und Galaschau, mit einem Trompetensolo des Ostpreußenlieds ausklingen läßt: „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen..."

Dieser eindrucksvolle Film wird nicht nur Ostpreußen erfreuen, sondern dieser schönen deutschen Provinz und seinen edlen Pferden unzählige neue Freunde und Verehrer gewinnen.

Horst Zander

Trakehnen lebt weiter. Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt. Ein Film von Dietrich Wawzyn. Fachberater Dietrich von Lenski. Kamera Thomas Albert, Hein Hindrichkeit, Ronald Wedekind. Ton Hardy Hardt. Schnitt Dagmar Brune. Buch und Regie Dietrich Wawzyn. Eine tele-7-Produktion. Im Auftrag des Vereins zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes. Auch als Video-Kassette in dem gewünschten System lieferbar. Tele-7-Filmproduktion, Katharinental 11, 5060 Bergisch Gladbach. 150,— DM (per Nachnahme oder Scheck).



Die Keimzelle der ostpreußischen Pferdezucht: Trakehnen — Fotos Archiv (2)



„Dem deutschen Pferd": Statue des Hengstes Tempelhüter in Trakehnen



Zwei Ostpreußen auf der Wonderland Farm in den USA: Dietrich von Lenski und Dietrich Wawzyn — Foto tele 7

Es klafft manche Lücke...

DDR-Jugendtouristikprogramm '86 mit Einfällen und Einschränkungen

Neuntausend junge Leute aus der DDR begeben sich in diesem Jahr auf Partnerstadtreise. Das ist keine neue Spekulation im Blick auf die erste noch abzusegnende deutsch-deutsche Städtepartnerschaft zwischen Saarlouis und Eisenhüttenstadt, die kürzlich so manche abenteuerliche Schlagzeile machte. Es steht schwarz auf weiß in der Touristik-Beilage der „Jungen Welt", die zu Jahresbeginn traditionsgemäß über das '86er Reiseprogramm des FDJ-eigenen Reisebüros „Jugendtourist" informierte, und ist durchaus geeignet, alle Spekulationen auch und gerade über diese erste deutsch-deutsche Städtepartnerschaft auf den Teppich realsozialistischer Reisemöglichkeiten zurückzuholen. Denn die angebotenen Partnerstadtreisen gehen auch nicht in eine der rund zweihundert Gemeinden im westlichen Ausland, mit denen DDR-Kommunen bereits solche Städtefreundschaften unterhalten. Jugendtourismus in Partnerstädten ist derzeit nur möglich, sofern sie in den sozialistischen Bruderländern liegen.

Auch sonst klafft manche Lücke zwischen Reisepropaganda und -wirklichkeit. Die weite Welt, man weiß es, ist besonders für junge DDR-Bürger weit beschränkter, als es das FDJ-Reisebüro mit „Reiserouten in vierzig Länder auf vier Kontinenten" suggeriert. Ihr Fernweh dürfen sie auch in der Dritten Welt nur nach Blockgesichtspunkten stillen: in der Mongolei oder der Koreanischen Volksdemokratischen Republik, in Vietnam oder Kuba. Immerhin gibt's einige wenige Reisen auch nach Jugoslawien, Algerien oder sogar Mexiko. Und die Palette westlicher Länder wurde im Zeichen des Jugendaustauschs ebenfalls langsam erweitert. Österreich, Frankreich, Finnland, Griechenland und Italien stehen inzwischen, wenn auch mehr als sparsam, auf dem Programm. Und sogar dreitausend Jugendliche — über doppelt soviel wie bisher — dürfen in diesem Jahr in die Bundesrepublik fahren.

Reisen über die DDR-Ländergrenzen gehen, auch wenn sie „nur" in die befreundeten Ostblockländer führen, allesamt weg wie die warmen Semmeln, denn es sind nach wie vor viel zu wenig. Mit 320 000 in diesem Jahr hat das Reisebüro zwar zwanzigtausend mehr als 1985 im Angebot, der Löwenanteil jedoch besteht aus Kurzreisen, und das traditionelle Hauptreiseland ist mit 115 000 Reisen noch immer die Sowjetunion. Die übrigen Ostblockstaaten mauern eher, wenn es um die Ausweitung der Kontingente geht. Vierzehntägige Urlaubsreisen an die bulgarische oder rumänische Schwarzmeerküste oder ins böhmische Bäderdreieck gehören zu den Seltenheiten. Ungarn offeriert anscheinend nur Städtereisen und Aufenthalte in Internationalen Jugendzentren. Und nach Polen gibt's nach wie vor überhaupt keine Touristenreisen neben dem vielgepriesenen Jugendaustausch. Einige neue Urlaubsangebote für Lehrlinge in Bulgarien und der CSSR werden da schon als Besonderheit gefeiert: An der bulgarischen Küste stehen von Juli bis August ganze zweihundert Plätze bereit, die Tschechoslowakei bietet ganzjährige Kurzreisen für insgesamt fünftausend Lehrlinge unter anderem nach Brünn und Bratislava an.

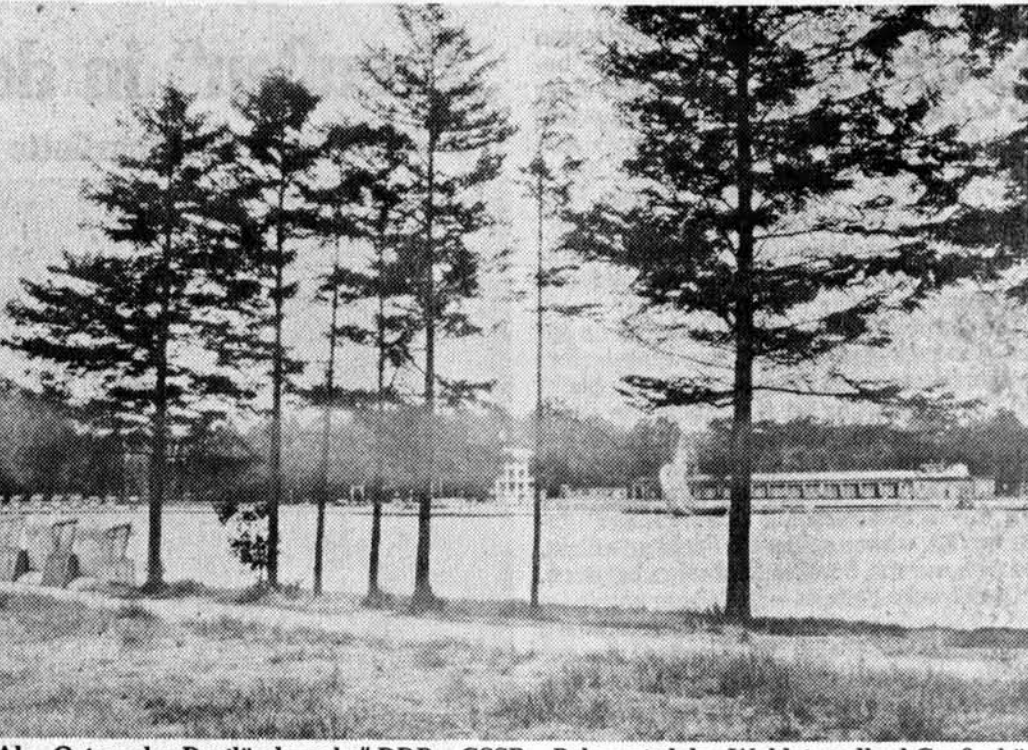
Die FDJ will die gegenüber Schülern und Studenten äußerst schwach organisierte Arbeiterjugend durch solche Kollektivangebote offenbar stärker an sich binden. Denn Reisen für Lehrlingskollektive gibt es — völlig neu — auch im Inlandsprogramm. Und auch hier stapeln die Organisatoren sehr hoch, wenn sie von 1,4 Millionen betreuten Jugendlichen 1985 sprechen. 1,2 Millionen davon nämlich bekamen nur einen zentralverteilten Jugendherbergsplatz. Das tatsächliche Inlandskontingent ist mit rund 250 000 Reisen noch weniger üppig als das Auslandsangebot.

Immerhin hat man sich im neuen Jahr etwas einfallen lassen. Der Generaldirektor von Jugendtourist, Jürgen Heinrich, pries im Zeichen des bevorstehenden Jubiläumsparteitags der Sozialistischen Einheitspartei natürlich vor allem Exkursionen zu den Städten, „die die vierzigjährigen Traditionen der SED und unserer FDJ verkörpern", an sowie Fahrten zur „Wilhelm-Pieck-Ehrung" oder „Auf den Spuren der Befreier" oder Ernst Thälmanns anläßlich seines hundertsten Geburtstags im April.

Die Elbe aufwärts dampfen

Daß letzteres per Fahrrad stattfindet, ist erfrischend neu. Und neu sind auch Reisen für Wanderfreunde und Schiffskapitäne. Erstere können von Jugendherberge zu Jugendherberge wandern, die Ostsee, den Rennsteig oder die Müritz entlang oder quer durch die Sächsische Schweiz, das Vogtland, den Spreewald und (auf Skiern) den Thüringer Wald. Letztere werden per Raddampfer die Elbe aufwärts dampfen von Dresden nach Usti lad Labem in der CSSR und wieder zurück oder als Faltbootkapitäne auf den Berliner Gewässern paddeln. Die FDJ schlägt damit gleich drei Fliegen mit einer Klappe. Sie will auf diese Weise noch mehr Jugendliche als bisher für die Massenbewegung „Meine Heimat — DDR" interessieren. Sie schweißt per Schiff, Fahrrad oder Pedes die Gruppen weit besser als mit den bisherigen Themen-, Hobby- und Erholungsreisen zum Kollektiv. Und billiger ist es zumindest in den letzten beiden Fällen auch.

Gisela Schütze



Als „Ostsee des Dreiländerecks" DDR—CSSR—Polen wird das Waldstrandbad Großschönau westlich von Zittau bezeichnet. Es erfreut sich nicht zuletzt bei Wanderern, die Fußtouren durch das Zittauer Gebirge unternehmen, wegen seines erfrischenden Nasses großer Beliebtheit. Das Waldstrandbad ist insgesamt 94 000 Quadratmeter groß, davon sind 20 000 Quadratmeter Wasserfläche. Es gibt einen Verleih von Liegestühlen, Strandkörben und Badetüchern, eine HO-Gaststätte mit Selbstbedienung und viele Belustigungen für Kinder. Der daneben gelegene große Campingplatz steht Besuchern aus der Bundesrepublik allerdings nicht zur Verfügung. Foto BfH

Jubiläum in Potsdam

Fontane-Archiv besteht 50 Jahre

Theodor Fontane

Theodor Fontane, der Wanderer durch die Mark Brandenburg, hat nicht nur ein umfangreiches literarisches Werk hinterlassen. Der Dichter war auch ein fleißiger Briefschreiber. Seine Handschriften bilden eine der größten Nachlaßsammlungen des 19. Jahrhunderts. Fontane, der 79jährig 1898 starb, hatte ursprünglich nichts von einer posthumen Aufbewahrung seiner handschriftlichen Aufzeichnungen gehalten und eine spätere Vernichtung verfügt. Erst wenige Jahre vor seinem Tode änderte er seine Meinung. Ein der Öffentlichkeit zugängliches Archiv wurde allerdings erst im Dezember 1935 gegründet. 1939 kam der größte Teil des Nachlasses nach Potsdam. Zwar überstanden die von hier ausgelagerten Bestände den Krieg nicht ohne Schäden, doch wurde der größte Teil gerettet. Seit 1969 ist das Potsdamer Fontane-Archiv der Deutschen Staatsbibliothek in Ost-Berlin angeschlossen. Spezialkataloge wurden u. a. erarbeitet, die etwa 22 000 bibliographische Einheiten, darunter mehrere tausend Autographen umfassen. Internationale Beachtung finden die seit 1965 erscheinenden „Fontane-Blätter". Häufig zu Gast sind hier Fontaneforscher aus der Bundesrepublik, aber auch aus Frankreich und Großbritannien, sogar aus den USA und Fernost kommen die Besucher. „Effi Briest" auf chinesisch, erschienen 1983, und die Übersetzung des „Stechlin" ins Japanische im vergangenen Jahr zeigen, daß der Dichter heute weit über den deutschen Sprachraum hinaus Beachtung findet. Anläßlich des 50. Jahrestages seiner Gründung bereitet das Potsdamer Archiv eine umfassende internationale Bibliographie vor und hat für Juni dieses Jahres zu einer Jubiläumskonferenz eingeladen, auf der sich die Wissenschaftler mit dem „literarischen Leben um Theodor Fontane" beschäftigen werden.

Christa Ball

Medizinische Betreuung in der DDR

Geringste Resultate bisher beim vorbeugenden Gesundheitsschutz

Das staatliche Gesundheits- und Sozialwesen in der DDR beschäftigt zur Zeit 534 000 Mitarbeiter — 67 000 mehr als 1981. Hinzu kommen etwa 23 000 Fachkräfte in konfessionellen Einrichtungen. Ende 1985 standen in der DDR für je 450 Einwohner ein Arzt und für je 1400 Einwohner ein Zahnarzt zur Verfügung (Vergleichszahlen für die Bundesrepublik für 1983: ein Arzt für je 420 Einwohner und für je 1700 Einwohner ein Zahnarzt). Diese Zahlen führte der stellvertretende Gesundheitsminister Berndt Schirmer kürzlich an, um zu dokumentieren, daß die vom X. Parteitag der SED gestellten „Aufgaben zur medizinischen und sozialen Betreuung der Bürger erfüllt wurden". In Vorbereitung auf den XI. Parteitag im April sollen laut Schirmer die „Qualität und Effektivität der Arbeit" erhöht und der „vorbeugende Gesundheitsschutz" weiter ausgebaut werden. Neben „höherer Wissenschaftlichkeit in Diagnostik und Therapie" versprach der stellvertretende Minister auch den Ausbau des „Hausarztprinzips", um ein besseres Vertrauensverhältnis zwischen Mediziner und Patient zu gewährleisten.

Dabei ist allerdings nicht daran gedacht, die Zahl der privat niedergelassenen Ärzte zu erhöhen — zur Zeit sind es nur noch 594. Fast 83 Prozent aller ambulant tätigen Ärzte arbeiten in den rund 1600 Polikliniken und Landambulatorien, die in den letzten vier Jahrzehnten nach sowjetischem Vorbild in der DDR entstanden. In diesen Einrichtungen fanden tiefgreifende strukturelle Änderungen statt, seit der VIII. SED-Parteitag 1971 die Einführung der freien Arztwahl beschloß. Sie gilt allerdings grundsätzlich nur für die allgemeinmedizinische und zahnärztliche Versorgung. Die Fachkräfte für Allgemeinmedizin sollen bei ihren Patienten auch Hausbesuche machen und — falls erforderlich — eine fachärztliche Behandlung koordinieren.

In den Polikliniken und Landambulatorien sind in den letzten Jahren die Früh-, Spät- und Samstagssprechstunden so erweitert worden, daß — wie Berndt Schirmer lobend hervorhob — „jeder Werktätige, der es wünscht, den Arzt außerhalb der Arbeitszeit aufsuchen kann". Daß entsprechende Wünsche weniger von den Patienten als von den Betriebsleitungen nachdrücklich angemeldet werden, liegt auf der Hand.

In die Bilanz zum bevorstehenden Parteitag gehört auch der Nachweis, daß die Medizin in der DDR internationalen Standards entspricht. Anläßlich des 275jährigen Jubiläums der Charité und des 175. Geburtstages der Humboldt-Universität wurden Ende 1985 vor Spezialisten aus 15 europäischen Ländern und den USA beachtliche Erfolge aufgelistet — 1486 Nierentransplantationen seit 1968, 35 Leberübertragungen, und mit der ersten Herztransplantation sei „in naher Zukunft" zu rechnen.

Die geringsten Resultate hat man bisher offensichtlich im vorbeugenden Gesundheitsschutz erreicht. Viele Menschen in der DDR essen, trinken und rauchen zuviel. Insbesondere der ständig steigende Alkoholkonsum macht den Verantwortlichen große Sorgen. Um durchgreifende Verhaltensänderungen zu erreichen, muß man vor allem bei jungen Menschen ansetzen. Doch gegenüber Jugendlichen, die im Rauschzustand kriminell werden, stehen bislang weniger therapeutische Maßnahmen als drakonische Strafen im Vordergrund. Allerdings mehren sich die Stimmen derjenigen, die hier ein Umdenken für unbedingt erforderlich halten.

Gisela Helwig

Wo die NVA Fremdsprachen lehrt

Manche Aufgaben des Naumburger Instituts bleiben unerwähnt

Eine der bisher praktisch nie erwähnten Ausbildungsstätten der DDR-Volksarmee (NVA), das Institut für Fremdsprachenausbildung in Naumburg, ist jetzt erstmals in einer Ost-Berliner Zeitung („Der Morgen") ausführlicher vorgestellt worden. Anlaß war die Benennung nach dem DDR-Politiker Johannes Dieckmann am Vorabend des 30. Jahrestages der NVA. Allerdings werden wesentliche Aufgaben der früheren „Sprachenschule der NVA" auch weiterhin verschwiegen.

Der Politchef des Instituts, Oberst Paul Schakols, definiert die Aufgabe des Instituts folgendermaßen: Da Russisch „bekanntlich die Kommandosprache des Warschauer Vertrages" sei, würden sich in Naumburg NVA-Offiziere für ihre Dienststellungen sprachlich qualifizieren oder auf ein weiterführendes Studium an sowjetischen Militärakademien vorbereiten. Die Lehrgänge dauerten mehrere Monate. Um NVA-Offiziere zur Teilnahme an internationalen Kongressen zu befähigen, werde außerdem auch Englisch und Französisch gelehrt. An diesen Kursen würden auch angehende Militärattachés teilnehmen.

Andererseits erlernen in Naumburg auch ausländische Offiziere die deutsche Sprache, nämlich Sowjets, Polen und Tschechoslowaken. Diese Offiziere bereiten sich so ein Jahr lang auf ihr Studium an der Militärakademie Dresden vor, sagte Schakols.

Unerwähnt bleibt in dem vierspaltigen Beitrag allerdings die Tatsache, daß in Naumburg auch NVA-Angehörige in Sprachen der Dritten Welt geschult werden und umgekehrt Militärs aus der Dritten Welt — vor allem dem arabisch-afrikanischen Raum — Deutsch lernen.

Das Fremdsprachen-Institut ist in der 1900 eröffneten Kadettenanstalt untergebracht. Nach dem Vorbild der Moskauer „Suworow"-Schule wurde dann am 1. September 1956, dem „Weltfriedenstag", die „Kadettenschule der Nationalen Volksarmee" eröffnet. Hier wurden bis zum Juni 1960 vornehmlich Söhne von Funktionären und Offizieren zu zuverlässigen „Kadern" erzogen. Die Jungen, teilweise noch nicht einmal 14 Jahre alt, trugen Uniform.

wona

Disco in der Kemenate

Konzept „Pflege der Heimatliebe"

Aus den schmalen Fenstern des romanischen Steinbaus hoch über dem Saaletal schimmert Licht, dröhnt Discomusik. Von der Burg der einst mächtigen Grafen von Orlamünde hat nur die Kemenate die Zeiten überdauert. Den wohl ältesten Wehrbau auf diesem Gebiet der DDR hat sich der FDJ-Jugendklub, unterstützt und überwacht von den Denkmalspflegern, zu einem Klubheim ausgebaut, das wie kaum ein anderes ins Konzept „Pflege der Heimatliebe" paßt und zudem der Stadt Erhaltung und Instandsetzung der denkmalsgeschützten Mauern abnimmt. Daß sich der Klub im historischen Gemäuer großer Beliebtheit erfreut, zeigt sich bei rund 180 Veranstaltungen im Jahr — nicht nur mit Discoklängen und Tanz im Freien —, und vor allem beim sommerlichen Burgfest, bei dem Grafen und Burgfräulein in historischen Gewändern erscheinen.

P. L.

„Preußen" in der Wrangelbucht

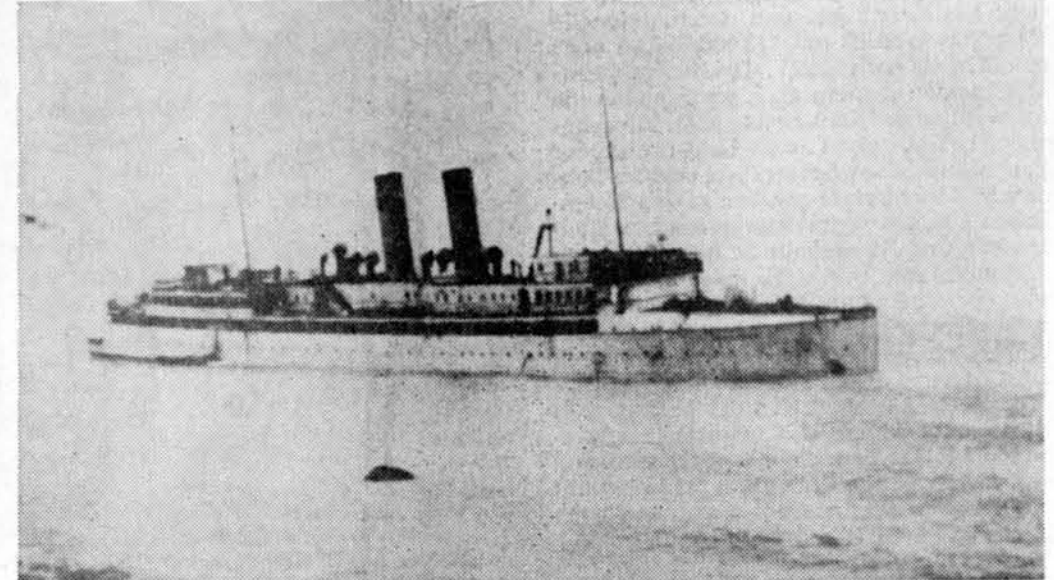
Das Ende der Flüchtlingsflotte (VI) / Von Kapitän Kurt Gerdau

Rund 500 deutsche Handelsschiffe waren am Unternehmen „Rettung über See" beteiligt. Sie brachten Soldaten von einer zur anderen Front, Verwundete in Sicherheit und Zivilisten aus den bedrohten Ostgebieten in den Westen. Von den Schiffen des Jahres 1945 fahren nur noch wenige. Kapitän Kurt Gerdau, Autor der Trilogie „Rettung über See", berichtet in der Serie „Das Ende der Flüchtlingsflotte" von diesen noch vorhandenen Einheiten.

Die „Patria" (Vaterland) ist inzwischen auf der Abwrackwerft in Pakistan eingetroffen und wandert in den Hochofen. Zurück bleibt nur die Erinnerung an ein Stückchen deutscher Geschichte. Aber im Fernen Osten liegen noch andere Schiffe, so die ehemalige Eisenbahnfähre „Preußen" in der Wrangelbucht. Wo das Schwesterschiff „Deutschland" geblieben ist, wissen selbst die Fachleute nicht, die sich nur mit Schiffsschicksalen befassen.

Die Strecke Saßnitz—Trelleborg wurde im Juli 1909 eröffnet. Einen Monat zuvor waren die „Deutschland" und die „Preußen" von der Schiffswerft AG Vulcan Stettin an die Preußisch-Hessische Staatsbahnen/Königlich-Preußische Eisenbahndirektion Stettin abgeliefert worden. Der Bau des Fährhafens in Saßnitz hatte über 8 Millionen Mark gekostet. Am Eröffnungstag erschien der schwedische König Gustav V. in Saßnitz und wurde dort von Kaiser Wilhelm II. herzlich begrüßt. In Kiellinie fuhren die Schiffe der Monarchen anschließend nach Trelleborg. So kam die Eisenbahnfähre zu der Bezeichnung „Königslinie".

Transport- und Beförderungszahlen erreichten schnell ungeahnte Größen, so daß neue Fährschiffe geplant wurden. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs machte weitere Überlegungen gegenstandslos. Beide deutschen Eisenbahnfähren wurden abgezogen, doch der Einsatz der „Preußen" als Hilfsminendampfer der Marine erfolgte nicht, sie kehrte noch im August 1914 nach Saßnitz zurück, während die „Deutschland" in der Ostsee ihren Militärdienst versah.



Im Fährhafen von Saßnitz: Die „Preußen" Fotos Archiv Gerdau

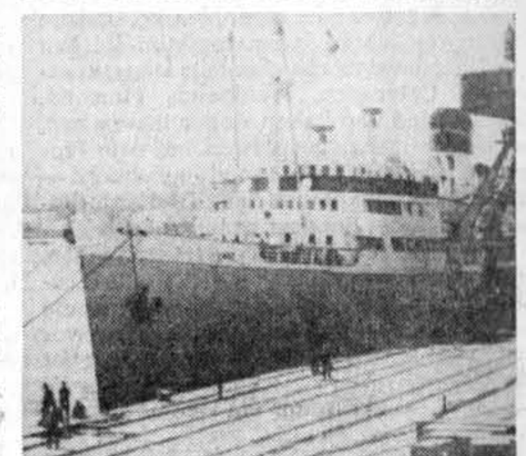
Im Oktober 1915 kollidierte die „Preußen" mit dem Torpedoboot S 100 der Kaiserlichen Marine. Während die Fähre die Reise fortsetzen konnte, mußte das Torpedoboot aufgegeben werden. Beim sogenannten „Abstimmungsverkehr" im Juli 1920 beteiligten sich beide Eisenbahnfähren und wurden zwischen Swinemünde und Pillau eingesetzt. Vier Jahre später gerieten beide Dampfer in schweres Treibeis. Erst nach Ablauf von drei Wochen konnten sie durch einen schwedischen Eisbrecher befreit werden.

In der Zeit zwischen den Jahren 1933 bis 1938 wurde die „Preußen" mehrfach im „Seedienst Ostpreußen" eingesetzt, immer dann, wenn besondere Ereignisse in Ostpreußen oder im Reich stattfanden. Zur Verbesserung der Pkw-Transportmöglichkeiten wurden die Seitenpforten des Schiffes verbreitert, um eine ungehinderte Anbordnahme von Autos im Liniendienst zwischen Swinemünde und Pillau zu ermöglichen.

Im Dezember 1937 geriet die „Preußen" in eine bedrohliche Situation. Sie kam im Eis fest. Bald waren die Kohlenreserven verbraucht. Dem Kapitän der „Drottning Victoria" gelang es, bis auf 50 Meter an die „Preußen" heranzukommen. Die Mannschaften beider Schiffe brachten 40 Tonnen Kohle in Säcken über das Eis! Die „Preußen" konnte wieder Dampf aufmachen. Am 10. Dezember wurde die Fähre vom Schneesturm auf die Klippen geworfen. Sie strandete auf dem Teufelsgrund vor Rügen und sank nach Wassereinbruch. Die Besatzung mußte das Schiff verlassen. Im Januar 1938 wurde die „Preußen" gehoben und repariert.

Dann kam der Krieg. Wie im Ersten Weltkrieg blieb die „Preußen" auf der Königslinie, während die „Deutschland" für die geplante Invasion Englands hergerichtet und an die Kanalküste verlegt wurde. Das Jahr 1942 brachte einschneidende Ereignisse für den Fährdienst nach Schweden. Mitte des Jahres wurde der zivile Verkehr abgebrochen und die Verbindung über die mittlere Ostsee ausschließlich militärischen Belangen untergeordnet. Die Entscheidung war richtig, denn im Oktober torpedierte ein russisches Unterseeboot vor der schwedischen Küste die „Deutschland". Ohne daß die sowjetische Regierung eine Kriegszone proklamiert hatte und ohne Vorwarnung versenkten russische U-Boote im Jahr 1942 fünf schwedische Handelsschiffe.

Im September 1944 tauschten die Alliierten und Deutschland über die „Königslinie" insgesamt 15 000 Verwundete, Kranke und Sanitätspersonal aus. Die Transportaktion sollte der Schlußpunkt für den Fährbetrieb werden, denn am 26. September 1944 verbot Schweden allen deutschen Schiffen das Anlaufen seiner Häfen. Den beiden deutschen Fährschiffen „Deutschland" und „Preußen" wurden andere Aufgaben zugewiesen. Mit ihren befahrbaren Decks waren sie für die sich ab Herbst 1944 abzeichnenden Transportaufgaben in der östlichen Ostsee besonders gut geeignet.



Unter sowjetischer Flagge: Als „Krilyon"

Am 19. Januar 1945 wurden die ersten Teile der 4. Panzer-Division und mit diesen die Kampfwagenbesatzungen des Panzer-Regiments 35 im Hafen von Libau auf den Transporter „Preußen" verladen. Sowjetische Flugzeuge griffen an, aber die Bomben trafen nicht. Begleitboote der Kriegsmarine nahmen das ehemalige Fährschiff in die Mitte und brachten es nach Gotenhafen. Als im Sommer 1944 durch die Räumung des Baltikums die Zahl der Transportfälle schlagartig anstieg, führte die Marine sogenannte „Verwundetentransporter" ein. Sie waren wie Lazarettschiffe eingerichtet, hatten auch eine Sanitätseinheit an Bord und waren nicht als solche gekennzeichnet, aber mit Bordflak bewaffnet. Zu diesen Verwundetentransportern gehörten u. a. die „Steuben", die „Ubena", „Walter Rau", „Winrich von Kniprode", „Robert Möhring" und die „Preußen".

Sie machte nur ein paar Reisen, die „Preußen", und überstand so den großen Aderlaß, dem die deutsche Handelsflotte in den letzten Monaten des Krieges unterzogen wurde, weil das Fährschiff mit seinen 6 Kesseln und 12 Feuerstellen zu viele Kohlen verbrauchte. Kohlen, die kaum noch vorhanden waren.

Bei Kriegsende lag die „Preußen" als schwimmendes Lazarett in Travemünde. Sie wurde im Rahmen der Repatriierungstransporte eingesetzt und brachte bis März 1946 im Westen lebende Polen in ihre Heimat zurück, ob sie wollten oder nicht.

Am 21. März erfolgte in Lübeck am Schuppen 16 die Übergabe des Schiffes durch Kapitän Blondow an die Sowjetunion. Nach Einweisung der russischen Besatzung verließ die in „Krilyon" umgetaufte „Preußen" die Trave. Auf einer DDR-Werft wurde das Eisenbahnfährschiff zum Fahrgastschiff umgebaut. Es erhielt ein neues modernes Vorschiff. Andere Umbauten veränderten die Silhouette des Schiffes erheblich. Nach Fertigstellung dampfte die „Krilyon" in den Fernen Osten und wurde im Liniendienst zwischen Vladivostok und Kamtschatka eingesetzt. 1975 erfolgte die Außerdienststellung des Schiffes, nicht aber der Abbruch. Es wurde als Wohnschiff in die Wrangelbucht bei Vladivostok aufgelegt.

Ein Kämpfer für unser Selbstbestimmungsrecht

Professor Dr. Fritz Münch vollendete das achte Lebensjahrzehnt — Dank der Vertriebenen



Der „Treue Eckart" der Ostdeutschen: Fritz Münch

Der Jubilar entstammt dem westlichen Grenzbereich des deutschen Sprachraums; er wurde am 8. April 1906 im lothringischen Oberhomburg geboren. Er studierte Rechts- und Staatswissenschaften in Heidelberg, Bonn, Genf, Berlin und Kiel. 1931 zum Dr. jur. promoviert, wandte er sich nach der zweiten juristischen Staatsprüfung zunächst der Industrie zu und war u. a. als Syndikus tätig. Im Zweiten Weltkrieg war er Soldat — anschließend zwei Jahre in Gefangenschaft. 1951 wurde Dr. Münch an der Bonner Universität habilitiert, die Berufung zum apl. ao. Professor erfolgte 1955. Seit 1966 ist Professor Münch auch Mitglied des Max-Planck-Instituts für ausländisches Recht und Völkerrecht in Heidelberg.

Die ostdeutschen Landsmannschaften und der Bund der Vertriebenen haben im Lauf der Jahrzehnte immer wieder auf den sachverständigen Rat von Professor Dr. Münch zurückgreifen können: Er gehört der „Studiengruppe Politik und Völkerrecht" des BdV an. Die Landsmannschaft Ostpreußen machte Professor Münch zu ihrem Ehrenmitglied.

Kaum zu überblicken ist die Aktivität von Professor Münch bei den vier Ostverträgen, und sie kann hier nur mit einigen Schlaglichtern skizziert werden. Schon am 18. Mai 1972, einen Tag nach der durch CDU/CSU-Stimmenthaltung herbeigeführten Ratifizierung des Moskauer und Warschauer Vertrags, stellte er in Karlsruhe einen Antrag auf einstweilige Anordnung, um das Inkrafttreten der Verträge zu verhindern. Später war er einer der Prozeßbevollmächtigten in den Verfassungsbeschwerden, die zur maßgeblichen Karlsruher Entscheidung vom 7. Juli 1975 führten. Beim Prager Vertrag vertrat er mehrere sudetendeutsche Beschwerdeführer des Benrather Kreises, dessen Ehrenmitglied er ist. Die von ihm allein geführten Verfassungsbeschwerden ergaben die bedeutsame Entscheidung vom 25. Januar 1977. Auch vor die Europäische Menschenrechtskommission brachte Münch die Ostverträge.

Heute stehen wir vor der bangen Frage, ob die Bundesregierung und die sie tragenden Parteien einer Aushöhlung der verfassungskonformen Auslegung aller vier Ostverträge genügend Widerstand entgegensetzen. Als ob er diese Entwicklung vorausgesehen hätte, legte Fritz Münch schon bei einem Symposium im Jahre 1971 an der Universität Kiel einen besonderen Schwerpunkt auf das Selbstbestimmungsrecht als zwingende Norm des allgemeinen Völkerrechts. Die nachfolgenden „Leitsätze" des Jubilars sind eine nicht zu unterschätzende Waffe in der vor uns liegenden deutschland-politischen Auseinandersetzung.

Dem Lothringer Fritz Münch gebührt vorrangig der Dank der Vertriebenen. Als Völkerrechtler und Mitglied des Max-Planck-Instituts in Heidelberg hat er vielfältig für die deutsche Sache gewirkt. Möge uns noch lange sein Wissen und sein Rat zur Verfügung stehen.

Roland Schnürch

Leitsätze

VON PROFESSOR Dr. FRITZ MÜNCH

Militärische Besetzung ändert nichts an der Gebietszugehörigkeit des besetzten Gebiets. Annexionen durch die Besatzungsmacht sind ungültig.

So die Praxis während der Zweiten Weltkriegs: Die deutschen Annexionen sind von den Alliierten laut getadelt und für ungültig gehalten worden.

Darum sind die Grenzen vom Kriegsausbruch noch maßgeblich (1939, nicht 1937); lediglich Österreichs Lösung vom Reich ist anzunehmen, weil hier die Selbstbestimmung der Bevölkerung sie bestätigt hat.

Ungültig ist aber das dauernde Anschlußverbot im Österreichischen Staatsvertrag, weil es eine zukünftige Entscheidung der Bevölkerung beeinträchtigen will.

Seit 1945 hat das Völkerrecht zwei maßgebende Neuerungen gebracht: das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Ungültigkeit von Verträgen, die gegen zwingendes Völkerrecht verstoßen. Unter dem Selbstbestimmungsrecht haben in der Dekolonisierung mehr als eine Milliarde Menschen eine neue staatliche Existenz erlangt. Texte und Praxis bestätigen also seine Rechtswirksamkeit, und es hat sich gegen alle Verträge durchgesetzt, die die Kolonialherrschaft begründet hatten.

Eine der Formen der Selbstbestimmung besteht darin, daß kein Gebiet abgetreten werden kann, wenn nicht die rechtlich dorthin gehörige Bevölkerung zustimmt.

Schon nach der Haager Landkriegsordnung von 1907 war die Vertreibung der Bevölkerung aus besetztem Gebiet unzulässig. Das Verbot des Völkermordes (1948) macht die Vertreibungen der deutschen Bevölkerung aus dem Osten und dem Sudetenland zum unverjährbaren Kriegsverbrechen. Die Folge ist der Fortbestand des Rechts auf diese Heimat.

Die Grundsätze der Entschließung des Sicherheitsrats zur Palästinafrage Nr. 242 von 1967 sind auf die deutschen Ostgebiete entsprechend anzuwenden: Durch Krieg kann kein Gebiet erworben werden, nach Ende der Feindseligkeiten müssen besetzte Gebiete geräumt werden, die Flüchtlinge behalten ihre Rechte.

Weil die Ostverträge alle dem widersprechen, sind sie völkerrechtlich ungültig. Sie verletzen das Selbstbestimmungsrecht der aus dem Osten vertriebenen Bevölkerung und erkennen die völkerrechtswidrigen Annexionen an.

Sie lassen sich auch nicht aus angeblich höheren Gesichtspunkten rechtfertigen. Sie haben keine Entspannung herbeigeführt. Im Gegenteil sind die Rüstungen beiderseits immer verstärkt worden und die Kriegsangst hat heute hysterische Züge angenommen. Die sogenannten menschlichen Erleichterungen sind sehr spärlich und waren zudem Pflicht der Besatzungsmacht aus Art. 43 der Haager Landkriegsordnung.

Eine Besatzungsmacht darf kein Eigentum einziehen (Art. 46 HLKO). Humanitäres Kriegsrecht ist zwingend. Das Eigentum der Vertriebenen kann nicht verjähren, und ein Vertrag kann es nicht beseitigen.

Kaum zu glauben: „Ich war in Königsberg"

Einen gefährlichen Tag in der sowjetisch besetzten Hauptstadt Ostpreußens erlebte Markus...

Als ich aus dem Zug aussteige, kann ich es noch gar nicht glauben. Ich bin in Königsberg, in der Stadt, die so ist wie ich und die zu sehen mir bisher nicht vergönnt war. Nur einmal hat man mich auf der Fahrt hierher behelligt und als Ausländer, der die Stadt nicht betreten darf, ausgemacht. Es hatte keine Folgen. Ansonsten ist alles glatt gelaufen, wenn auch nicht ohne Nervenkitzel.

Ich bahne mir einen Weg durch die am Bahnsteig versammelten Menschen, die, einige mit Blumensträußen in den Händen, zur Ankunft ihrer Angehörigen erschienen sind. Es ist empfindlich kühl, ich zittere vor Kälte oder ist es mehr die Aufregung.

In der Unterführung, die zur Bahnhofshalle führt, hängen zu beiden Seiten an den Wänden große bunte Fotos von Rauschen, Cranz und anderen Ausflugszielen in der Königsberger Umgebung. Als ich aus der Bahnhofshalle heraus ins Freie trete, drehe ich mich nach ein paar Schritten um und lese an der Vorderfront des Bahnhofsgebäudes „JUZNIJ VOKZAL" — Südbahnhof zu deutsch. Kein Traum mehr, sondern Wirklichkeit.

Wohnblocks an der Prachtallee

Das Bahnhofsgebäude (es hat den Krieg überstanden) macht von außen auf mich einen etwas heruntergekommenen Eindruck, jedenfalls habe ich es von Fotos her in besserer Erinnerung. Zunächst ohne bestimmtes Ziel im Auge, schwenke ich in eine der Straßen ein, die strahlenförmig vom Bahnhofsvorplatz wegführen.

Der Leninskij Prospekt, die Prachtallee der Stadt, auf der ich mich nun befinde, beeindruckt mich weniger. Zu beiden Seiten stehen einförmige Wohnblocks, vorwiegend ockergelb angestrichen. Gewiß ein sichtbarer Beweis sozialistischer Aufbauarbeit in dieser durch den Krieg dem Erdboden gleichgemachten Stadt. Es sind kaum Autos unterwegs, was mich erstaunt, wenn ich an das belebte Treiben in anderen russischen Städten denke.

Am Ende des Prospekts angekommen, leuchtet von der Insel im Pregel bräunlich-rot die Ruine des alten Doms. Bereits der erste Anblick erweckt in mir ein Gefühl der Verliebtheit in dieses Relikt aus vergangener Zeit, ein Gefühl, das mich, im nachhinein betrachtet, daran gehindert hat, die Stadt umfassender kennenzulernen, denn immer wieder zieht es mich bei meinen Erkundungsgängen durch das heutige Königsberg zu der Ruine zurück. Fast ehrfürchtig nähere ich mich der einsam auf der sonst unbebauten Insel dastehenden Ruine. Noch im Zustand des Zerfalls und der Verwesung strahlt sie eine unverwüstliche Erhabenheit aus.

Eine Stadt ohne Tourismus

Das Kant-Grabmal sowie der Gedenkstein für Julius Rupp tragen ausschließlich eine deutsche Inschrift, keineswegs selbstverständlich.

Außer ein paar Jugendlichen, die im Innern der Ruine ihren Unfug treiben, bin ich der einzige Besucher auf der Dominsel. Eine Stadt ohne Tourismus. Es dauert nicht lange, da kommt einer der Jugendlichen auf mich zu. Er interessiert sich für meinen Fotoapparat. Das kommt mir nicht ungelegen. Seine Freunde und ich stellen uns vor dem Dom in Positur. Ein Platzregen beendet mein erstes Zusammentreffen mit waschechten „Kaliningrader" Einwohnern. Sie laufen auseinander.

Ich kann mich nicht so unvermittelt von dieser melancholischen Trümmerstätte lösen. Der Regenschauer ist schnell vorüber und als ich mich noch einmal nach der Ruine umblicke, spannt sich ein wunderschöner Regenbogen, vom dachlosen Turm des Doms ausgehend, über die Ruine: „Raduznij Kaliningrad"! Der Gruß Königsbergs an mich, den Freund, der lange darauf hat warten müssen, die „verbotene" Stadt sehen zu dürfen.

Unbehelligt setze ich meinen Marsch durch diese wunderliche Stadt fort. Vorbei am Hotel „Kaliningrad", wo das alte Schloß stand, gelange ich bald darauf zum Fußballstadion „Baltika". An zwei Informationstafeln rechts am Eingang kann ich die Ergebnisse und Tabellenstände der laufenden Meisterschaft in der ersten und zweiten sowjetischen Liga ablesen. „Baltika Kaliningrad" rangiert zur Zeit im Mittelfeld der zweiten Liga, Zone fünf. Die Mannschaft scheint, den bisherigen Ergebnissen nach zu urteilen, nicht besonders heimstark.

Die Mannschaften der zweiten Liga tragen zum Teil kuriose Vereinsnamen: Avandgard Kursk, Atlantas Klaipeda, Metallurgist Lipeck, Zarja Gomel.

Allmählich muß ich mir eine Bleibe für die Nacht suchen. Im Freien zu nächtigen ist angesichts des regnerischen Wetters wenig einladend, zudem würde mich sicher einer der zahlreichen Milizsoldaten aufgreifen und meine Reise wäre zu Ende. Soweit will ich es nicht kommen lassen.

Zurück also Richtung Bahnhof über verlassene, holprige Straßen. Die Stadt scheint wie ausgestorben. Aus eingeebneten Trümmerfeldern recken sich die neuen Wohnblöcke empor. Vergangenheit und Gegenwart sind in dieser Stadt eine Ehe eingegangen, die nachdenklich stimmt. Je länger ich durch das sowjetisch besetzte Königsberg gehe, desto bewußter wird mir, was diese Stadt erlitten haben muß. Allen Aufbaubemühungen zum Trotz erscheint sie mir wie das entstellte Antlitz eines verunglückten Menschen: Die Narben werden ewig bleiben.

Ich bin ziemlich müde, nicht mehr recht aufnahmefähig für das, was um mich herum ist. Am liebsten würde ich die ganze Nacht durch die Stadt stiefeln, aber es hat wenig Sinn, wenn der Geist träge wird.

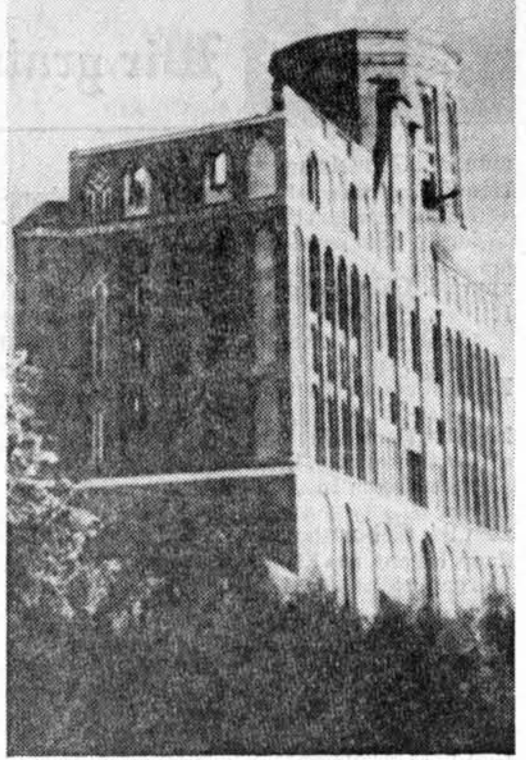
Beim Brandenburger Tor vergönne ich mir eine Ruhepause. Auf einer Obstkiste mache ich es mir unter einem Torbogen bequem. Ich mache mir meine Gedanken über das bisher Gesehene. Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, daß die heutigen Bewohner ihre Stadt nicht so lieben, wie sie es verdient hätte. Sie sind aus allen Teilen der Sowjetunion zugewandert und finden vielleicht deshalb kein innigeres Verhältnis zu ihr, anders kann ich mir den Gegensatz zu anderen sowjetischen Städten nicht erklären. Die russische Verwaltung tut sicher ihr möglichstes, die schwer geprüfte Stadt wiederherzustellen, doch ich kann den schizophrenen Eindruck, den sie auf mich vermittelt, nicht leugnen. Ich habe Mitleid mit ihr, am liebsten möchte ich für immer hier bleiben.

Am nächsten Morgen um 6 Uhr mache ich mich wieder auf die Beine. Von der nahen Ostsee her peitscht der Wind regelmäßig kurzzeitige Regenschauer über die Stadt. Mich zieht es zum Hafen, obwohl es noch stockfinster ist. Als ich die ehemalige Reichsbahnbrücke erreiche, höre ich schon den Lärm vom nahen Hafengelände. Das rechte Pregelufer stromabwärts kurz nach der Eisenbahn dient mehreren verrosteten Hochseefangschiffen als Ankerplatz, offenbar sind sie zur Ausmusterung vorgesehen.

Vom Brückenkopf am gegenüberliegenden Ufer aus fotografiere ich die Seelenverkäufer; plötzlich höre ich von ferne eine helle Frauenstimme rufen. Vom hochgelegenen Bahndamm am Ende der Brücke schreit eine Milizionärin, das Gewehr geschultert, wild gestikulierend auf mich herab. Schnell begreife ich, was die Stunde geschlagen hat. Will ich meinen Film retten, heißt es Fersengeld geben. Ich renne über die Brücke ans andere Pregelufer, weiter über holpriges Kopfsteinpflaster und pfützenübersätes Neubaugelände, soweit, bis ich dem Gesichtskreis der Milizionärin entschwunden zu sein glaube.

Ich haste in einen der neuen Wohnblöcke, wo ich im Treppenhaus schnell den Film aus dem Apparat nehme, einen neuen Film einlege und den alten gut verstecke. Das Versteck habe ich mir schon zu Beginn der Reise genauestens überlegt. Durch das Fenster im Treppenhaus peile ich die Lage, ob mir eventuell jemand gefolgt ist. Einige Zeit verbringe ich noch im Treppenhaus, schaue mich neugierig um. In den Zwischenstockwerken, in einer Nische des Treppenhauses, steht jeweils ein mannshoher, boilerartiger Eisenkessel, fällt mir auf. In der Aufregung kann ich mir seine Funktion nicht erklären.

Es scheint mich niemand verfolgt zu haben. Glück gehabt. In Ostblockländern soll man eben nicht im Brückenbereich fotografieren. Die gute Milizionärin kann ja nicht riechen, daß ich kein Spion, sondern ein Freund der Stadt bin. Nach diesem Vorfall traue ich mich nicht mehr in die Hafengegend, ich will nicht unbedingt mein Schicksal herausfordern. Bisher ist das „Unternehmen K." jedenfalls ein voller Erfolg.



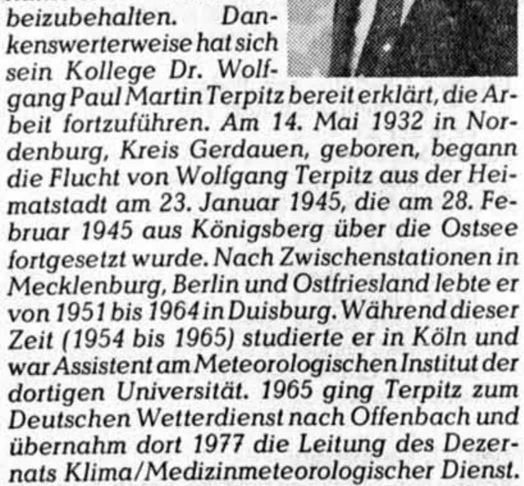
Wie ein magischer Anziehungspunkt: Die Ruine des Königsberger Doms Foto privat

Wenn man gewisse Risiken vermeidet, kann man sich auch in diesem militärischen Sperrbezirk, zu dem die Stadt ja gehört, ziemlich ungehindert bewegen. Den restlichen Vormittag verbringe ich erneut im Bereich der alten Domruine, ich muß langsam Abschied nehmen von Königsberg, meiner Geliebten. Nur eine Nacht hat sie mir gewährt, ich werde sie nie vergessen.

Den Stadtbereich nördlich des ehemaligen Schlosses sowie den Osten und Nordwesten der Stadt konnte ich überhaupt nicht besichtigen in der Kürze der Zeit. Am Bahnhof werfe ich zwei Ansichtskarten in den Briefkasten. Ein Gruß aus „Kaliningrad" hat Seltenheitswert, die Empfänger können sich was einbilden darauf, denke ich mir. Leider sind die Karten nie im Westen angekommen...

Grimmiger Winter mit Dauerfrost in der Heimat

Das Wetter im Monat März in Ostpreußen / Von Diplom-Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz



Obwohl Diplom-Meteorologe Dr. Wolfgang Thüne aus beruflichen Gründen die Wetterberichte aus der Heimat nicht mehr für unsere Leser schreiben kann (siehe Ostpreußenblatt vom 22. März), ist es uns doch möglich, den monatlichen Rückblick beizubehalten. Dankenswerterweise hat sich sein Kollege Dr. Wolfgang Paul Martin Terpitz bereit erklärt, die Arbeit fortzuführen. Am 14. Mai 1932 in Nordenburg, Kreis Gerdauen, geboren, begann die Flucht von Wolfgang Terpitz aus der Heimatstadt am 23. Januar 1945, die am 28. Februar 1945 aus Königsberg über die Ostsee fortgesetzt wurde. Nach Zwischenstationen in Mecklenburg, Berlin und Ostfriesland lebte er von 1951 bis 1965 in Duisburg. Während dieser Zeit (1954 bis 1965) studierte er in Köln und war Assistent am Meteorologischen Institut der dortigen Universität. 1965 ging Terpitz zum Deutschen Wetterdienst nach Offenbach und übernahm dort 1977 die Leitung des Dezernats Klima/Medizinmeteorologischer Dienst. Seit 1975 ist Dr. Wolfgang Terpitz freier Mitarbeiter beim ZDF.

Mit dem Beginn des März setzt im allgemeinen in Mitteleuropa der Vorfrühling ein. Die Schneeglocken versuchen an sonnigen Stellen die Schneedecke zu durchbrechen. Auch die Hasel beginnt in geschützten Lagen ihre Kätzchen zu öffnen. Doch in diesem März haben wir nicht nur im Westen, sondern auch im Osten Deutschlands auf den Vorfrühling länger als sonst warten müssen. Denn wir mußten immer noch mit der Kältehypothek des Winters leben.

In Ostpreußen dauerte der grimmige Winter mit Dauerfrost bis zum 4. März. In den Morgenstunden lagen die Temperaturen meist unter minus 10° C. Die größte Kälte mit minus 20° C erlebte Danzig am 3. des Monats. Ähnliche Werte gab es auch in Ostpreußen. Trotzdem schien in diesen Tagen fast die ganze Zeit über die Sonne von einem blauen Himmel. Und das war gar nicht so selbstverständlich; denn Ausläufer des nordskandinavischen Tiefs überquerten das heimatliche Gebiet, richteten aber dort nichts aus, da ein Keil des russischen Hochs deren Energien aufbrauchte.

In der zweiten Tageshälfte des 4. März zogen von Westen her Wolken auf. Sie verdichteten sich am 5. weiter, so daß in den Folgetagen der Himmel bedeckt war. Anfangs schneite es leicht. Dann setzte Regen und Sprühregen ein. Er erreichte am 7. März mit 8 mm seine größte Intensität. Das war auch der größte Tagesniederschlag dieses ganzen Monats. Das auffällige an dieser Wetterumstellung war aber der markante Temperaturanstieg von 20 Grad: Tauwetter setzte ein.

Am 6. und 7. erreichten die Temperaturen Höchstwerte um 5° C. Auch nachts sanken sie trotz der Schneedecke nicht unter die Frostmarke; denn die Wolkendecke schützte die Erde davor, zuviel Energie in die Atmosphäre abgeben zu müssen. Dieses Tauwetter war gleichzeitig mit einem auffrischenden Südwind verbunden, der ebenfalls an der Schneedecke zehrte.

Der Grund für den Wetterumschwung war die Warmfront eines Islandtiefs, das bis tief nach Ostpreußen hinein Atlantikluft heranführte. Die nachfolgende Kaltfront überquerte am 7. März nur sehr langsam die Heimat in Richtung Osten. Sie machte sich kaum mit einem anderen Wetter bemerkbar. Erst in den Folgetagen, als die folgende Polarluft und zugleich steigender Druck das Wetter bestimmten, zeigten die Thermometer wieder leichten Nachtfrost an (Danzig minus 3° C). Da die Sonne weiterhin von einer meist geschlossenen Wolkendecke verdeckt war, wurde es in den Nachmittagsstunden nicht milder als 1 bis 3° C.

Die Nachtfrostperiode wurde jedoch bis zum 13. März für vier Tage unterbrochen, als sich eine Störung über den Nordosten Deutschlands legte. Trotzdem blieb es von gelegentlichem Nieseln und Nebelnässen trocken, weil der Luftdruck beständig hohe Werte von ungefähr 1030 hpa zeigte. Dabei wehte ein mäßiger östlicher Wind. Insgesamt kann man diese Witterungsperiode eher als unfreundlich betrachten. Der hohe Luftdruck wurde von einem über Rußland liegenden kräftigen Hoch gestützt. Als dieses sich weiter verstärkte, signalisierten die Barometer in Ostpreußen ab dem 14. März einen weiteren Druckanstieg. Drei Tage lang konnte man den sehr hohen Wert von 1040 hpa beobachten.

Und endlich zeigte auch die Wolkendecke Wirkung: Sie löste sich am 16. spontan auf. Nun gehörte in den nächsten Tagen der Sonne das Feld: Sie schien bis zu 10 Stunden täglich und ließ die Temperaturen in der klaren Ostluft bis 10° C (19. März) steigen. In dieser Luftmasse regierte nachts natürlich noch Väterchen Frost mit Tiefsttemperaturen zwischen minus 1 und minus 5° C.

In den Folgetagen des 17. März begann der Luftdruck zu fallen. Das bedeutete: Atlantische Tiefausläufer waren auf dem Weg nach Mitteleuropa. Der erste Ansturm endete jedoch über Frankreich, der zweite an der Elbe. Erst der Dritte war am 22. und 23. mit Wolken, einer Winddrehung auf Süd und dem Ende des Nachtfrosts zu spüren. Aber sonst konnte man die Wirkung eher als kläglich einschätzen. Erst mit einer weiteren atlantischen Front, die zu einem Ostsee-Sturmtief gehörte, brachte der frische Südwind Regen.

Nun hatte also endgültig das letzte Stündlein des Winters geschlagen. Die Temperaturen stiegen kräftig. Ohne Nachtfrost erreichten sie in Ostpreußen Höchstwerte zwischen 10 und 17° C. Ab und zu regnete es leicht. Und immer wieder schien auch die Sonne — also ein versöhnliches Ende des ersten Frühlingsmonats, der es sich am Anfang recht schwer tat. Man kann sich also vorstellen, wie nun statt der inzwischen getauten Schneedecke Schneeglöckchen, die ersten Krokusse und in den Wäldern vielleicht auch schon einige Leberblümchen den Anblick der Natur bestimmten.

Nach den langjährigen Erfahrungswerten ging mit diesem März ein Monat zu Ende, der trotz der vier kalten Tage am Anfang genau das langjährige Mittel der Temperatur traf. Sein Niederschlagssoll erfüllte er jedoch nur zur Hälfte. Auch die Sonne erfüllte mit knapp 90 Prozent nicht ganz ihr Soll.

Nun können wir nur noch auf den April warten, ob er den Rückstand der Natur von zwei Wochen aufholen wird.



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag

Hoever, Johanna, geb. Moslener, aus Ortelsburg-Naraythen, jetzt Danziger Straße 3/5, BRK Ruhesitz, 8580 Bayreuth, am 26. April

zum 95. Geburtstag

Heister, Charlotte, geb. Joppiehn, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Gosinstraße 16, 5800 Hagen, am 26. März

Kulka, Klara, aus Osterode, Olgastraße 7, jetzt St.-Lukas-Straße 80 b, 8900 Augsburg-Firnhaberau

Malwitz, Hans, Oberregierungs- und Baurat a. D., aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Im Drostebusch 18 b, 4400 Münster, am 23. April

zum 94. Geburtstag

Rapp, Helene, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Humboldtstraße 11, 5810 Witten, am 24. April

zum 93. Geburtstag

Wiczinowski, Henriette, geb. Amenda, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Görlitzer Weg 5, 2057 Reinbek, am 6. April

zum 92. Geburtstag

Reinhard, Elise, geb. Paetsch, aus Labiau, Königsberg und Gerdauen, jetzt Friedhofstraße 47, 6645 Beckingen/Haustadt, am 16. April

Hess, Minna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Adolf-Damaschke-Straße 17, 4670 Lünen, am 21. April

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Gollub, Elisabeth, geb. Schlizio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 96, 3340 Wolfenbüttel, am 27. April

zum 90. Geburtstag

Figur, Emil, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt P. O. Box 166, Beausejour Man, R O E OCO, Kanada, am 26. April

Krautien, Maria, aus Königsberg, jetzt Hamelner Straße 42, 4924 Barntrup, am 6. April

Paulini, Fritz, jetzt zu erreichen über seinen Sohn Willy Paeger, Ringstraße 30, 6630 Dellfeld/Falkenbusch, am 15. April

Schiedat, Karl, aus Bumbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Egenbüttelweg 18, 2000 Wedel, am 1. April

Schmidt, Gertrud, geb. Oppermann, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Hessenbergstraße 24, 3507 Baunatal, am 25. April

Schwiederski, Auguste, geb. Michelus, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Kücknitzer Hauptstraße 32, 2400 Lübeck 14, am 26. April

Waschk, Minna, geb. Janzik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pirolweg 4, 4050 Mönchengladbach 4, am 21. April

Wieteck, Anna, aus Tapiau, Bahnhofstraße 6, Fleischerei, Kreis Wehlau, jetzt Rommelstraße 6, 3380 Goslar, am 24. April

Willinski, Anna, geb. Golombiewski, aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt Weißer Weg 49, 4920 Lemgo, am 4. April

zum 89. Geburtstag

Bastigkeit, Minna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Schwammberg 37, 7239 Fluorn-Winseln, am 25. April

Kuslowski, Emma, geb. Pruss, aus Fronicken (Griesen), Kreis Treuburg, jetzt Inkmannstraße 1, 4000 Düsseldorf 13, am 24. April

Lusga, Otto, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Tannenweg 5, 2051 Dassendorf, am 20. April

Rogalla, Helene, aus Passenheim-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Dziersk, Dudenstraße 61, 1000 Berlin 61, am 26. April

Stickdorn, Hanna, geb. Dreyer, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Gohfelder Altersheim St. Laurentius, 4972 Löhne 3, am 26. April

zum 88. Geburtstag

Kompa, Wilhelmine, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lothringer Straße 32, 4650 Gelsenkirchen, am 23. April

Trzebiatowski, Hedwig von, aus Ortelsburg, jetzt Nürnberger Straße 38, 1000 Berlin 30, am 26. April

zum 87. Geburtstag

Allary, Anna, aus Königsberg, jetzt Bülmker Straße 44, 4650 Gelsenkirchen, am 23. April

Blasko, Ida, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hölderlinstraße 12, 6605 Friedrichsthal, am 17. April

Borris, Amalie, geb. Schwetzko, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Höchtestraße 22, 7831 Sexau, am 24. April

Hofer, Walter, Oberlandesgerichtsrat, aus Tilsit, Stolbecker Straße 105, jetzt Mönkhofer Weg 165, 2400 Lübeck 1, am 27. April

Mursall, Gustav, aus Rutenfelde und Gehland, Kreis Sensburg, jetzt Wasserstraße 7, 5275 Bergneustadt 1, am 16. April

Nattermüller, Erna, geb. Modest, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Weserstraße 104, 2940 Wilhelmshaven, am 20. April

Przygodda, Martha, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 3, 3175 Leiferde, am 25. April

Tobinski, Gertrud, aus Elbing, jetzt Neustädter Straße 18 a, 7500 Karlsruhe, am 27. April

Weiß, Richard, Lehrer i. R., aus Rockeimswalde, Kreis Wehlau, jetzt Eichredder 13 a, 2000 Oststeinbek, am 23. April

zum 86. Geburtstag

Dill, Gustav, aus Schenkendorf, jetzt Molkereiplatz 4, 4236 Hamminkeln

Hoffmann, Ida, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 62, jetzt Seinstaedter Straße 16, 3341 Hedeper, am 26. April

Ilgner, Else, geb. Danielzik, aus Ortelsburg, jetzt Am Siepenhohl 5, 4600 Dortmund, am 27. April

Papajewski, Amalie, geb. Bojarzin, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Kattowitzer Straße 2, 4600 Dortmund 30, am 26. April

Skrodzki, Ida, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Nachtigallenstraße 30, 4040 Neuss 1, am 23. April

Totzeck, Martha, aus Rastenburg, Freiheit 27, jetzt Leibnitzstraße 6, 4330 Mülheim, am 26. April

Walendy, Marie, geb. Werder, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Grafeler Damm 21, 2720 Rotenburg, am 26. April

Wiezorrek, Marta, geb. Salewski, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Seestraße 7, 7600 Offenburg, am 1. April

Wisotzki, Gustav, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Spierenstraße 54, 2800 Bremen 71, am 22. April

zum 85. Geburtstag

Beyrich, Ruth, geb. Schulz, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Mittelweg 106, 2000 Hamburg 13, am 7. April

Bondzio, Fritz, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Harderslebener Straße 2, 2350 Neumünster, am 22. April

Claas, Anna, geb. Grabowski, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Constantinstraße 24, 3000 Hannover, am 21. April

Dommasch, Margarete, geb. Deiwick, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Im Winkel 112, CH-8916 Jonen, am 26. April

Gratowski, Otto, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt OT Benfe, 5927 Erndtebrück, am 23. April

Grzybowski, Eva, geb. Baehr, aus Mohrungen, Tannenbergstraße 17 c, jetzt Ostlandstraße 22 a, 2440 Oldenburg, am 26. April

Hermenau, Gertrud, geb. Kohn, aus Wulfshöfen, Kreis Labiau, jetzt Schulenberger Straße 2, 2392 Clausthal-Zellerfeld, am 25. April

Kallweit, Klara, geb. Ignat, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Siedlerweg 10, 3165 Hänigsen, am 22. April

Koste, Emma, aus Narzym, Kreis Neidenburg, jetzt Hellkamp 1, 2400 Lübeck 1, am 24. April

Leyck, Helmut, aus Lyck, Hermann-Göring-Straße 1, jetzt OT Machtlfing 82, 8138 Andechs, am 24. April

Marczinowski, Gustav, aus Lyck, Yorckstraße 30, jetzt Bäckerkamp 32, 4830 Gütersloh, am 25. April

Nikolai, Fritz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Königsberger Straße 18, 2858 Spaden-Schiffdorf 4, am 20. April

Schmidt, Auguste, geb. Korinth, aus Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt Lütjenwestedter Straße 6, 2371 Todenbüttel, am 18. April

Schupeta, Martha, und Heinrichshöfen, Kreis Sensburg, jetzt Lehener Straße 111, 7800 Freiburg, am 11. April

Wohlgemuth, Margarete, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Iltisstraße 60, 2300 Kiel 14, am 27. April

Wollemin, Ida, geb. Schimborski, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt Blütenweg 4, 6086 Riedstadt 1, am 24. April

Zwirnlein, Lina, geb. Deutschmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Fabriciusweg 310, 2000 Hamburg 71, am 27. April

zum 84. Geburtstag

Eisenack, Max, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 20. April

Lüdtke, Ernst, aus Lötzen, jetzt Vor dem Rehm 36, 2816 Kirchlinteln, am 25. April

Rente, Gertrud-Edith, geb. Dams, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Otto-Hahn-Straße 6, 5248 Wissen, am 20. April

Rieske, Paula, geb. Hoffmann, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim am Tiergarten, 4150 Krefeld, am 22. April

Rogalski, Julius, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Middelicher Straße 4, 4650 Gelsenkirchen, am 27. April

Saleschus, Elisabeth, geb. Lockuschat, aus Sodinehlen, Kreis Gumbinnen, und Königsberg, Aweider Allee, jetzt Breslauer Straße 19, 7257 Ditzingen, am 26. April

Saß, Charlotte, geb. Bieber, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pommernweg 4, 2150 Buxtehude, am 25. April

Thiel, Gertrud, geb. Hennig, aus Eichen, OT Behlacken, Kreis Wehlau, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 14, 4800 Bielefeld, am 27. April

zum 83. Geburtstag

Bendzko, Martha, geb. Willamowski, aus Königsberg, Bachstraße 9, und Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Marliring 62, 2400 Lübeck 1, am 26. April

Birschkus, Lina, aus Memel, jetzt Lange Straße 33, 2380 Schleswig, am 24. April

Braun, Rudolf, Landesinspektor a. D., aus Königsberg, Cranzer Allee 21, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 6, 2400 Lübeck 1, am 26. April

Buxa, Gustav, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Wöstenstraße 132, 4532 Mettingen, am 26. April

Deckmann, Betty, geb. Bankmann, aus Schwanensee (Norwischeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Herzogstraße 32, 8000 München 40, am 24. April

Hasse, Emilie, geb. Krokowski, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Böhmische Straße 25, 1000 Berlin 44, am 25. April

Jera, Otto, Tischlermeister, aus Treuburg, Bahnhofstraße 24, jetzt Karl-Ulrich-Straße 39, 6078 Neu Isenburg, am 3. April

Jonischkeit, Alfred, aus Argental (Ackmonien), Kreis Elchniederung, jetzt Hartwigswalder Straße 29, 2350 Neumünster, am 21. April

Karotky, Emma, geb. Nowak, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Kufsteiner Straße 6, 4650 Gelsenkirchen, am 24. April

Kasimir, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Ravensmorgen 62, 4600 Dortmund 46, am 24. April

Krapiau, Ernst, aus Lonschken, Kreis Gerdauen, jetzt Fischerstraße 4/6, 2150 Buxtehude, am 20. April

Naß, Frieda, aus Osterode, Spangenbergstraße 1, jetzt Werderstraße 20, 2400 Lübeck 1, am 24. April

Olschewski, Elise, geb. Klimm, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 14, 2085 Quickborn, am 25. April

Possekel, Lucy, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Pastor-Schröder-Straße 1, 2370 Rendsburg, am 25. April

Schomburg, Heinrich, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt Klein Heikeland, 2971 Hinte 2, am 7. April

Turowski, Antonie, geb. Strysio, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Generaloberst-Beck-Straße 13, 2080 Pinneberg, am 23. April

Werner, Berta, aus Wolynien, jetzt Heckenweg 3, 4330 Mülheim, am 21. April

zum 82. Geburtstag

Böhnke, Martha, geb. Nolde, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Obere Dorfstraße 21, 8441 Aiterhofen, am 26. April

Boguschewski, Anna, geb. Stuhlmacher, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Sanderpoffstraße 53 a, 8700 Würzburg, am 3. April

Hübner, Fritz, aus Insterburg und Königsberg, Hardenbergstraße 21, jetzt Wohnstift Charlottenburger Straße 19, 3400 Göttingen, am 14. April

Krause, Berta, geb. Kartowski, aus Fröhlichswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbinger Straße 17, 4335 Waltrop, am 25. April

Macheit, Hermann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Travemünder Allee 53, 2400 Lübeck 1, am 24. April

Milewski, Karl, aus Lyck, jetzt Henkhauser Weg 95, 5850 Hohenlimburg, am 23. April

Nieswand, Franz, jetzt Danziger Straße 47, 2330 Eckernförde, am 24. April

Nikolowius, Maria, geb. Grust, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Kleistring 27, 5000 Köln 71, am 6. April

Palapies, Charlotte, geb. Podschun, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 6, jetzt Theodor-Storm-Straße 3, am 23. April

Petrick, Marta, geb. Horch, aus Schenkendorf, jetzt Emmastraße 11, 4300 Essen-Rüttenscheid

Schwittay, Anna, geb. Milewski, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hertastraße 29, 4650 Gelsenkirchen, am 27. April

Strüver, Hans, Oberforstmeister, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Schützenwall 13, 3320 Helmstedt, am 23. April

Willamowski, Emil, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Graf-Otto-Straße 14, 3410 Northeim, am 26. April

zum 81. Geburtstag

Brückmann, Martha, verw. Kolkau, geb. Pörschke, aus Rastenburg, Lembecker Straße 4, jetzt Kurzer Kamp 20, 2440 Oldenburg, am 17. April

Knizia, Marta, geb. Sadlowski, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Max-Kolbe-Straße 19, 4000 Düsseldorf 13, am 27. April

Melsa, Otto, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 35, 2060 Bad Oldesloe, am 24. April

Polenz, Emil, aus Gumbinnen, Rosenstraße 26, jetzt Kreuzbergstraße 54, 5630 Remscheid-Lüttringhausen, am 22. April

Rehberg, Ella, geb. Thiel, aus Johannsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 25. April

Schüßler, Margarete, geb. Bruchmann, aus Ebenrode und Insterburg, Horst-Hoffmann-Straße 23, jetzt Im Stillert 9, 7448 Wolfschlugen, am 21. April

Steinke, Magdalena, aus Königsberg, Prinzenstraße 8, jetzt Bürgerweide 38, 2400 Lübeck 1, am 21. April

Tanski, Friedrich, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Sudermann-Straße 4, 5800 Hagen, am 25. April

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 21. April, 10 Uhr, Rias I: „Erzwungene Einheit". Die Gründung der SED 1946, von Manfred Rexin.

Dienstag, 22. April, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 23. April, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 25. April, 22.35 Uhr, Rias I: „Erzwungene Einheit". Die Gründung der SED 1946, von Manfred Rexin.

Sonntag, 27. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. 1. An der Grenze, von Heinz Albers. 2. Mit den Augen der Heimat. Günter Ott stellt das Von-der-Heydt-Museum Wuppertal vor.

Ziemann, Emma, geb. Juschkus, aus Lyck, Memeler Weg 5, jetzt Boppstraße 66, 6500 Mainz, am 22. April

zum 80. Geburtstag

Arendt, Lydia, geb. Wegner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Renzelstraße 45, 2000 Hamburg 13, am 22. April

Barsuhn, Herta, geb. Albien, aus Wilhelmsrode und Franzrode, Kreis Labiau, jetzt In den Heuen 16, 5165 Hürtgenwald-Gey, am 14. April

Borowski, Martha, geb. Schilawa, aus Wiesenthal, jetzt Lupsteinwer Weg 50 a, 1000 Berlin 37, am 25. April

Ellenfeld, Oskar, aus Lyck, Bismarckstraße 9, jetzt Herdweg 58, 6100 Darmstadt, am 24. April

Hincha, Emilie, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenstraße 6, 5800 Hagen, am 24. April

Kalbheim, Helene, verw. Moysiszik, geb. Biernatzki, aus Lyck, jetzt Schmielfeld 19, 4300 Essen 1, am 25. April

Kalweit, Frieda, geb. Warth, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Kirchstraße 3, 2803 Weyhe-Leeste, am 21. April

Kempowski, Frieda, aus Königsberg, Roederstraße 5, jetzt Hermannstraße 10, 2406 Stockelsdorf, am 21. April

Klapschus, Johanna, aus Spatzen, Kreis Schloßberg, jetzt Maulhoop 47, 2810 Verden/Aller, am 14. April

Kraizik, Franz, aus Lyck, Blücherstraße 67, jetzt Tannenstraße 96, 4460 Nordhorn, am 23. April

Kröhner, Helmut, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Kettelerstraße 31, 4714 Selm-Bork, am 14. April

Michalzik, Frieda, geb. Laska, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Nienberger Straße 46, 3109 Wietze, am 22. April

Neumann, Grete, geb. Janz, aus Friedrichsbruch, Kreis Labiau, jetzt Caspar-Fischer-Straße 21, 8650 Kulmbach, am 13. April

Pelz, Anni, geb. Saretzki, aus Königsberg, jetzt Mitscherlichstraße 24, 2940 Wilhelmshaven, am 19. April

Plenio, Max, aus Lyck, Danziger Straße 14, jetzt Friedrich-Grotmak-Straße 30, 2353 Nortorf, am 22. April

Riechers, Gertrud, geb. Stephani, aus Lyck, Luisenplatz 11, jetzt Linkendamp 27, 3050 Wunstorf 1, am 26. April

Schiemann, Elise, geb. Eggert, aus Königsberg, jetzt Cheruskerstraße 21, 5216 Niederkassel-Rheidt, am 19. April

Schirrmacher, Paul, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weberkoppel 8 a, 2400 Lübeck 1, am 22. April

Seibert, Helene, geb. Gemmel, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 17, 7411 St. Johann-Gächingen, am 22. April

Syska, Martha, geb. Jerosch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 7, 5650 Solingen 1, am 21. April

Wowerat, Gertrud, geb. Krohnke, aus Tapiau, Kleine Schleuse, Kreis Wehlau, jetzt Drentwede 79, 2847 Barnstorf, am 24. April

zum 75. Geburtstag

Bahlo, Else, geb. Plisch, aus Rößel, jetzt Louise-Schröder-Straße 9, 7130 Mühlacker, am 23. April

Bellgardt, Maria, aus Elbing, jetzt Friedrichstraße 6, 2420 Eutin, am 22. April

Brodowski, Gertrud, geb. Karrasch, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt 2321 Breitenstein, am 24. April

Bruchmann, Ernst, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Hof 38, 4010 Hilden, am 20. April

Fröhlich, Luise, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Straße 12, 8900 Augsburg 21, am 25. April

Jelinski, Frieda, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Habichteck 18, 4620 Castrop-Rauxel, am 2. April

Jurkschat, Otto, aus Lyck, jetzt Kirchenberggasse 11, 4200 Oberhausen 12, am 23. April

Kobialka, Erika, geb. Lackner, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Oberweiserstraße 3, 7632 Friesenheim, am 21. April

Kolodzeizik, Minna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Kirchstraße 76 a, Haus Elisabeth, 5828 Ennepetal 1, am 23. April

Kornblum, Marta, geb. Dietrich, aus Motzwethen, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenweg 42, 3400 Göttingen, am 8. April

Fortsetzung auf Seite 19

Arbeitswelt:

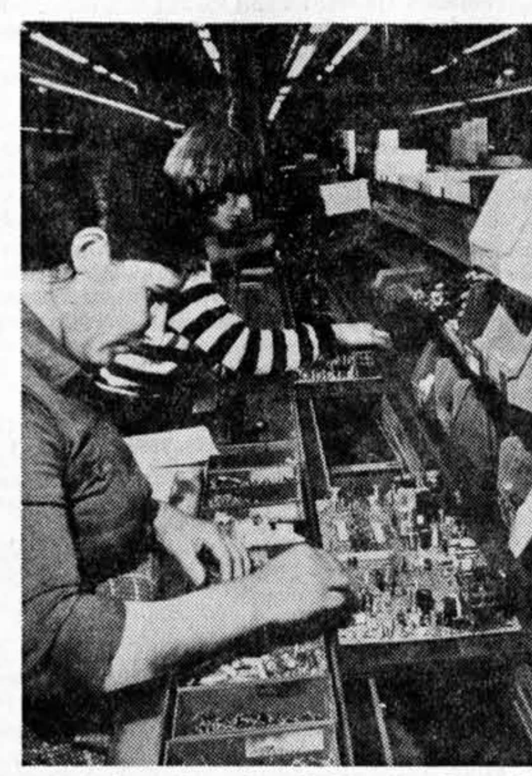
Wenn der Beruf das lästige Übel ist

Hilflos gegen arbeitsbedingte Krankheiten? — Unermeßliche volkswirtschaftliche Schäden

Wiesbaden — Es ist ein Wort, das noch gar nicht so lange in unserer deutschen Sprache gebräuchlich wurde. Es lautet „arbeitsbedingte Krankheiten". Älter ist da das Wort „Berufskrankheiten". Dabei handelt es sich um gesundheitliche Schädigungen, die eindeutig und unwiderlegbar, ausschließlich und allein auf die Ausübung eines bestimmten Berufes zurückgehen. Etwa die Silikose, die eine Geißel der Bergleute und Steinbrucharbeiter war. Oder Krankheiten, die auf den Umgang mit bestimmten Chemikalien zurückgehen. Sind solche Krankheiten erkannt und als berufsbedingt anerkannt, tritt die Unfallversicherung für die Opfer ein. Und es geschieht einiges, um die Ursachen zu beseitigen oder doch zurückzudrängen. Anders ist das mit den „arbeitsbedingten Krankheiten".

Die Arbeitsmedizin hat erkannt, daß viele Krankheiten arbeitsbedingt sind. Der Umgang mit bestimmten Werkstoffen führt zu Schädigungen. Die dauernde Arbeit an Bildschirmgeräten bringt Augen- und Nervenleiden hervor, die vielerlei andere Krankheiten des Magen- und Darmtraktes, aber auch Schlafstörungen und dergleichen auslösen. Bei bestimmten Arbeiten finden einseitige körperliche Belastungen statt, die vielerlei Verschleißkrankheiten zur Folge haben. „Anerkannt" sind viele dieser Krankheiten nicht.

Die arbeitsbedingten Krankheiten führen zu unermeßlichen volkswirtschaftlichen Schäden. Ein sehr hoher Prozentsatz von Ausfalltagen durch Krankheit geht auf sie zurück. Die Behandlungskosten solcher Krankheiten steigen von Jahr zu Jahr. Ein hoher Anteil der Frühinvalidität ist auf arbeitsbedingte Krankheiten zurückzuführen. Viele Betroffene verfallen auch der Arbeitslosigkeit, weil in Zeiten hoher Arbeitslosenzahlen gesundheitlich Angeschlagene zuerst „aussortiert" werden. Man kann den Schaden nicht genau angeben, aber nach Angaben der Experten geht er jährlich in die Milliarden.



Am Arbeitsplatz: Die Gefahr der Gesundheitsgefährdung ist groß Foto BfH

Aber dies ist nur die eine Seite. Auf der anderen rangieren Leiden zahlloser Menschen, Schmerzen und — langsamer oder schneller voranschreitender — Verlust der Arbeitsfähigkeit.

Um die arbeitsbedingten Krankheiten in den Griff zu bekommen, muß viel geschehen. Da ist einmal der Gesetzgeber gefordert, der strengere Bedingungen an Arbeitsplätze, Maschinen und Geräte, an die Beschaffenheit der Werkstoffe stellen muß. Da ist die Arbeitsmedizin gefordert, die ihre Forschungsarbeiten beschleunigen und intensivieren muß. Da ist das Gesundheitswesen gefordert, das in verstärktem Maß Vorsorgeuntersuchungen und -behandlungen, aber auch bei eingetretenen Schädigungen Heil- und Rehabilitationsmaßnahmen anzubieten hat. Das Problem der arbeitsbedingten Krankheiten muß von verschiedenen Seiten angegangen werden.

Die Träger der gesetzlichen Sozialversicherung können — ja müssen — einen entscheidenden Beitrag zum Kampf gegen die wachsende Flut der arbeitsbedingten Krankheiten leisten. Sie können es einmal dadurch, daß sie selbst verstärkt Vorsorge-, Heil- und Rehabilitationsmaßnahmen anbieten. Sie können es zum anderen dadurch, daß sie die entsprechende Forschung fördern und auf die Anwendung der Ergebnisse in der Arbeitswelt drängen. Sie können es schließlich dadurch, daß sie den Gesetzgeber beeinflussen, die entsprechenden Bestimmungen des Arbeits- und Gesundheitsschutzes zu verschärfen. Wenn bei den Sozialwahlen 1986 Vertreter in die Selbstverwaltungsorgane gewählt werden, die sich dieser Aufgabe innerhalb der Sozialversicherung, aber auch draußen in der Durchsetzung der Arbeitnehmerinteressen stellen, wird dies ein Beitrag zur Zurückdrängung der arbeitsbedingten Krankheiten sein. Der Wähler hat es in der Hand. BfH

Gesundheitswesen:

Linderung in Sicht

Laserstrahlen gegen Rheuma

Bonn — Der Einsatz von Infrarot-Lasern in der Rheumatherapie hat sich bei einer Reihe rheumatischer Erkrankungen als wirksam erwiesen. Dies gilt vor allem dann, wenn Laserlicht zur Schmerzlinderung eingesetzt wird. Wie die Deutsche Rheuma-Liga in der neuesten Ausgabe ihres Rheuma-Magazins „mobil" berichtet, hilft das Laserlicht vor allem bei Rheuma-Erkrankungen, die auf Verschleißerscheinungen oder auf Überbeanspruchung zurückzuführen sind. Hier konnten bei einer Reihe von Patienten die Schmerzen anhaltend gelindert werden. In nicht wenigen Fällen wird von einer völligen Ausheilung berichtet. Der Bericht nennt in diesem Zusammenhang den „Tennisellenbogen", die Sehnenscheidenentzündung, die akute Schultersteife und die Gelenkkapselschwellungen. Als wirksam hat sich der Infrarot-Laserstrahl auch bei der Behandlung von Arthrosen (Verschleißschäden am Gelenkknorpel) erwiesen. Eine Heilung durch Laserlicht sei aber bei diesen Erkrankungen „in keinem Fall gegeben", heißt es. Kaum Wirkung wird beim Einsatz der Lasertechnik gegen chronische Polyarthritis (chronisch entzündliches Gelenkrheuma) gemeldet. Die Forschung, so geht aus dem Bericht hervor, setzt vor allem in den USA und der Bundesrepublik auf diese neue Therapie-Methode. Man erwartet in den kommenden Jahren weitere erhebliche Fortschritte. F. M.

Mieterinformation:

„10 goldene Regeln"

Ärger beim Umzug vermeiden

Köln — Frühjahrszeit — Umzugszeit. Jährlich ziehen in der Bundesrepublik etwa 2 Millionen Haushalte um. Weil viele Mieter ihre Rechte und Pflichten nicht kennen, entstehen ihnen dabei Verluste in Milliarden-Höhe. Vor allem bei Schönheitsreparaturen und Renovierungsarbeiten kann es schnell um mehrere tausend Mark gehen. In einem kostenlosen Informations-Flugblatt „Renovierung/Umzug" stellt der Deutsche Mieterbund 10 „goldene Regeln" auf, die Geld und Ärger beim Umzug in eine neue Wohnung sparen helfen. Angesprochen werden Probleme im Zusammenhang mit Kündigungsfristen und Nachmietern, ob und wann Schönheitsreparaturen durchzuführen sind und was alles dazu gehört, wie man sich vor nachträglichen „Überraschungen" von Vermieterseite schützen kann, was man in Zusammenhang mit der Mietkaution alles wissen muß, und unter welchen Voraussetzungen der Provisionsanspruch des Maklers entsteht. Das kostenlose Flugblatt ist gegen Freiumschlag beim Deutschen Mieterbund e. V., Postfach 41 02 69, 5000 Köln 41, erhältlich. dmb

Lastenausgleich:

Aufgabenbereich wurde erweitert

Lastenausgleichsbank ist in Deutsche Ausgleichsbank umbenannt

Bonn — Am 28. Februar ist das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Lastenausgleichsbank (BGBl. I, 297) in Kraft getreten. Seit diesem Tag trägt die Anstalt des öffentlichen Rechts den Namen „Deutsche Ausgleichsbank" mit der bisherigen Anschrift 5300 Bonn 2 (Bad Godesberg), Wielandstraße 4. Neben der Namensänderung setzte die Bank für ihren Aufgabenbereich nachstehend genannte Schwerpunkte.

Finanzierung im wirtschaftsfördernden Bereich, insbesondere für den gewerblichen Mittelstand und die freien Berufe; Finanzierungen im Bereich des Umweltschutzes und Finanzierungen im sozialen Bereich und — wie bisher — zur wirtschaftlichen Eingliederung und Förderung der durch den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen betroffenen Personen.

Im Geschäftsjahr 1985 hat die Deutsche Ausgleichsbank Kredite im Gesamtbetrag von 2¼ Milliarden DM bewilligt oder verbürgt. Darunter befanden sich 22 000 Einrichtungsdarlehen an Aussiedler und Übersiedler aus der DDR im Volumen von 103,7 Millionen DM.

Seit Beginn des neuen Eingliederungsprogramms der Bundesregierung am 12. Mai 1976 sind in knapp zehn Jahren 200 000 dieser Darlehen im Gesamtbetrag von über eine Milliarde DM an Deutsche aus Ost- und Südosteuropa und aus der DDR gezahlt worden, nachdem sie in der Bundesrepublik Deutschland erstmals eine eigene Wohnung beziehen konnten. R. K.

Sozialwahl:

Vorankündigung läuft

Unterlagen werden jetzt verschickt

Berlin — Über 30 Millionen Wahlunterlagen müssen von der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte und den Angestellten-Krankenkassen seit dem 15. April bis zum 8. Mai 1986 durch die Post an die wahlberechtigten Versicherten und Rentner zugestellt werden. Das machte die Vereinbarung eines nach den Bundesländern gestaffelten Zustellplans mit der Deutschen Bundespost erforderlich. Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte versendet etwa 3—4 Wochen vor dem jeweiligen Zustell-Termin eine „Vorankündigung". Die Ersatzkassen nehmen die entsprechende Vorunterrichtung in ihren Mitglieder-Zeitschriften vor.

Recht im Alltag

Krankmeldung

Hamburg — Verspätete Krankmeldung bei der Krankenkasse kann dazu führen, daß ein Arbeitnehmer weniger Krankengeld bekommt. Dazu teilt die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) mit: „Der Arbeitnehmer muß jede erneute Arbeitsunfähigkeit wegen derselben Krankheit fristgerecht (allgemein innerhalb von drei Tagen) seiner Kasse melden. Die Kasse nämlich kann Krankengeld grundsätzlich erst vom Tag des Eingangs der Meldung an zahlen. Den Krankengeld-Anspruch wegen derselben Krankheit hat der Gesetzgeber übrigens auf 78 Wochen innerhalb von je drei Jahren begrenzt." hd

Unentgeltliche Fahrt als Spende

Hamburg — Wer auf eigene Kosten Mitglieder einer Fußballjugendmannschaft zu einem Auswärtsspiel mit dem Privatfahrzeug befördert, kann die Spritkosten als Spende angeben. Damit ist die Rechtsnorm erfüllt, denn die aufgebrachten Aufwendungen für das Auto und Benzin fließen unmittelbar dem Empfänger — hier Jugendmannschaft — zu. Der Bundesfinanzhof fordert, daß derartige „Spenden in Naturalien" wie eine Wertabgabe aus eigenem Vermögen dem Empfänger zufließen und diesem damit Ausgaben ersparen (BFG vom 24. September 1985 — IX R 8/81). np

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Hans-Ulrich Stamm: **Schicksal in sieben Jahrhunderten** (Aus der leidvollen Geschichte Ostpreußens). — Silke Steinberg: **Über die Zeit hinaus** (Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur). — Karl Plönges: **Hundenächte** (Ostpreußen 1945). — Ursula Enseleit: **Ungerupft** (Gedichte und Zeichnungen). — Sabine Horn: **Fensterglas-Lyrik der Zeit** (und Gedichte in ostpreußischer Mundart). — Hans Hellmut Kirst: **Und Petrulla lacht** (Heiteres und Besinnliches von ostpreußischen Erzählern). — Hans Lipinsky-Gottersdorf: **Geruch des Frühlings** (und andere Erzählungen aus Oberschlesien). — Horst Mönnich: **Der vierte Platz** (Chronik einer westpreußischen Familie). — H. Joachim Pruszak: **Bernsteinweg** (Roman). — Dietmar Munier: **Reise in besetztes Land** (Eine deutsche Jugendgruppe fährt über die Oder). — Hans Venatier: **Der Major und die Stiere** (Roman). — Robert Jungk: **Die Zukunft hat schon begonnen** (Amerikas Allmacht und Ohnmacht). — Margret Boveri: **Der Verrat im XX. Jahrhundert** (4 Bände). — Fritz Reck-Malleczewen: **Des Tieres Fall** (Das Schicksal einer Maschinerie, geschrieben 1931). — Alfred Rosenberg: **Der Mythos des 20. Jahrhunderts** (Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, 1934). — Peter Lotar: **Das Bild des Menschen** (Gespräche einer letzten Nacht). — Joseph Victor von Scheffel: **Ekkehard** (Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert). — Gertrud Bäumer: **Adelheid Mutter der Königreiche** (Kaiserin Adelheid, Gemahlin Otto des Großen). — Wilhelm Kotzde: **Die Burg im Osten — Das Schicksal einer Ritterschaft** (geschrieben 1925). — Kasimir Edschmid: **Das Südreich** (Roman der Germanenzüge). — Erich Maria Remarque: **Der Weg zurück** (1931). — Willy Kramp: **Wintermai und Sommerschnee** (Augenblicke meines Lebens). — Friedrich Dürrenmatt: **Der Richter und sein Henker** (Roman mit 14 Zeichnungen von Karl Staudinger). — Bernt von Heiseler: **Sinn und Widersinn** (Novellen). — Valerian Tornus: **Wolfgang Amadé** (Ein Mozart-Roman). — Iwan Turgenjew: **Väter und Söhne** (Roman). — Alma Rogge: **Seid lustig im Leben** (Erlebte Geschichten). — Andre Gide: **Die Rückkehr des verlorenen Sohnes** (Übertragen von Rainer Maria Rilke). — Gertrud von le Fort: **Die Frau des Pilatus** (Novelle). — Julius Dammann: **Das erste und das letzte Blatt der Bibel oder Schöpfung und Erlösung.** — Manfred Hausmann: **Lampion küßt Mädchen und kleine Birken.** — Victor Hugo: **Der Glöckner von Notre Dame** (romantische Geschichte aus dem Frankreich Ludwigs XI.). — Fackel-Buchklub: **Unergründliches Menschenherz** (Eine Auslese aus acht weltberühmten Romanen). — Otto Rombach: **Adrian der Tulpendieb** (Ein Schelmenroman). — Albert E. Brachvogel: **Friedemann Bach** (Ein Künstlerroman). — Werner Bergengruen: **Der letzte Rittmeister.** — Otto Zierer: **Mein Abenteuer, zu schreiben.** — Hansheinz Keller: **Sonnige Pfade der Kindheit** (Mit Zeichnungen von Burkhard Okfen). — Christian Jenssen: **Meeresbucht und Hügelland, Holsteinische Schweiz mit Ostseeküste.** — Robert Löbl: **Kärnten** (Land der Seen und der Sonne). — Barbara Rütting: **Mein neues Kochbuch** (Schlemmereien aus der Vollwertküche). — Hennes Weisweiler: **Fußball Weltmeisterschaft 1974.** — Sepp Herberger: **Fußball — sein Leben.**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1986

19. April, **Lötzen:** Regionaltreffen. City-Einkaufspark, Pforzheim
20. April, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Mensguth. Saalbau, Wanne-Eickel
25./27. April, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Heinrichswalde. Hotel Schaumburger Hof, Steinhude
26. April, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Gaststätte Reichshalle, Neumünster
26. April, **Ortelsburg:** Kirchspiel Willenberg, Amt Nareythen-Passenheim. Saalbau, Wanne-Eickel
26. April, **Braunsberg:** Schultreffen. Europäischer Hof, Hamburg
26./27. April, **Königsberg-Land:** Kirchspieltreffen Löwenhagen. Parkhaus Wortmann, Dortmund-Brechten
27. April, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Im Goldenen Ring, Düsseldorf
20. April, **Goldap:** Regionaltreffen. Zieglerbräu, Heidelberg
3. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspiele Kobulten und Moithienen, Saalbau, Wanne-Eickel
3. Mai, **Treuburg:** Hauptkreistreffen mit Kreistagssitzung. Stadthalle Opladen, Leverkusen
3./4. Mai, **Osterode:** Dorfschaftstreffen der Peterswalder. Hotel Sauerbrey, Lerbach
3./4. Mai, **Preußisch Eylau:** Gruppe Landsberg. Bauernschränke, Eschborn/Taunus
3./4. Mai, **Tilsit-Ragnit:** Ragniter Treffen. Preetz
4./5. Mai, **Lyck:** Grabnick-Treffen. Egenroth, Gemeinde Heidenrod/Taunus
9./11. Mai, **Ortelsburg:** Treffen der Ortelsburger Turnerfamilie. Mölln
10. Mai, **Treuburg:** Turnertreffen. Mölln
10. Mai, **Ortelsburg:** Treffen der Gemeinden Fröhlichshof und -dorf. Saalbau, Wanne-Eickel
10./11. Mai, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen. Rathaus und Stadthalle, Mettmann
10./11. Mai, **Tilsit-Ragnit:** Trappener Kirchspieltreffen. Schönberg
10./11. Mai, **Preußisch Holland:** Kreistreffen und Kirchspieltreffen Grünhagen. Hotel Illemann, Hardegsen bei Göttingen
17. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Sarkau, Zur Linde, Schiffdorf bei Bremerhaven
17./18. Mai, **Rößel:** Treffen der Fahrtteilnehmer in den Kreis Rößel 1984/85. Hotel Kylltal, Zenscheid

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon (05 41) 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Ermländer Wallfahrt in Werl — Die ermländischen Kreisangehörigen nehmen alljährlich an der traditionellen heimatlichen Wallfahrt, die in diesem Jahr am 4. Mai in Werl stattfindet, teil. Nach dem Hochamt ist Gelegenheit, in den drei bekannten Lokalen unmittelbar am Marktplatz sich mit Verwandten, Nachbarn und Spätaussiedlern zu treffen. Vom Kreisvorstand stehen traditionsgemäß je ein Vorstandsmitglied in der Kolpinggaststätte und in den beiden anderen Lokalen zur Information zur Verfügung. Wir würden uns freuen, auch Sie zu begrüßen.

Kirchspiel Gillau — Liebe Landsleute, wir laden Euch alle, alt und jung, recht herzlich nach Werl ein. Am 3. Mai findet ein gemütliches Beisammensein in der Stadthalle, Gesellschaftsraum, Beginn 16 Uhr, statt. Am 4. Mai Teilnahme an der Wallfahrt der Ermländer. Nach dem Hochamt Treff in der Stadthalle, Gesellschaftsraum. Seit 1979 bemühen wir uns, dieses Treffen zu organisieren; doch viele unse-

rer Landsleute stehen noch abseits. An Sie gilt unsere besondere Bitte, mitzumachen. Bitte sofort für Übernachtung sorgen. Vorwahl Werl (0 29 22). Übernachtungsmöglichkeiten: Diers 26 18, Gülde 25 80, Hemmer 44 22, Weller 25 01, Schütte 22 68, Belker 22 75, Westö. Fels 41 31, Büderich Rogge 23 62, Büderich Böhm 8 14 36, Westännen Stöwen 23 11. Anfragen bitte an Johann Georgen, Telefon (0 27 37) 9 31 63, In der Dahl 16, 5901 Wilnsdorf 3. Auf Wiedersehen in Werl.

Heimatbrief Nr. 1 — Wer kann uns den Heimatbrief leihweise zur Verfügung stellen? Nach Anfertigung einer Kopie senden wir ihn sofort zurück. Wir benötigen ihn für Landsleute im Ausland.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91. Kreiskulturbeauftragter: Hans-Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck 1

Kreistagswahl 1986 — Nach der Satzung der Kreisgemeinschaft Bartenstein ist alle drei Jahre der Kreistag neu zu wählen. Dazu ist vom Vorstand (Kreisausschuß) der Kreisgemeinschaft ein Wahlausschuß gemäß Wahlordnung zu bilden. Am 17. Januar 1986 hat der Vorstand in Hannover einstimmig folgende Damen und Herren in den Wahlausschuß berufen: Günter Eckloff, Landskron, Erlenstraße 3, 2838 Sulingen; Alfred Weller, Bartenstein, Am Mühlengraben 22, 3180 Wolfsburg; Käte Werner, Friedland, Am Mittelfeld 98, 3000 Hannover 81. Folgende Wahlvorschläge wurden gemacht: Kurt Bielecki, Bartenstein, Marktstraße 5, 7240 Horb/Neckar; Otto-Friedrich Engelbrecht, Erwienen, Wachlange 6, 3214 Völksen; Horst Görke, Schippenbeil, Hagenweg 10, 2000 Hamburg 73; Hans von Gottberg, Gr. Klitten, H.-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover; Herbert Hellmich, Fuchshöfen, Wilhelm-Wien-Straße 31, 8700 Würzburg; Wanda Kosuch, Schippenbeil, Am Brunnenberg 27, 3074 Steyerberg; Werner Mischke, Böttchersdorf, Hasenkamp 5, 4404 Telgte; Gertrud Pabst, Friedland, Kaltenbornstraße 48, 3013 Barsinghausen; Rosemarie Scherenberg, Bartenstein, Virchowstraße 21, 3380 Goslar 1; Erika Semrau, Domnau, Heinrich-Heine-Straße 9, 3420 Herzberg/Harz; Erwin Türk, Bartenstein, Ilsebillweg 5, 2400 Lübeck.

Wahlaufruf — Der Wahlausschuß hat in seiner Sitzung am 17. Januar 1986 in Hannover unter meinem Vorsitz die Wahlvorschläge geprüft und für in Ordnung befunden. Weitere Wahlvorschläge sind erwünscht und können bis zum 30. Juni 1986 zu meinen Händen gemacht werden. Sie müssen enthalten: 1. Name, Vorname, Geburtsdatum, Beruf, Geburtsort und jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen. 2. Die Zustimmung des Vorgeschlagenen zur Kandidatur und die Bereitschaft, sich an der gemeinsamen Arbeit in erheblichem Maße zu beteiligen (z. B. Karteiführung, Redaktionsarbeit für das Heimatblatt, Schreibarbeiten, Protokollführung, Betreuungs- und Jugendarbeit, Hilfswerk Bartenstein, Heimatstube usw.) 3. Wahlvorschläge sollen möglichst von einigen in der Kreiskartei erfaßten Mitgliedern unseres Heimatkreises mit Vor- und Zunamen der Heimatanschrift (gegebenenfalls der Eltern) sowie der jetzigen Anschrift unterzeichnet sein. Günter Eckloff, Vorsitzender des Wahlausschusses.

Wahlvorschläge — Margot Reinhold hat einen weiteren Wahlvorschlag unterbreitet. Von ihr wurde Kurt Großmann, Wöterkeim, Posener Straße 16, 3000 Hannover 51, benannt. Kurt Großmann hat mir gegenüber seine Bereitschaft zur Mitarbeit im Heimatkreistag erklärt. Damit sind die Voraussetzungen für seine Kandidatur erfüllt. Ich habe Lm. Großmann dem Vorsitzenden des Wahlausschusses Lm. Eckloff als Kandidat gemeldet. Als weitere Wahlvorschläge benenne ich folgende Landsleute, die ihre Bereitschaft für eine Mitarbeit mir erklärt haben. Sie sind zu einer Kandidatur bereit und stehen, sofern die satzungsgemäße Mitgliederzahl des Kreistags erreicht ist, als Nachrücker für ausscheidende Kreistagsmitglieder zur Verfügung: Erna Schimkat, Langendorf, Ilsenburger Straße 73b, 3388 Bad Harzburg 1; Horst Jablonowski, Friedland, Lange Baunastraße 34, 3501 Schauenburg 1; Herbert Schulz, Bartenstein, Leher Landstraße 9, 2857 Langen. Es kann damit festgestellt werden, daß viele Landsleute sich der Heimatarbeit verbunden fühlen und wir daher mit berechtigter Hoffnung für unsere gemeinschaftliche Arbeit in die Zukunft sehen können.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Monsignore Georg Grimme †. Die Kreisgemeinschaft Braunsberg trauert um einen großen und verdienstvollen Priester, den ehemaligen Konsistorialdekan vom Ermland und Päpstlichen Ehrenprälat Georg Grimme, der am 21. Februar im Haus Heidorn, Münster-Hiltrup, verstorben ist. Viel Freude hat er allen Braunsbergern durch die Herausgabe der Hefte „Braunsberger Schulen" bereitet. Er gehörte zu den Ehemaligen, die am 1. März 1961 zur ersten Wiedersehensfeier in der Patenstadt Münster als Verantwortliche zeichneten. Mit Hilfe eines regen Mitarbeiterteams wurden in dieser Zeit 41 Schulhefte herausgegeben. Er gehörte auch zu den Mitbegründern der Kreisgemeinschaft Braunsberg im Jahre 1955 und war im Beirat bis 1965 tätig, um dann bis 1969 das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden zu übernehmen. Er war ein gern gesehener und gehörter Mittelpunkt in unserer Gemeinschaft sowie Vorbild und Ratgeber zugleich. Er hat sein Ermländertum unverfälscht bewahrt und auf allen Stationen seines Lebensweges bezeugt (siehe Ostpreußenblatt Folge 10, Seite 11). Georg Grimme hat sich um Ostpreußen, das Ermland und unsere Stadt Braunsberg verdient gemacht. Wir danken ihm und werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Unsere Heimattreffen — Die Kreisvertretung erinnert erneut an die für 1986 geplanten Treffen der Kreisgemeinschaft und bittet um regen Besuch. Darüber hinaus wird um zeitgerechte Zimmerbestellungen gebeten. Dies gilt umgehend für das Treffen am 24. und 25. Mai in der Patenstadt Kassel im Park-Hotel Hessenland, Telefon (05 61) 1 49 74/6, Obere Königsstraße 2. Für alle übrigen Hotels, Pensionen und Gasthäuser sind Zimmerbestellungen über das „Amt für Wirtschaftsförderung und Fremdenverkehr", Friedrich-Ebert-Straße 152 (Stadthalle), 3500 Kassel, aufzugeben. Das Treffen in Kassel beginnt am Sonnabend, dem 24. Mai, gegen 17 Uhr. Am Sonntag ist der Versammlungsraum ab 9 Uhr geöffnet. Einzelheiten sind auch aus dem 22. Heimatbrief, Seiten 82ff, zu entnehmen. Termine für die weiteren Treffen: 12. und 13. Juli in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtgarten (gemeinsam mit den Schloßbergern), 23. und 24. August in Horb am Neckar, Hotel Lindenhof, Bahnhofsplatz 8 (gemeinsam mit den Schloßbergern), 13. und 14. September in Winsen (Luhe), Stadthalle, Luhdorfer Straße 29. Die Kirchspiel- und Ortsvertreter werden gebeten, durch eigene Aktivitäten mitzuhelfen, damit die Treffen des Jahres erfolgreich verlaufen. Für alle Landsleute ist die Kreisgeschäftsführerin Brigitta Wolf, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, gern bereit, bei der Ermittlung von noch nicht bekannten Anschriften mitzuhelfen. Anschriftenunterlagen werden zu den Treffen durch die Kreisvertretung mitgeführt.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Busfahrt nach Ostpreußen — Für die Fahrt vom 26. Mai bis 6. Juni sind noch einige Plätze frei. Interessenten wollen sich bitte umgehend melden.

Kirchspieltreffen Heinrichswalde in Steinhude bei Hannover vom 25. bis 27. April. Vergessen Sie nicht Ihre Anmeldung.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Treffen in Neumünster — Wir rufen alle Gumbinner in Schleswig-Holstein und im Großraum Hamburg auf, zu dem diesjährigen Frühjahrstreffen am Sonnabend, 26. April, nach Neumünster zu kommen. Dort beginnt das Treffen um 10 Uhr in der Gaststätte Reichshalle, Altonaer/Ecke Propstenstraße. Eine besondere Einladung mit Drucksache ergeht nicht, deshalb bitte weitersagen. Kreisvertreter Dietrich Goldbeck, der soeben von dem neuen Gumbinner Kreistag für vier Jahre wiedergewählt worden ist, wird über die Vorhaben unserer Kreisgemeinschaft sprechen. Am Nachmittag etwa um 14 Uhr wird er anhand von Lichtbildern aus dem Kreisarchiv über die Entstehung der neuen 2bändigen Gumbinner Bilddokumentation interessante Einzelheiten berichten. Alle Gumbinner Schriften, Ansichtskarten, Kreis- und Stadtpläne sowie die Bilddokumentation selbst werden ausgelegt und können an Ort und Stelle erworben werden. Mittagessen und Kaffeetafel finden im Hause statt. Für die persönliche Begegnung und Unterhaltung ist genügend Zeit vorgesehen. Wie üblich, werden die Anwesenheitslisten verlesen, um Bekannte aus alter Zeit wieder zusammenzubringen. Bitte kommen Sie frühzeitig und zahlreich und bringen Sie auch junge Familienmitglieder mit, für die eine besondere Besprechung nach der Kaffeetafel vorgesehen ist. Der neue Kreistag ist dabei, ein Programm zu entwickeln, das für Kinder, Jugendliche und junge Familien eigene Betätigungsmöglichkeiten vorsieht. Vorschläge und Wünsche hierzu können jederzeit auch schriftlich an die Kreisgemeinschaft gerichtet werden, und zwar entweder an den Kreisvertreter selbst oder an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Hauptkreistreffen in Bielefeld — Das zweitägige Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger am 31. Mai und 1. Juni wird außer den traditionellen Veranstaltungen wie z. B. der öffentlichen Kreistagssitzung im Bielefelder Rathaus, dem abendlichen Zusammensein in der Gesamtschul-Mensa Bielefeld-Schildesche und der Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft am Sonntagvormittag noch weitere Sondertreffen ermöglichen. Hierzu gehören außer der Jubiläumsveranstaltung des Salzburger Vereins anläßlich seines 75jährigen Bestehens im Wohnstift Salzburg diesmal auch wieder Einzeltreffen von Dorf- und Kirchspielgemeinschaften, für die besonders bezeichnete Tische in der Mensa der Gesamtschule eingerichtet werden. Das Kinderprogramm beginnt am Sonntagvormittag mit einem Ausflug zur Sparrenburg, wo eine Führung durch die unterirdischen Gänge sowie eine Turmbesteigung vorgesehen sind. Alle anwesenden Kinder von 6 bis 14 Jahren fahren hierzu mit der Straßenbahn durch die Stadt zur Burg, die Leitung hat ein junges Ehepaar übernommen. Für das Mittagessen ist dann wieder ein besonderer Kindermittagstisch in der Gesamtschule vorgesehen. Anschließend werden Kinderspielkreise für die verschiedenen Altersstufen gebildet. Eltern und Großeltern werden aufgerufen, die Kinder zu diesem Treffen mitzubringen. Bitte lesen Sie im Gumbinner Heimatbrief Nr. 61 nach, der noch im April erscheinen wird. Auch für die ehemalige Gumbinner Jugend aus der Zeit 1956—1966 ist zu einem Wiedersehen im Rahmen des Hauptkreistreffens aufgerufen. Wir unterstützen alle Bestrebungen, in dieser Weise dem Gumbinner Treffen neue und interessante Elemente hinzuzufügen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Heimatblatt Folge 31/1986 — Im Mai wird die neue Folge unseres beliebten Heimatblattes erscheinen. Der Versand erfolgt durch unseren Patenkreis Hannover an alle Landsleute, die in unserer Versandkartei stehen. Das Heimatblatt wird wieder etwa 30 Seiten haben und etwa 25 Artikel enthalten, die die verschiedensten Inhalte behandeln. Sie teilen sich in Themenkreise auf wie: 1) Reiseberichte von Besuchen im Kreis Heiligenbeil 1985, 2) aktuelle Berichte über vergangene Treffen in Düsseldorf und Burgdorf. Ankündigungen über das diesjährige Kreistreffen und die verschiedenen Sondertreffen, 3) historische Artikel über die Vergangenheit unseres Kreises, die einen breiten Rahmen einnehmen und 12—14 Aufsätze umfassen, 4) Grußwort, Gedichte, Fotos, hohe Geburtstage und Hochzeiten, Todesnachrichten, Bücherempfehlungen geben dem Heft ein abgerundetes Bild. Die Folge 31 wird für jeden Leser etwas enthalten. Dem Heimatblatt wird wieder eine Zahlkarte beiliegen. Es wird gebeten, eine Spende nach Erhalt des Heftes zu überweisen.

Heimatblatt Folge 30/1985 — Wer bisher übersehen hat, für dieses Heimatblatt seine Spende einzuzahlen, kann das jetzt auch noch tun. Empfänger Dietrich Korsch, 3003 Ronnenberg 3, Breslauer Platz 9, Postscheckkonto Hannover Nr. 398 888-305. Danke.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Richtigstellung — Infolge eines technischen Fehlers wurde in Folge 15 an dieser Stelle ein Beitrag veröffentlicht, der den Kreis Heiligenbeil betrifft.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Ortstreffen — Die Monether aus dem Kreis Johannisburg treffen sich erstmalig am 3. und 4. Mai in Hannover im Intercity-Hotel im Hauptbahnhof. Nähere Auskunft erteilt Ilse Kruyk, geb. Schramma, Reginharstraße 4, 5060 Bergisch-Gladbach 1.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Kant-Gedenken und Orgel — Dienstag, 22. April, 19 Uhr, treffen sich die Königsberger in Duisburg an der Kant-Tafel am Rathausbogen zu einem Gedenken an den Geburtstag von Immanuel Kant. Anschließend erleben sie in der benachbarten Salvatorkirche um 19.30 Uhr eine „Orgelreise durch Ostpreußen". Dias und Orgelmusik mit Kantor Blarr, Düsseldorf. Die Leitung hat Lorenz Grimoni.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ortstreffen Maulen-Heidemaulen — Am 26. und 27. April findet im Hotel zur Pfalz, An der Bergstraße, 6905 Schriesheim bei Heidelberg, das diesjährige Treffen der Orte Maulen und Heidemaulen statt. Zimmerbestellungen bitte umgehend an Otto Bürst, Telefon (0 62 21) 38 23 38, Zur Forstquelle 2, 6900 Heidelberg, oder Walter Schirrmacher, Telefon (0 41 85) 31 64, Am Osterberg 16a, 2105 Seevetal 12.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Zum Jahreshaupttreffen am 6./7. September ist nach allen Erkenntnissen in unseren Reihen schon wieder reges Interesse festzustellen. So empfiehlt es sich — wenn auch vier Monate davor — rechtzeitig Quartiere zu bestellen. Dies kann beim Verkehrsamt in 2178 Otterndorf schriftlich geschehen, aber auch direkt durch Telefonanruf unter (0 47 51) 1 31 31 erfolgen.

Sitzung der Kreisvertretung — An diesem Wochenende wird die Kreisvertretung in Otterndorf tagen und dabei sowohl Rückschau auf die Geschehnisse seit Januar 1985 halten als auch über zukunftsweisende Heimatarbeit beraten.

Lyck

Amtierender Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Kirchspieltreffen — Wie bereits angekündigt, finden sich die Landsleute aus dem Kirchspiel Grabnick einschließlich der Orte Kalkofen und Mulden zu ihrem traditionellen Frühjahrstreffen am 3. und 4. Mai wieder in Grebenroth und Egenroth im Taunus ein. Das Treffen beginnt am Sonnabend, 3. Mai, ab 16 Uhr mit einem zwanglosen und geselligen Beisammensein in der Gaststätte „Klauser Mühle" in Grebenroth. Am Sonntag, 4. Mai, um 10 Uhr findet ein Gottesdienst unter der geretteten Grabnick-Glocke im Kirchlein „Auf dem Altenberg" in Egenroth statt. Nach dem Mittagessen findet um 14 Uhr im Haus der Begegnung (im Grabnick-Saal) in Egenroth die Feierstunde mit einem Festvortrag statt. Im Anschluß daran folgt das gemütliche Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Unsere ostpreußischen Landsleute aus der näheren Umgebung sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Quartieranmeldung für auswärtige Gäste unter folgender Anschrift: Renate Klump-Müller, Telefon (0 67 72) 58 48, Dorfstraße 20, 6209 Heidenrod.

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Zeltlager in Dänemark — Vom 25. Juli bis 9. August findet in Börsmose/Dänemark ein Zeltlager für 14- bis 16jährige Jungen und Mädchen statt, das sich an Jugendliche aus den ostpreußischen Heimatkreisen und sonstige Interessenten richtet. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 380 DM, darin enthalten sind gemeinsame An- und Abreise, Unterkunft, Verpflegung, Betreuung und Versicherung. Der Zeltplatz liegt in einer Dünen- und Heidelandschaft nahe der Nordseeküste. Die reizvolle Umgebung bietet eine Vielzahl von Ausflugszielen. Anmeldungen und weitere Informationen bei der GJO, Adresse siehe oben.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel — Sonntag, 27. April, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeestunde und einer Dia-Reihe „Ostpreußische Städte und Kulturdenkmäler", ein Ratespiel zum Mitmachen mit Preisverleihung.

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 26. April, 18 Uhr, Hotel Condor, Berner Heerweg 188, Zusammenkunft. Lm. Jahnke wird einen Film zeigen.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 28. April, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 26. April, 10 Uhr, Reichshalle Neumünster, Altonaer Straße 34 bis 36/Ecke Propstenstraße 1 bis 3, Norddeutsches Treffen in Neumünster.

Sensburg — Sonntag, 20. April, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Zusammenkunft mit einem Farbdia-Vortrag von Gerd Beissert.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 19. April, 15 Uhr, Provinzialloge von Niedersachsen, Moorweidenstraße 36, Hamburg 13, Nähe Dammtorbahnhof, Zusammenkunft und Kaffeetafel, Film von der Reise der Stadtgemeinschaft Tilsit nach Masuren, umrahmt von Frühlingsliedern, Gedichten und ostpreußischem Humor. Anmeldungen an Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24, Ursula Meyer-Semlies, Telefon (0 40) 22 11 28, oder Christel Bildat, Telefon (0 40) 5 31 15 86, die ab 20 Uhr zu erreichen ist.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Freitag, 9. Mai, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend, nachdem die ersten Male so erfolgreich waren.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 26. April, 15 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Hamburg 60, Zusammenkunft mit Vortrag „Der Gedanke der religiösen Toleranz in Preußen — Salzburger in Ostpreußen" von Hans-Georg Tautorat.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Donnerstag, 24. April, 20 Uhr, Buchhandlung Conr. Claus Otto, Gerhard-Rohlfs-Straße 22, Bremen 70, Dichterlesung aus dem Werk Agnes Miegels. Es liest Susanne Eggers, Eintritt: 5 DM/2,50 DM.

Bremerhaven — Auf dem Grundstück des Vorsitzenden und seiner Familie trafen sich auch in diesem Jahr wieder ältere und junge Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe zu einem Osterlagerfeuer. Die Jugendgruppe, die sich auf dem Gelände einen Freizeitraum errichtet hatte, hatte alle Vorbereitungen übernommen und sorgte auch für das leibliche Wohl. Vorsitzender H. Jachens übernahm das Anstecken des Feuers, das zahlreiche Menschen heranlockte. Es wurde an heimatliche Ostertage erinnert und auch gesungen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Freitag, 18. April, 16 Uhr, Hotel Wittler, Bahnhofstraße 28, Jahreshauptversammlung des Kreisverbands Eutin mit Referat von dem Vorsitzenden der LO-Landesgruppe, Günter Petersdorf, mit dem Thema „Die Landsmannschaften heute — ihre Aufgabe und Verpflichtung für die Heimat, für Deutschland und Europa". — Auf der gut besuchten Monatsversammlung der Gruppe regte Vorsitzender Horst Mrongovius durch einen Bericht Gespräche über Osterbräuche in Ost- und Westpreußen an. Im Mittelpunkt aber stand die Fortsetzung der Lesung aus dem Buch von Arno Surminski „Gewitter im Januar" durch Kulturreferent Herbert Szameizent, die mit Aufmerksamkeit und großem Interesse aufgenommen wurde. Der Vorsitzende gab außerdem die nächsten Veranstaltungen bekannt: Freitag, 18. April, Jahresversammlung, Dienstag, 13. Mai, 15 Uhr, Vosshaus, Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag „Schöne ostdeutsche Heimat". Mit dem Hinweis auf neueste Vorschriften über Reisen aus Ostpreußen in die Bundesrepublik und einem Angebot des Ministers für innerdeutsche Beziehungen über Reisen in grenznahe Gebiete der DDR schloß er die Versammlung.

Neumünster — Sonnabend, 26. April, 10 Uhr, Reichshalle Neumünster, Altonaer Straße 34 bis 36/Ecke Propstenstraße 1 bis 3, Norddeutsches Treffen der Gumbinner.

Pinneberg — Sonnabend, 10. Mai, Busfahrt in die nähere Umgebung Pinnebergs. Der Fahrpreis beträgt inklusive Kaffeegedeck 10 DM. Karten für die Fahrt gibt es bei den Kassiererinnen und Schatzmeisterin Hildegard Neumann, Telefon (0 41 01) 2 91 18. Die Sitzplätze sind numeriert. Abfahrtzeiten: 14 Uhr, Flagentwiete/Elmshorner Straße, 14.10 Uhr Arbeitsamt/Friedrich-Ebert-Straße, 14.15 Uhr Finnern/Damm-Waldstraße, 14.25 Uhr Katholische Kirche/Heinrich-Christiansen-Straße. Rückfahrt gegen 18 Uhr.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Göttingen — Sonntag, 4. Mai, 11 Uhr, Fahrt nach Hannover zum 40jährigen Bestehen der LO-Kreisgruppe Hannover. Nach der Feierstunde mit anschließendem gemeinsamen Mittagessen sind zwei heimatliche Stunden mit dem Singkreis Bad Harzburg geplant.

Hannover — Von Montag, 9., bis Donnerstag, 12. Juni, organisiert die Frauengruppe eine Fahrt zur Insel Fehmarn. Per Sonderzug der Bundesbahn wird es zur Insel gehen, auf der Schwimmen, Strandbummel und eine Inselrundfahrt geplant sind. Ausflüge können unternommen werden nach Kopenhagen, in die Holsteinische Schweiz oder in das Städtchen Burg auf Fehmarn. Bei einer Abendveranstaltung mit gemeinsamem Essen spielt die Musik zum Tanz und ein Unterhalter sorgt für Stimmung. Eine Schiffsfahrt nach Dänemark bildet den Abschluß der Reise. Im Teilnehmerbeitrag von 286 DM (60 DM Einzelzimmerzuschlag) sind die Kosten für drei Übernachtungen mit Mahlzeiten, sowie Inselrundfahrt, Abendveranstaltung und Schiffahrt enthalten. Anmeldungen umgehend an Liselotte Bodeit oder telefonisch unter 84 23 64.

Oldenburg — Das erste Ziel eines Ausflugs der Frauengruppe war die Käserei Edewecht, wo die Teilnehmerinnen von einer Angestellten über die Zubereitung informiert wurden. Anschließend besichtigte die Gruppe das Klinkerwerk in Jeddeloh. Ein Film veranschaulichte die Fertigung der dort hergestellten Produkte. Als Abschluß wurde das nahegelegende Jagdhaus Diana zu einem Abendessen aufgesucht.

Scheeßel — Donnerstag, 1. Mai, 14 Uhr, Maiwanderung. Treffpunkt Kaufhaus Volkmann.

Wolfsburg — Mittwoch, 30. April, Freizeitheim West, Heimatnachmittag mit Vortrag. — Sonnabend, 7., und Sonntag, 8. Juni, bei ausreichender Beteiligung Busfahrt nach Münster/Westf. zum Bundestreffen der Landsmannschaft Westpreußen. Anmeldung umgehend bei Vorsitzendem Raimund Manthey, Telefon 3 52 86, Föhrenhorst 86. Die Kreisgruppe gewährt einen Zuschuß. — Auf der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Raimund Manthey, nachdem der Verstorbenen mit einer Schweigeminute ehrend gedacht worden war, einen zufriedenstellenden Jahresbericht. Besonders die sechs gemeinsamen Busfahrten fanden besondere Erwähnung. Nach dem Bericht des kommissarischen Kassenwarts wurde dem bisherigen Vorsitzenden und dem Kassenwart bei einer Gegenstimme und einer Enthaltung Entlastung erteilt. Den geschäftsführenden Vorstand bilden nunmehr als Vorsitzender Raimund Manthey, als stellvertretender Vorsitzender Willy Mundt, als Kassenwart Richard Ebernickel.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Sonnabend, 10. Mai, 9.30 Uhr, Landesstelle Unna-Massen, Landesdelegiertenversammlung. Tagesordnung: Begrüßung und Eröffnung, Jahresbericht des Landesvorsitzenden, Berichte der Referenten Kultur, Frauen und Jugend, Aussprache, Finanzbericht, Nachtragshaushalt und Abschluß 1985, Bericht der Kassenprüfer, Aussprache, Genehmigung des Nachtragshaushalts, Entlastung des Vorstands, Haushalt 1986, Festsetzung des Beitrags, Verschiedenes. Änderungen der Tagesordnung bleiben vorbehalten. Anschließend bis zum Sonntag, gegen 17 Uhr, Landeskulturtagung.

Alsdorf — Sonnabend, 26. April, 20 Uhr, kath. Pfarrheim St. Josef, Oppelner Straße, Alsdorf-Ost. Mitwirkende sind KG Funkengarde Alsdorf Jugendgruppe, Leitung Wolfgang Scheer; Rosemarie Martens, Kulturreferentin der Schlesier; Matthias Nießen, Kulturreferent der Ost- und Westpreußen. Zum Tanz und zur Unterhaltung spielt für jung und alt Wilhelm Hilgers, Baesweiler. Außerdem findet eine Verlosung statt. Der erste Preis ist ein tragbares Fernsehgerät. Eintritt 2 DM.

Bielefeld — Mittwoch, 30. April, 20 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Heimatabend zusammen mit den Pommern und dem Verband der Heimkehrer. Der Lautenkreis „Heimatklang" und Tanz bei flotter Musik werden für gute Stimmung sorgen.

Dortmund — Montag, 21. April, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landsgrafenstraße/Ecke Märkische Straße, Treffen der Frauengruppe.

Düsseldorf — Mittwoch, 30. April, HdO, Maieinsingen des Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenchors. — Von Sonntag, 15., bis Sonntag, 29. Juni, Studien-Busfahrt nach Masuren (Sensburg). Die Fahrt in dem modernen Bus geht über Stettin (1 Tag) und Danzig (3 Tage) nach Sensburg (9 Tage). Fünf Tage stehen zur freien Verfügung, geplant sind Rundfahrten und Schiffsfahrten zum Oberländer-Kanal, zum Frischen Haff und zu den Masurischen Seen. Über Thorn und Posen erfolgt die Rückfahrt. Die Kosten für Busfahrt und Hotels (dreimal Voll-, sonst Halbpension): 1382 DM. Auskünfte bei Helmut Rohmann, Telefon 62 07 95 (abends), 4 47 23 32 (zwischen 8 und 18 Uhr), Maybachstraße 14, 4000 Düsseldorf 30.

Erinnerungsfoto 590



Volksschule Arys — Es tut wohl, in Erwartung des Sommers dieses fröhliche Schulbild aus dem Jahr 1929 zu betrachten, denn die Mädchen der Volksschule Arys, Kreis Johannisburg, konnten offenbar einen schönen ostpreußischen Hochsommer genießen. In luftigen Kleidchen und viele von ihnen braungebrannt, präsentierten sich die Zweiklässler mit ihrer ersten Lehrerin, Fräulein Worbs, der Kamera. Später wurden sie von Frau Wels unterrichtet. Bei Interesse an einen Abzug dieses Bildes kann man sich an Elisabeth Lipski wenden, die es zur Veröffentlichung eingeschickt hat. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 590" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **aw**

Eschweiler — Dienstag, 29. April, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen auf Orts- und Kreisebene.

Hagen — Sonnabend, 19. April, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Emilienplatz an der Hochstraße, Kreisversammlung. Hans-Wolfgang Hartung zeigt Filme von den Veranstaltungen des vergangenen Jahres.

Lüdenscheid — Vorstandsneuwahlen und Ehrungen langjähriger Mitglieder standen im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung. Für über 20 Jahre Mitgliedschaft zeichnete Vorsitzender Dieter Mayer Erwin Borchert, Hilde Uellner, Elfriede Hoffmann, Gertrud Heldt, Karl Heinz Heering, Siegfried Zahlmann, Ilse Jungnitsch, Hubert Romanski und Volker Albrecht mit einer Treueurkunde aus. Mit einem Blumengesteck dankte Mayer der langjährigen Vorsitzenden der Frauengruppe und des Handarbeitskreises, Margarethe Romanowski. Sie habe der landsmannschaftlichen Arbeit neue Impulse gegeben. Ihre Nachfolgerin ist Maria Reuter. Nach den Tätigkeitsberichten, sowie dem Kassenbericht von Gerd Ramminger, übernahm Ehrenvorsitzender Curt Albrecht die Wahlleitung. In ihren Ämtern wurden bestätigt: Vorsitzender Dieter Mayer, Stellvertreter Horst Preick, Schriftführerin Jutta Scholz, Stellvertreterin Herta Mann, Schatzmeister Gerd Ramminger, Stellvertreterin Martha Kurreck, Kulturwartin Gertraud Kuczina. Beisitzer Helmut Biallas, Manfred Michalzik, Heinz Gang, Katrin Artschwager, Gertrud Graeve, Ernst Regge und Siegfried Hanneberg.

Meckenheim — Am 15. März verstarb Schulrat a. D. Harry Drabe, wenige Monate vor Vollendung seines 92. Lebensjahres in Meckenheim bei Bonn, wo er bis zuletzt von seiner Ehefrau Helene, seiner Tochter und seinem Schwiegersohn betreut worden war. Am 11. Juni 1894 in Bartenstein geboren, war er erfüllt von Pflichterfüllung für seine Familie, für Heimat und Vaterland. Frühzeitig nach Kriegsende versuchte er, sich für seine vertriebenen Landsleute einzusetzen und führte diese Arbeit in der Landsmannschaft Ostpreußen als Kreisvorsitzender in Münster und Vorstandsmitglied des Landesverbands Nordrhein-Westfalen sowie als BHE-Ratsherr im Rat der Stadt Münster fort. Über 70jährig übergab er diese Arbeit jüngeren, blieb aber den Problemen der Heimatvertriebenen bis zu den letzten Tagen kritisch verbunden.

Neuss — Sonnabend, 26. April, 19 Uhr, Haus Reuschenberg, Frühlingsfest der Kreisgruppe mit Tanz in den Mai. Eine große Tombola sowie einige Überraschungen werden für Stimmung sorgen. Gaben für die Tombola nimmt die Geschäftsstelle gern entgegen: Kurt Zwikla, Telefon 4 83 33, An der Obererft 64 a, Neuss.

Recklinghausen — Sonntag, 11. Mai, bis Sonntag, 1. Juni, Gruppenreise nach Cattolica (Adriatische Küste Italiens), an der auch Außenstehende teilnehmen können. Preis: 950 DM, darin inbegriffen sind: Busfahrt, 19 Tage Vollpension in einem guten Hotel in Strandnähe, alle Zimmer mit Dusche, WC, Balkon und Telefon, 2 Übernachtungen auf der Hin- und Rückfahrt in Kufstein (Tirol) mit Frühstück, Führungen. Geplant sind Ausflüge nach San Marijo, Florenz, Venedig, Rom und eine Adriafahrt. Anmeldungen erbeten an Georg Post, Telefon (0 23 65) 8 60 21), Holunderstraße 9, 4370 Marl.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 3. Mai, 15 Uhr, Saal Nigges, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl. Mit Rechenschaftsberichten und Dia-Vorführungen wird Rückblick gehalten auf die besonderen Ereignisse des abgelaufenen Jahres.

Rüttenscheid-Altstadt — Dienstag, 29. April, 15 Uhr, Gaststätte Kettwiger Tor, Kettwiger Straße 26, Dia-Vortrag „Eine Studienfahrt nach Ostpreußen im Jahre 1985", Referent: Michael Neumann, Unna-Massen.

Unna — Mittwoch, 30. April, 20 Uhr, Kolpinghaus, Klosterstraße 77, „Tanz in den Mai". Neben Vergnügungen und Tanz gibt es noch eine besondere Überraschung.

Wesel — Sonnabend, 3. Mai, 18 Uhr, Heimatstube, Kaiserring 4, Frühlingsfest. Anmeldungen bitte bis zum 26. April an Landsmännin Endres, Telefon (02 81) 2 42 87. — Sonntag, 25. Mai, Busfahrt zum Konrad-Adenauer-Haus nach Rhöndorf, Königswinter, Drachenfels, mit Stadtrundfahrt nach Bonn. Fahrtkosten 18 DM, Tagesverpflegung nach freier Wahl. Abfahrten von Wesel: 8 Uhr Apotheke (Feldmark-Grünstraße-Willibrordi); 8.10 Uhr Großer Markt; 8.20 Uhr Post. Anmeldungen bis 15. Mai an Landsmännin Endres, Telefon (02 81) 2 42 87. — Weitere Veranstaltungen: Sonnabend, 7., und Sonntag, 8. Juni, Bundestreffen der Westpreußen in Münster; Dienstag, 17. Juni, 7. Preußische Tafelrunde in Wesel; Sonnabend, 2. August „P-P-P"-Tage in Wesel.

Wuppertal — Sonntag, 27. April, 15.30 Uhr, Zoogaststätte, Sonnborner Saal, Film- und Diavortrag von der Ostpreußenreise 1985. Kaffeegedeck 7 DM. Dieser Film wurde auch in Dortmund gezeigt. — Der große Ostpreußenball war ein voller Erfolg. Etwa 800 Gäste konnte Vorsitzende Dora Kalkhorst begrüßen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Landesgruppe — Sonnabend, 26. April, 10 Uhr, Hotel Waldecker Hof, Bahnhofstraße 23, Marburg, Landesarbeitstagung. Tagespunkte: Referat von Sybille Dreher, Bundesfrauenreferentin der Westpreußen; „Das Stolper Jungchen macht eine Reise durch Ostpreußen". Berichte aus den Gruppen; Aussprache und Neuwahlen der Landesfrauenreferentinnen und ihrer Stellvertreterinnen. Nach dem Mittagessen Kranzniederlegung am Grab Hindenburgs und seiner Frau in der Elisabethen-Kirche. Ende etwa 17 Uhr. Anmeldungen bis 21. April an Helga Laubmeyer, Telefon (0 61 21) 30 08 34, Karlstraße 41, 6200 Wiesbaden.

Kreisgruppe Bergstraße — Sonnabend, 19. April, 15 Uhr, Katholisches Vereinshaus, Heppenheim, Jahreshauptversammlung. Der Vorstand hat eine Satzung erarbeitet, die von der ordnungsgemäß einberufenen Versammlung beschlossen werden soll.

Frankfurt am Main — Montag, 5. Mai, 9 Uhr, Tagesfahrt nach Bad Kissingen unter Reiseleitung von Hermann Neuwald. Rückkehr gegen 20 Uhr. Die Fahrt ist ausgebucht. — Auf der Jahreshauptversammlung ist kürzlich, was an dieser Stelle berichtigt werden muß, folgenden Landsleuten von Lm. Schönfeld die Treuenadel der LO-Landesgruppe überreicht worden: Irene Glas, Gertrud Kreutz und Irene Hafke. Die Ehrennadel erhielten Willy Gratz, Margarete Horn, Charlotte Heyse, Elisabeth Kröhne, Irmgard Lickmann, Elsbeth Neuwald und Walter Scheffler.

Wiesbaden — Der Kreisverband Wiesbaden e. V. hatte anläßlich seiner Monatsveranstaltung zu einem Frühlingsnachmittag eingeladen. Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Hauptkreistreffen — Gleichzeitig möchten wir auf unser Hauptkreistreffen in Hagen hinweisen. Es findet in diesem Jahr am 30. und 31. August statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin für Ihre Urlaubsplanung. Die Programmfolge erscheint in unserem nächsten Hagen-Lycker Brief im Juni.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Wahlergebnis — Fortsetzung der Bekanntgabe des Wahlergebnisses der Bezirksvertrauensleute und ihrer Stellvertreter für die Wahlzeit vom 1. Juli 1986 bis 30. Juni 1990. Die gewählten Bezirksvertrauensleute sind unter Ziffer 1., ihre Stellvertreter unter Ziffer 2. genannt. Für die Städte Neidenburg und Soldau sind beide Gewählten Mitglieder des Kreistags. **Bezirk Kandien:** 1. Otto Zywietz, Ibentalstr. 3, 7815 Kirchzarten; 2. Julius Stullich, Horstheider Weg 105, 2203 Horst. **Bezirk Kleinkosel:** 1. Gerhard Toffel, Insterburger Str. 44, 4620 Castrop-Rauxel; Walter Kopetsch, Auf dem Kiwitt 4, 2121 Barendorf. **Bezirk Krokau:** 1. Fritz Götza, Goerdeler-Str. 1a, 4800 Bielefeld 14; 2. Walter Lissy, Prinz-Regent-Str. 77a, 4630 Bochum 1. **Bezirk Kyschienen:** 1. Helmut Godlinski, Achterkamp 8, 3122 Hankensbüttel; 2. Karl Ostermeier, Riesebach 1, 4992 Espelkamp. **Bezirk Malga:** 1. Gustav Nierzak, Marienthaler Str. 14b, 2000 Hamburg 26; 2. Benno Kaden, Stollensfeld 14, 4330 Mülheim. **Bezirk Muschaken:** 1. Jürgen Szepanek, Nachtigallenweg 43, 4242 Rees 3; 2. Herward Kensy, Lindenweg 6, 3258 Aerzen. **Bezirk Orlau:** 1. Wilhelm Piesciek, Forsthauswinkel 27, 4650 Gelsenkirchen; 2. Ernst Libuda, Iltisstr. 10, 2300 Kiel 14. **Bezirk Roggen:** 1. Konrad Tadday, Auf der Schemscheid 22, 5900 Siegen; 2. Werner Ruttkowski, Heckenweg 35, 4330 Mülheim. **Bezirk Saberau:** 1. Herbert Kuhn, Akazienweg 51, 4200 Oberhausen; 2. Walter Kossmann, Ribberstr. 13, 5800 Hagen 8. **Bezirk Scharnau:** 1. Jürgen Salewski, Farmsener Landstr. 174, 2000 Hamburg 67, **Bezirk Seeben:** 1. Heinz Laurien, Oberwall 66, 5600 Wuppertal 2; **Stadt Neidenburg:** 1. Stadtvertreter: Kurt Rautenberg, Am Zellerberg 15, 8222 Ruhpolding; 2. Stadtvertreter: Irene Wiegmann, Sonnenweg 25, 3170 Gifhorn. **Stadt Soldau:** 1. Stadtvertreter: Georg Dalkowski, Götzenburg 13, 3152 Ilsede 1; 2. Stadtvertreter: Ulrich Boehlke, Max-Planck-Str. 24, 4005 Meerbusch 2. gez. Toffel, Wahlleiter.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Auch in Zukunft soll immer der Ostermontag einem Heimattreffen unserer Ortelsburger Landsleute aus dem norddeutschen Raum gewidmet werden. — Schon am frühen Vormittag wurde der Saal des Europäischen Hofs, der über 200 Plätze verfügt, mit unseren Landsleuten voll besetzt. Damit wurde bestätigt, daß wir auch in Zukunft diesen Feiertag für ein Treffen im Kalender fest verankern können. Der Ostermontag 1987 fällt auf den 20. April. Nach kurzen Grußworten, die der Kreisvertreter an die Teilnehmer richtete, fand die Totenehrung statt. Stellvertretend für die Schar der Heimgegangenen wurde an Max Brenk, Dr. Alfred Lipka und Heinz Ott erinnert. Heinz Ott, Sohn des früheren Wiesenbaumeisters Ott in Ortelsburg, hat in den vielen Jahren alle Heimattreffen wahrgenommen. Beim Treffen 1985 übergab er seine Sammlung des Heimatboten und Yorckschen Jägers der Kreisgemeinschaft. Schatzmeister Grothe berichtete über den Stand unserer Literatur. Zunächst hat die Geschichte der Stadt Passenheim aus Anlaß des 600jährigen Gründungsjubiläums Vorrang und wird von Lm. Keber mit Hilfe eines Geschichtsstudenten erstellt.

Treffen — Am Sonntag, dem 20. April, treffen sich die Mensguther, am Sonnabend, dem 26. April, die Willenberger, Nareyther und Passenheimer, am Sonnabend, dem 3. Mai, die Kobulter. Alle Treffen finden im Saalbau Wanne-Eickel (Herne 2) statt.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Dorfgemeinschaftstreffen — Liebe Landsleute aus Ganshorn und Lindenau, im Rahmen des Kreistreffens in Recklinghausen am 8. Juni wollen wir uns zu einem Dorfgemeinschaftstreffen einfinden und weisen schon heute auf diesen Termin hin. Bitte geben Sie Ihre Anmeldung auf an: Walter Gunia, Telefon (0 64 30) 68 78, Nußbergstraße 34, 6251 Hahnstätten, oder an: Ernst Kwasny, Telefon (0 64 33) 16 04, Zum Wingertsberg 2, 6253 Hadamar. Sagen Sie es weiter, damit recht viele Ganshorner und Lindenauer zum Treffen kommen.

Osteroder Zeitung — Die Folge 65 der OZ ist soweit abgeschlossen, daß sie in Druck gegeben werden kann und Anfang Mai erscheinen wird. Liebe Leser der OZ, überprüfen Sie bitte, ob Ihre Adresse noch die gleiche ist, unter der Sie die Folge 64 zugeschickt bekommen haben. Wenn nicht, teilen Sie uns bitte Änderungen sogleich mit, damit wir Versandkosten sparen. Vielleicht können Sie uns auch noch Landsleute aus Ihrem Bekannten- oder Verwandtenkreis nennen, die die OZ noch nicht kennen bzw. nie erhalten haben. Nachricht erbeten an Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71.

Bildband — Suchen Sie für irgendeinen Anlaß noch ein Buchgeschenk? Der Bildband „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern" eignet sich dazu ganz hervorragend. Er sollte in keiner unserer großen Leserfamilien fehlen. Der Sonderpreis von 39,50 DM gilt heute noch. Bestellen Sie ihn deshalb bitte rechtzeitig unter Einzahlung dieses Betrags auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel bei Lm. Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, Kennwort: „Bildband". Greifen Sie zu, solange der Vorrat reicht.

Kreiskarte — Der bisherige Bestand an Kreiskarten ist aufgebraucht. Wir konnten kurzfristig einen Restposten erwerben und können die Kreiskarte nunmehr wieder unseren Landsleuten anbieten. Sie kostet jetzt allerdings 6,50 DM je Stück, einschließlich Versandkosten. Bitte beachten Sie deshalb den neuen Preis bei der Überweisung des Betrages auf eines unserer Konten der Kreisgemeinschaft, und zwar Postgirokonto Nr. 301 366—204, Postgiroamt Hamburg oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel.

Der Stadtplan Osterode liegt wesentlich größer, übersichtlicher und in verbesserter Auflage vor. Neu hinzugekommen sind die Stadtrand- und die Pausensee-Siedlung. Er sollte deshalb in keiner Osteroder Familie fehlen. Er erleichtert auch das Zurechtfinden bei Besuchen in der Heimatstadt. Planen Sie deshalb Ihren Heimaturlaub stets mit dem neuen Stadtplan. Er wird das Wiederfinden alter Straßen und Plätze erleichtern. Zu bestellen ist er unter Voreinsendung von 5 DM auf eines der bekannten Konten der Kreisgemeinschaft Osterode bei Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Scharnhorst-Schule und Mittelschule Preußisch-Eylau — Liebe ehemalige Mitschüler, wir wollen auch in diesem Jahr wieder in Verden zusammenkommen und treffen uns am Sonnabend, 24. Mai, im Parkhotel „Grüner Jäger", Bremer Straße 48, 2810 Verden/Aller. Ab 14 Uhr Eintreffen, Stehkonvent bei Kaffee und Tee in der Hotelhalle, 15 bis 17.30 Uhr gemeinsame Veranstaltung der Preußisch Eylauer höheren Schulen mit dem Domgymnasium Verden, anschließend Zeit für Gespräche. 19.30 Uhr, gemeinsames Abendessen. Aus dem Gespräch in großer Runde beim Treffen im vergangenen Jahr und aus vielen Zuschriften ergab sich eindeutig der Wunsch, auch künftig zusammenzukommen, den Treffen aber mehr Struktur und Gehalt zu geben. Das wollen wir in diesem Jahr versuchen. Wir kamen überein, daß die Treffen auch weiterhin von der Scharnhorst-Schule organisiert werden, die Veranstaltungen aber möglichst gemeinsam mit den Ehemaligen der Mittelschulen stattfinden sollten. Die diesjährige gemeinsame Veranstaltung mit dem Dom-Gymnasium von 15 bis 17.30 Uhr wird von Siegfried Hensel vorbereitet. Vorgesehen ist eine Folge kürzerer Beiträge, auch durch ein Kammerorchester des Domgymnasiums. Keine Kaffeetafel, keine Reden mit schon oft Gesagtem. Das Domgymnasium beherbergt eine sehr bedeutende historische Bibliothek mit über 35 000 Bänden aus sechs Jahrhunderten. Oberstudiendirektor Dr. Borgerding ist bereit, Interessenten am Sonntag, 25. Mai, Kostbarkeiten aus den Panzerschränken zugänglich zu machen.

Ohne rechtzeitige Anmeldung ist ein solches Treffen nicht zu organisieren. Anmeldungen bitte bis zum 30. April an Dr. jur. Wolfgang Gerwien, Telefon (0 40) 21 79 94 privat, 24 48 67 Büro, Horner Weg 29d, 2000 Hamburg 26. Wer am gemeinsamen Abendessen teilnehmen möchte, der möge einen Verrechnungsscheck über 30 DM pro Person (Kosten für das Gedeck ohne Getränke) beifügen. Auf Eure Antwort und auf ein Wiedersehen in Verden wartet Euer Wolfgang Gerwien.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Hauptkreistreffen/Kirchspieltreffen Grünhagen in Hardegsen — Vom 9. bis 12. Mai findet in Hardegsen bei Göttingen das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, das Kirchspieltreffen Grünhagen sowie das Preußisch Holländer Schultreffen statt. Folgender Programmablauf ist vorgesehen: Freitag, 9. Mai, Anreise zum Grünhagener Treffen im Hotel Illemann, 20 Uhr Videovorführung der Patenschaftsübernahmefeier der Stadt Hardegsen am 17. März 1984, Clubraum. Sonnabend, 10. Mai, 11 Uhr Besichtigung der Burg und des Geländes, zum gleichen Zeitpunkt eine nicht öffentliche Sitzung des Kreisausschusses im Muthaus; 12 bis 14 Uhr Mittagspause, im Veranstaltungslokal „Hotel Illmann" werden drei Essen angeboten; 14 Uhr Feierstunde der Grünhagener im großen Saal des Hotels; der erste Teil steht unter dem Leitwort „Chronik Grünhagen", der zweite Teil wird durch den Videofilm über die Heimatreise im Juli 1985, vorgeführt von Siegfried Raffel, ausgefüllt; 16 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken; 18 bis 19 Uhr öffentliche Feierabendveranstaltung vor dem Muthaus mit Jagdhornbläser und Blaskapelle, wobei ein Sprecher der Grünhagener und der Stadt Grußworte sprechen werden; 20 Uhr Tanzabend der Grünhagener im Saal des Hotels. Sonntag, 11. Mai, 9 Uhr katholischer Gottesdienst; 10.30 bis 11.15 Uhr Spielmannszug vor bzw. im Muthaus; 11.15 bis gegen 13 Uhr Festkundgebung mit musikalischer Umrahmung durch ein Quartett im Muthaussaal, Begrüßung durch Kreisvertreter Bernd Hinz, Grußbotschaft der Stadt. Festredner Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes; Mittagessen wie am Sonnabend, anschließend Kreistreffen in allen Räumen des Hotels. Montag, 12. Mai, Schülertreffen der ehemaligen Preußisch Holländer Schüler; 10 bis 11 Uhr Stadtrundfahrt unter Führung der Stadt. Es wird empfohlen, Zimmerreservierungen über die Kurverwaltung der Stadt Hardegsen, Telefon (0 55 05) 10 33, Postfach 10, 3414 Hardegsen, vorzunehmen. Alle Landsleute werden aufgerufen, mit Freunden, Bekannten und Verwandten sowie mit ihren Kindern und Enkelkindern dem Treffen beizuwohnen, um die Treue zur Heimat und zum Vaterland unverändert zu bekunden. Gesonderte Einladungen werden nicht verschickt.

Hauptkreistreffen in Itzehoe — Die Kreisgemeinschaft weist darauf hin, daß das zweite Kreistreffen in Itzehoe, Gasthaus „Lübscher Brunnen", am 27./28. September stattfindet. Weitere Einzelheiten werden später mitgeteilt.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Kinderferienlager 1986 — noch Plätze frei. Wie bereits im Heimatbrief 23/1985 angekündigt, veranstaltet die Kreisgemeinschaft Schloßberg mit Unterstützung des Patenkreises Harburg wieder ein Kinderferienlager vom 26. Juli bis 9. August im Ferien- und Schullandheim der Stadt Braunschweig in Braunlage/Harz. Mit dem Heim und den Heimeltern haben wir bereits gute Erfahrungen gemacht. Neben Wanderungen werden auch wieder Fahrten in die nähere und weitere Umgebung von Braunlage stattfinden. Teilnehmen können Kinder Schloßberger Herkunft im Alter von 10 bis 14 Jahren, der Eigenbeitrag beträgt 120 DM. Sammelpunkt ist der Bahnhof Bad Harzburg, von dort geht es mit dem Bus gemeinsam nach Braunlage. Für das diesjährige Kinderferienlager sind noch Plätze frei. Anmeldungen bitte sofort an Kreisjugendbetreuer Gerd Schattauer, Telefon (0 47 57) 4 63, Landesstraße 19, 2179 Osterwanna.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Breitensteiner Kirchspieltreffen — Endlich gab es für die Ostpreußen des Kirchspiels Breitenstein nach ein paar Jahren Gelegenheit, sich in der Patenstadt Lütjenburg wiederzusehen. Daß dieser Wunsch ganz groß war, zeigte die unerwartet hohe Beteiligung. Der Bürgervorsteher der Stadt Lütjenburg, Bernd Lange, sprach von der langjährigen, lebendigen Patenschaft zwischen Lütjenburg und dem Kirchspiel Breitenstein-Kraupischken. Der Neffe des letzten Pastors des Kirchspiels, Bernhard Moderegger, sprach allen aus dem Herzen, als er zu einem Spaziergang nach Hause einlud. Da war ein Raunen, ein Erinnern unter den Breitensteinern spürbar, Sehnsüchte wurden geweckt. Das Grußwort des Kreisvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Hans-Ludolf Süßengut, schloß sich an. Für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit sprach Friedrich Bender, dem anschließend die silberne Ehrennadel der LO mit Ehrenurkunde übereicht wurde. Der Nachmittag wurde mit fröhlich besinnlichen, mundartlichen Geschichten und Gedichten, von Hans-Dietrich-Girnus vorgetragen, bereichert. Bürgermeister Ralf Schmieden und Bürgervorsteher Bernd Lange sind verständnisvolle Ansprechpartner für die Kirchspielgemeinschaft, denen die Einrichtung einer Heimatstube mit ein Herzensanliegen ist. Matthias Hofer überreichte in Anerkennung der langjährigen Zusammenarbeit dem Bürgermeister Ralf Schmieden ein Elchgeweih, das später im Blickpunkt der Heimatstube stehen wird. Beim nächsten Treffen soll die Breitensteiner Bürgerstube feierlich im Färberhaus am Lütjenburger Markt eingeweiht werden.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

Horst Dietrich, führte Kulturreferent Hans-Peter Kukwa durch das vielseitige Programm. Nach dem gemeinsamen Lied „Nun will der Lenz uns grüßen", folgten abwechselnd Frühlingsgedichte und -lesungen, die eindrucksvoll und anschaulich von der Kulturgruppe Käthe Belwan, Helga Kukwa, Willihard Schwarz und Gerhard Borutta vorgetragen wurden. Das aus Danzig stammende Lesestück „Bollermann im Frühling" trug besonders zur Erheiterung bei, zumal es auch im ostdeutschen Dialekt vorgetragen wurde. Der Chor unter der Leitung von Gertrud Tamm sang einige Lieder zum Frühlingsbeginn.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Mainz — Donnerstag, 29. Mai, Tagesfahrt ins Blaue. Anmeldungen unter Telefon 47 47 10. — Sonnabend, 21., bis Montag, 30. Juni, Fahrt nach Ostpreußen. Anmeldungen unter Telefon (0 61 31) 3 11 45.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Giengen/Brenz — Freitag, 25. April, 20 Uhr, Schlüsselkeller, Heimatabend. Neben Gedanken zum Muttertag findet ein gemeinsames Singen statt. — Auf dem vorigen Heimatabend konnte Vorsitzender Witt auch Gäste aus dem benachbarten Gundelfingen willkommen heißen. Mittelpunkt des Abends war eine Tonbildschau über Potsdam, Sanssouci und die Masurischen Seen von Lm. Klaudius, Welzheim. Zur Einstimmung erklang im Originalton das Glockenspiel der Potsdamer Garnisonskirche. Der Film endete mit dem von einem Chor vorgetragenen Ostpreußenlied und dem von Agnes Miegel gesprochenen Gedicht „Es war ein Land . . ." Auch die Landesfrauenreferentin der LO-Landesgruppe, Landsmännin Velten, richtete einige Worte an die Teilnehmer.

Heidelberg — Sonnabend, 26. April, 15 Uhr, Atlas-Hotel, Bergheimer Straße 63, Referat von Dr. Hans Erdmann über seine Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn. Das Atlas-Hotel liegt in der Nähe der Haltestelle Römerstraße/Ludolf-Krehl-Klinik und ist mit der OEG oder der Straßenbahn zu erreichen. Pkw-Fahrern steht die Tiefgarage gegen eine geringe Gebühr zur Verfügung.

Schwenningen — Sonntag, 4. Mai, 15 Uhr, Hotel „Neckarquelle", Muttertagsfeier mit Tanzgruppenvorführung.

Tübingen — Sonnabend, 19. April, 14.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte Tübingen, Diavortrag über das Ostseebad Cranz.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Landesgruppe — Sonnabend, 19. April, 13 Uhr, und Sonntag, 20. April, Ende gegen 14 Uhr, Casino-Restaurant, Schrannenplatz beim Stadttheater, Amberg, Landesdelegiertentag 1986.

Augsburg — In der Hauptversammlung gab die Vorsitzende zunächst einen umfangreichen Rechenschaftsbericht ab, der die Aktivitäten des Vorstands aufzeigte und der einen weiten Veranstaltungsbogen spannte. Frauenleiterin Glogger berichtete über die monatlichen Frauen-Nachmittage und Schatzmeisterin Ehlert zeigte Ein- und Ausgaben auf, die laut Kassenprüfung einen zufriedenstellenden Abschluß ergaben. Da Hauptversammlungen auch Anlaß für Auszeichnungen sind, wurden mit Treue- und Verdienstabzeichen für den unermüdlichen Einsatz für die Landsmannschaft geehrt: Maria Abrahams, Anna Brockmeier, Hedwig Rehle, Oskar Kirstein und Josef Reil. Anschließend führte Lm. Vanselow einen Dia-Vortrag über die Elchniederung vor. Die alten Aufnahmen zeigten nicht nur die Schönheit dieser Landschaft, sondern auch die harte Arbeit, die die dort lebenden Bewohner seinerzeit zu leisten hatten. Nicht fehlen durften natürlich die vielseitigen Aufnahmen vom Elch, der dieser Landschaft den Namen gegeben hat. Mit anhaltendem Applaus dankte die Versammlung Vanselow für seine große Mühe, die er sich hier gemacht hatte.

Gunzenhausen — Freitag, 2. Mai, 20 Uhr, Hotel Krone, Nürnberger Straße, Vortrag von Roland Fitzner über „Pferdezucht in Trakehnen".

Kitzingen — Zur Generalversammlung konnte Vorsitzender Dr. Georg Bohn eine zahlreich erschienene Teilnehmerschar begrüßen und in seinem Jahresbericht auf eine Vielzahl von Veranstaltungen zurückblicken. Nach der Totenehrung wurde in Anerkennung für seine unermüdliche Arbeit Heinz Kannapin mit dem Verdienstabzeichen geehrt. Die finanzielle Lage der Gruppe zeigte sich zufriedenstellend. Der alte Vorstand konnte sich bei der Neuwahl in seiner gesamten Besetzung behaupten: Vorsitzender Dr. Georg Bohn, Stellvertreter Gustav Patz, Kassenführer Kurt Schwarz, Schriftführerin Gertrud Blättner, Beisitzer Heinz Kannapin, Rosemarie Möller, Erna Sauf und Gertrud Schmitt. Im Frühjahr- und Sommerprogramm sind eine Nachmittagsfahrt nach Bad Windsheim am Sonnabend, 10. Mai, ein überregionales Treffen aller Gruppen des Regierungsbezirks Unterfranken in Hösbach/Aschaffenburg sowie ein Fachvortrag eines Versicherungsvertreters, insbesondere über Sterbeversicherungen, vorgesehen. Die Generalversammlung endete mit einer Diskussion zur Entstehung und Geschichte der Nationalhymne.

München — Gruppe Ost/West: Sonntag, 4. Mai, 15 Uhr, Schwabinger Bräu, heiterer Heimatabend des BdV.

Schweinfurt — Sonntag, 27. April, 15 Uhr, Brauhausgaststätte, Familiennachmittag mit anschließendem Grützwurstessen. Landsmännin Dr. Wallrapp erzählt — aufgelockert durch gemeinsame Lieder — Besinnliches und Heiteres aus Gegenwart und Vergangenheit.

Weiden — Sonntag, 4. Mai, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Muttertagsfeier. Beim letzten Heimatnachmittag sprach als besucht war, wies Vorsitzender Anton Radigk auf die Landesdelegiertentagung in Amberg hin. Gedichte und Erzählungen von Robert Johannes und Hermann Bink trugen Minna Mehlhorn, Gertrude Gayk, Renate Poweleit und Anton Radigk vor. Eine allgemeine Unterhaltung über die Lebensverhältnisse heute in Ost- und Westpreußen, in Mitteldeutschland und der Bundesrepublik bildete einen gelungenen Abschluß.

Würzburg — Mittwoch, 30. April, 19 Uhr, Treffpunkt: Straba Endstation Sanderau, Wanderung nach Randersacker. Dort gemütliches Beisammensein im Gasthaus „Zur Krone".

Beilagenhinweis:

Viele Irrfahrten überstanden

Landesfrauenreferentin Gertrud Heincke vollendet 75. Lebensjahr



Düsseldorf — Gertrud Heincke, langjährige Landesfrauenreferentin in Nordrhein-Westfalen und fast dreißig Jahre lang Leiterin der Düsseldorfer Frauengruppe, begeht am 18. April ihren 75. Geburtstag und ist immer noch in der Kulturarbeit, auch im BdV, tätig. Sie stammt aus altpreußischem Geschlecht der Wiskandts, die seit dem Ende des 14. Jahrhunderts namentlich im Samland ansässig sind. Geboren in Königsberg, wuchs sie in Groß Dirschkeim und später im natangischen Eisenbart zusammen mit acht Geschwistern (in bäuerlicher Umgebung) auf. Wegen der schwierigen Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg konnte sie trotz Befürwortung ihres Lehrers keine weiterführende Schule besuchen und mußte in der Landwirtschaft helfen. Weil sie noch zu jung war, wurde eine Aufnahme als Schwesternschülerin in Königsberg abgelehnt, kam aber noch in Stargard in Pommern an und wurde nach einem gut abgelegten Examen an die Innere Abteilung in den Königsberger Städtischen Krankenanstalten unter Professor Boettner als Stationsschwester überwiesen.

Seit 1941 arbeitete sie als Gemeindeschwester in Preußisch Eylau, versorgte bettlägerige Kranke und leitete Kindertransporte ins Reich bis nach Köln. In den letzten Tagen des April ging sie mit kleinen Kindern in einem „Sanka" auf die Flucht, zunächst über das zugefrorene Frische Haff, dann auf einem Minensuchboot über die Ostsee und landete schließlich nach vielen Irrfahrten in Falkensee bei Berlin in einem Krankenhaus, das tuberkulöse Soldaten pflegte.

Sie fand ihren Verlobten Dr. Hanswerner Heincke in Niedersachsen wieder und heiratete am 6. Januar 1947. Wegen Spionageverdachts wurde sie mit ihm zusammen ins Luckauer Zuchthaus eingesperrt, aber bald freigelassen.

1950 zog das Paar, dem inzwischen ein Sohn geboren wurde, nach Düsseldorf, wo Erich Grimoni, ein Studienfreund Heinckes, eine Tätigkeit als Kulturreferent beim BdV des Landes Nordrhein-Westfalen erwirkt hatte. So wurde Gertrud Heincke in die Arbeit für Ostpreußen eingeführt.

Sie baute die Frauenarbeit in Düsseldorf auf und konnte die Zahl der Teilnehmerinnen an den monatlichen Frauennachmittagen versechsfachen. Über 15 Jahre arbeitete sie im Landesvorstand mit, führte Schulungstagungen der Frauen durch, hielt Vorträge in den Kreisgruppen, leitete Bastelnachmittage für Jugendliche in der DJO, gab Anleitungen im Weben und wurde nach Eröffnung des Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens zu Bastelnachmittagen für ältere Bürger, Durchführung von Muttertagsfeiern, Erntedankfeiern und Weihnachtsbazaren herangezogen.

Zwei Töchter, beide heute verheiratet, vergrößerten die Familie. Und dies alles schaffte die energische Samländerin trotz zwei schwerer Operationen (Lunge, Schilddrüse) und ist heute Mittelpunkt einer glücklichen Familie, die um zwei quicklebendige Enkel erweitert wurde. **HWH**

Stete Bemühungen im Kulturbereich

Ehrenvorsitzender Kurt Kumpies vollendet sein 90. Lebensjahr

Travemünde — Kurt Kumpies wurde am 20. April 1896 in Ragnit, Ostpreußen, geboren. Infolge Versetzung seines Vaters kam er nach Posen bzw. Bromberg. Nach seiner Einsegnung erhielt er Ausbildung im Kommunalverwaltungsdienst bei der Stadtverwaltung Bromberg. An beiden Weltkriegen nahm er aktiv teil. Sein letzter Dienstgrad war Hauptmann d. R. und Batteriechef.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er Angestellter bei der Provinzialverwaltung Ostpreußen, beim Landesbauamt Insterburg und Landeskleinbahnamt Königsberg (Ostpreußische Kleinbahnen A. G. Königsberg) als Amtmann.

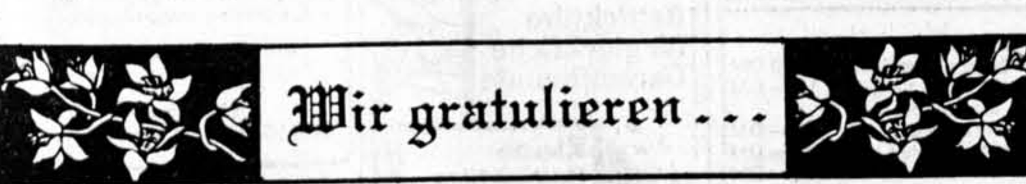
1950 trat er bereits der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg bei, war in entscheidenden Funktionen für die Heimatvertriebenen tätig und leistete dabei ein wichtiges Stück menschliche Betreuung. Zudem hat er sich „ständig um die Erhaltung und Pflege des Kulturguts seiner Heimat Ost- und Westpreußen bemüht und dabei die Erinnerung an die ostdeutsche Heimat wach gehalten", sagte der frühere Wirtschafts- und Verkehrsminister, Dr. Jürgen Westphal, am 12. Juni 1978 bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande.

Zu seinen kulturellen Leistungen, die seine Lebensaufgabe waren, gehörte auch der weitere Ausbau, die Pflege und Verwaltung des Samlandmuseums in Pinneberg, das das einzige Heimatmuseum dieser Art in Schleswig-Holstein ist. Diese Neugestaltung ist ein sichtbares Zeichen seines persönlichen Einsatzes.

Mit seinen Bemühungen im Kulturbereich, seinem unermüdlichen Einsatz und seiner beispielhaften Arbeit war er ein Vorbild für viele. Durch seine geschichtlichen Kenntnisse über Ost- und Westpreußen, seinen Idealismus und köstlichen Humor hat er sich viele Freunde geschaffen.

Für diese unermüdliche Arbeit und seine langjährigen Verdienste um den landsmannschaftlichen Zusammenhalt wurden ihm viele Ehrungen und Auszeichnungen zuteil, so u. a. die Goldene Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen.

Vom 19. Januar 1968 bis Ende Januar 1983 war Kumpies Vorsitzender der landsmannschaftlichen Gruppe in Pinneberg, die ihn aus Dankbarkeit für seine großen Leistungen für die Landsmannschaft zum Ehrenvorsitzenden ernannte. Ab 1973 war er einige Jahre Landesobmann der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Westpreußen. Weiter gehörte er dem Vorstand des Bundes der Vertriebenen, Kreisverband Pinneberg, an. **Herbert Klinger**



Fortsetzung von Seite 14

Kowalewski, Edith, geb. Ulkan, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 40, 6900 Heidelberg, am 23. April

Krogmann, Herta, geb. Friederitz, aus Erlenrode (Gräflich Prudimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Windscheidstraße 32, 1000 Berlin 12, am 21. April

Müller, Edith, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Höhentwiete 9, 2000 Hamburg 63, am 22. April

Petrick, Grete, geb. Bagdan, aus Heiligenbeil, jetzt Franz-von-Kempis-Weg 62, 5303 Bornheim 3, am 21. April

Plaumann, Elisabeth, geb. Brandt, aus Christiankehmen, Kreis Darkehmen, Lötzen und Königsberg, Samitter Allee 45, jetzt Strander Straße 9, 2307 Dänischenhagen, am 10. April

Plettau, Frieda, aus Königsberg, jetzt Elfsaal 30, 2000 Hamburg 70, am 9. April

Regge, Erwin, Kaufmann, aus Treuburg, Am Markt, jetzt Im Redder 21, 2240 Heide, am 15. April

Schudy, Fritz, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Marderweg 2, 4630 Bochum 7, am 10. April

Siegfried, Dr. Hildegard, aus Königsberg, Goltzallee 18, jetzt Auf der Kicken 29, 5000 Köln 80, am 24. April

Skrotzki, Berta, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 1, 7110 Oehringen, am 22. April

Strijewski, W., jetzt Parkweg 2, 3180 Wolfsburg 14, am 25. April

Synofzik, Emil, aus Müllersbrück, Kreis Treuburg, jetzt Hoeffstraße 3, 3110 Uelzen, am 4. April

Wiersbitzki, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 22, 2130 Rotenburg, am 25. April

Wischnewski, Ida, geb. Wiegratz, aus Dünen (Ackmenischen), Kreis Elchniederung, jetzt Döllnitz 17, 8658 Kasendorf, am 20. April

Zabel, Lina, verw. Pfarrhew, aus Königsberg-Metgethen, Memeler Weg 12, jetzt Görlitzer Straße 34, 1000 Berlin 36, am 22. April

Fortsetzung in Folge 17

Urlaub/Reisen

Verschiedenes

Alte Postkarten von Ostpreußen
für meine Heimatsammlung zu kaufen gesucht. Herbert Schmidt, An St. Albertus Magnus 29, 4300 Essen

Dringend gesucht wird eine Video-Bandaufzeichnung (leihweise od. käuflich) von 1. Aus der Sendereihe „Alte Städte und Landschaften" im 3. Programm am 1. 1. 1986, 19.45 Uhr, über „Königsberg (Pr)" ausgestrahlt. 2.) Reisebilder aus dem heutigen Westpolen am 29. 3. 86 im 3. Programm unter „Von Osterode nach Allenstein u. zum Gestüt Liesken". Wer kann mir „bei Übernahme aller Kosten" helfen? Bitte melden bei Alfred Weller, Am Mühlengraben 22, 3180 Wolfsburg 1, Tel. 0 53 61/2 41 16.

Bekanntschaften

Ich bin jetzt 56, Ostpreußin, jünger aussehend, heiter, humorvoll, aber auch ernst, evangelisch und noch im Schuldienst, aber liebevoll und anpassungsfähig. Ich suche einen Partner, der verläßlich und ehrlich ist, möglichst aus norddeutschem Raum, bis ca. 65. Er soll auch zärtlich und mit etwas Humor sein, gebildet und gläubig, evtl. Witwer. Zuschriften unter Nr. 61 014 möglichst mit Bild (gar. zurück) an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, Ende 30/170, ev., dklbd., klug u. v. nettem Wesen, wü. sich eine Partnerin, die ebenfalls einen Neuanfang anstrebt. Mögl. Bildzuschr. u. Nr. 60 983 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Stellenangebot

GESCHENKEDIENST
in die ehemaligen deutschen Ostgebiete
— eine sinnvolle Aufgabe für engagierte Heimatfreunde —

Geschenk- und Hilfssendungen aus der Bundesrepublik Deutschland in die ehemaligen deutschen Ostgebiete sind problematisch. Eine ganze Reihe von Vorschriften erschweren diese freundschaftliche Geste. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, das Zusammenstellen und den Versand von Geschenksendungen für karitative Verbände, Landsmannschaften und Hilfsorganisationen sowie alle, die dort Freunde, Verwandte und Bekannte haben, zu erleichtern.

Sie können mithelfen, diesen Brückenschlag über die Grenzen durch Ihre Mithilfe aufrechtzuerhalten. Wenn Sie interessiert sind an einer bezahlten Nebentätigkeit mit starkem sozialen Bezug, rufen Sie doch einfach einmal an!

Wolfgang Gräser, Mainzer Straße 94, 6600 Saarbrücken 3, Telefon: 06 81/6 55 97

Hausgehilfin nach Oberlenningen (Schwäb. Alb) gesucht, Montag—Freitag täglich 4 Std., die bereit ist, bei der Pflege eines Behinderten mit Hand anzulegen. Dobrick, Heerweg 56, 7318 Lenningen 1.

Suchanzeigen

Auf m. Suchanz. nach Helmut Schulz aus Tilsit, Ragniter Str. 109, hatte sich eine Dame aus Holstein gemeldet. Bitte rufen Sie nochmals u. 0 52 41/5 58 71 an u. sagen Sie Ihre Tel.-Nr. durch: Ich rufe zurück. Od. schreib. Sie an Edith Schimanski, Südring 66, 4830 Gütersloh 1. Es ist sehr wichtig.

Frau Elsa Böck,
Königsberg (Pr), Kl. Domplatz 10, beschäftigt am Blutgericht, soll beim Russeneinmarsch verstorben sein. Ihr 1943 geborener Sohn „Peter" wird vom Vater dringend gesucht. Hinweise erbeten u. Nr. 60 984 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Amtl. Bekanntmachung

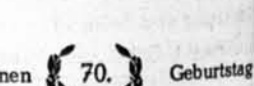
Aufgebot

Am 1. 6. 84 verstarb an ihrem letzten Wohnsitz Braunschweig die am 4. 1. 1904 in Frauenburg/Ostpreußen geborene Marta Foß, geb. Radau. Miterben wären u. a.
a) ihre Schwester Maria Radau, 1920—1934, und deren Sohn Bruno Radau, geb. ca. 1920—1928, beide vermutlich aus dem Kreis Braunsberg, Ostpreußen,
b) ihr Neffe Otto Radau, geb. 14. 7. 28 in Groß Rautenberg, Ostpr., bzw. die Nachkommen dieser Personen.

Personen, denen insoweit Erbrechte am Nachlaß zustehen, werden aufgefordert, diese innerhalb 6 Wochen beim unterzeichnenden Gericht anzumelden, andernfalls ein Erbschein ohne Berücksichtigung ihrer Erbrechte erteilt werden wird.

Braunschweig, den 25. März 1986
Amtsgericht —30—
30 VI 134/86

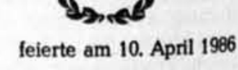
Familien-Anzeigen



Am 23. April 1986 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Richard Helwing
Gartenmeister
aus Lablacken, Kreis Labiau
seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin alles Gute
die dankbaren Kinder

Rheinstraße 6
7631 Meißenheim, Kreis Offenburg



Seinen 70. Geburtstag
feierte am 10. April 1986
Ing. Carl Schulz
aus Lyck, Falkstraße 8
und Kaiser-Wilhelm-Straße 63
sowie Neuendorf, Kreis Lyck
jetzt Friedenstraße 10
5800 Hagen
Tel. 0 23 31/3 18 07

Es gratulieren und wünschen gute Gesundheit
alle Verwandten und Bekannten



Am 24. April 1986 feiern wir unsere
goldene Hochzeit
und grüßen alle Verwandten
und Bekannten.

Willy Poschmann und Herta
geb. Gnabs
aus Rossitten, Kur. Nehrung
und Königsberg (Pr)
Hans-Sagan-Straße 99
jetzt Neckarstr. 9, 5000 Köln 90

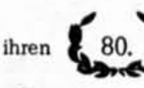
Ihren 95. Geburtstag
feiert am 21. April 1986
unsere liebe Mutter und
Großmutter

Auguste Weber
geb. Pflichtenhöfer
aus Laurinshof, Kreis Gumbinnen

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder und Enkel
Forsthaus Hoppenhardt
5165 Hürtgenwald 1

Unsere liebe Mutti, Omi und
Uromi

Margarete Scheidereiter
geb. Gudat
aus Föhrenhorst
Kreis Ebenrode
jetzt 2433 Lenste/Ostholstein
feiert am 27. April 1986

ihren  Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

die Kinder, Enkel und Urenkel

Am 25. April 1986 feiert unsere
liebe Mutti und Oma, Frau

Helene Herrmann
geb. Schulz
aus Mohrungen
zuletzt Seerappen
bei Königsberg (Pr)
heute Altenhagener Weg 8
2000 Hamburg 73

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder

Am 22. April 1911
in Liebenfelde/Friedrichsmühle, Kreis Labiau, geboren, begeht

Erich Böttcher
Am Weidenhang 1 in 5760 Arnsberg 1

in diesem Jahr seinen  Geburtstag.

Seine Familie gratuliert von ganzem Herzen.



Am 25. April 1986 feiern unsere lieben Großeltern ihre
GOLDENE HOCHZEIT

Otto und Gertrude Stolzke, geb. Tobien
aus Georgenswalde, Kreis Sensburg, und Königsberg (Pr),
Horst-Wessel-Str. 3
jetzt Busbrookhöhe 17, 2000 Hamburg 72, Tel.: 040/6446461

Wir freuen uns mit ihnen und gratulieren herzlich
Sylvia und Rolf Oppermann

Unsere lieben Eltern und Großeltern

Hans Scherenberger und Hildegard, geb. Awischus
Kulligkehmen, Kreis Gumbinnen, Königsberg (Pr)

feiern am 25. April 1986 ihre
GOLDENE HOCHZEIT

Wir gratulieren herzlich.
Luise, Irene, Regine
mit ihren Familien in Berlin, Dortmund und Hamburg
Ovendorfer Straße 21, 2400 Lübeck-Travemünde 1

Am 7. März 1986 entschlief in Seehausen/DDR meine liebe Mutter

Auguste Porsch
geb. Pientka
Königsberg (Pr), Löb. Unterbergstraße 7
* 7. 8. 1899 in Dröbnitz, Kreis Osterode

In stiller Trauer
Ruth Lang, geb. Porsch

Helfereistraße 14, 7200 Tuttlingen

Ich hab das Leben überwunden
Ich bin befreit von Schmerz und Pein.
Denkt oft an mich in stillen Stunden
und laßt mich immer bei euch sein.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Oma, Schwester und Tante

Minna Sauspreiksch
geb. Schlegat
* 18. 8. 1910 † 4. 4. 1986
Jugnaten, Kreis Heydekrug

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Waltraut Sauspreiksch
Herbert Beuck und Frau Ruth
geb. Sauspreiksch
Auguste Poeszus, geb. Schlegat
sowie Enkel und Anverwandte

Amselstraße 24, 2000 Norderstedt

Nach einem langen, erfüllten Leben voll Liebe und Fürsorge entschlief sanft unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Elisabeth Droeger
geb. Baran
* 17. 2. 1898 † 22. 3. 1986
aus Altsitt bei Waldau, Kreis Samland, Ostpreußen

Wir nehmen Abschied in
Dankbarkeit und stiller Trauer
Eva Droeger
Ruth Droeger
Georg Droeger
Irmgard Droeger, geb. Kristahn

Herderstraße 9, 6000 Frankfurt/Main 1

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden;
denn allein du, Herr, hilfst mir,
daß ich sicher wohne. Psalm 4, 9

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Schwester

Lieselotte Kuthning
aus Königsberg (Pr), Hintertragheim 12

im 68. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Lydia Sadowski, geb. Kuthning
Elfriede Kuthning

Hessenallee 11, 1000 Berlin 19, den 20. Februar 1986

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief im Alter von 72 Jahren mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater und Opa

Landwirt

Udo Becker
Gut Schönberg, Nikolaiken

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Dorothea Becker, geb. Warda
und Kinder

Meyenbergstraße 14, 3307 Schöppenstedt
Die Beerdigung fand am 4. April 1986 statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 7. April 1986 meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Frida Massi
geb. Ewert

im 76. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Willi Massi
Karin Brunhöver, geb. Massi
Dietmar Brunhöver
Claudia und Martina

Weissenhof 9d, 2000 Hamburg 72
früher Lötzen, Ostpreußen, Wasserturmstraße 3
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 16. April 1986, auf dem Waldfriedhof Volksdorf, Schmalenremen, stattgefunden.

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Wilhelm Lojewski
aus Steinkendorf, Kreis Lyck
* 3. 12. 1903 † 10. 4. 1986

In Liebe und Dankbarkeit
Oskar und Renate Lojewski
geb. Meßmer
Hans-Helmuth und Renate Albrecht
geb. Lojewski
und Enkelkinder

Johann-Holst-Weg 10, 2300 Melsdorf

Nach einem erfüllten Leben hat uns unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Ururgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Lutz
geb. Preuss
* 27. 11. 1880 † 30. 3. 1986
aus Halldorf, Kreis Treuburg

für immer verlassen.

In Liebe
Frida Dziomba, geb. Lutz
im Namen aller Angehörigen

Die Trauerfeier hat am 3. April 1986 stattgefunden.

Du weißt den Weg ja doch,
du weißt die Zeit;
dein Plan ist fertig schon
und liegt bereit!

Gott der Herr nahm meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Großvater, Bruder und Schwager zu sich in sein himmlisches Reich.

Karl Salewski
aus Grammen, Kreis Ortelsburg
* 12. 4. 1910 † 27. 3. 1986

In großer Dankbarkeit
Irmgard Salewski, geb. Faber
Winfried Salewski und Frau Marlies
Ingrid Schumann, geb. Salewski
und Günther Schumann
Klaus Salewski und Frau Gisela
Matthias, Angela, Andreas und Gertraut,
Claudia, Cornelia, Frank
Paul Salden und Frau Irma
und Verwandte

Tegeler Weg 42, 3400 Göttingen, den 29. März 1986

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma, unsere Schwägerin und Tante

Auguste Ott
geb. Rose
aus Pfeifferswalde, Kreis Pr. Holland

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hilde Lühr, geb. Ott

Kehrwieder 2, 2091 Radbruch

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Ömchen, Schwägerin und Tante

Luise Kairat
geb. Speicher
* 29. 10. 1900 † 22. 3. 1986
aus Eydtkau/Eydtkuhnen, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christel Spiertz, geb. Kairat

Heideweg 14, 2900 Oldenburg



Du hast gestrebt
und hast geschafft
bis Dir der Herrgott
nahm die Kraft.

Nach einem erfüllten Leben entschlief fern der Heimat sanft und ruhig unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Oma und Uroma, Schwägerin, Tante und Cousine

Minna Rautensperger
geb. Wunderlich
* 2. 5. 1894 in Buschfelde, Ostpreußen
† 30. 3. 1986 in Heide
aus Lucken, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 92. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Gerda Rautensperger

Flensburger Straße 43, 2240 Heide/Holstein
Die Beisetzung hat am 3. April 1986 stattgefunden.

Im gesegneten Alter von fast 90 Jahren hat Gott der Herr unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Berta Strauss
geb. Jagusch
aus Rogau und Pr. Holland, Neustadt

zu sich geholt.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Friedrich Strauss
† 1957
unseres Bruders

Günther Strauss
† 1973
und meines lieben Mannes, Vaters und Opas

Walter Palloks
† 1983
aus Warsche, Kreis Elchniederung

Im Namen aller Hinterbliebenen
Hanna Palloks, geb. Strauss

7634 Kippenheim, den 8. April 1986

Nach langem, schmerzvollen Leiden ist Frau

Margarete Goldbach

geb. Froese

* 31. 3. 1914 in Insterburg, Ostpreußen
† 22. 3. 1986 in Hamburg

in die Ewigkeit eingegangen.

Wir bleiben ihr unendlich dankbar für alle Liebe, die sie uns immer gegeben hat.

In tiefer Trauer:
Ihr Ehemann Bernhard Goldbach
Berner Straße 16 d, 2000 Hamburg 73
Ihr einziger Sohn Bernd-Jörg Goldbach
Lasallestraße 39, 2100 Hamburg 90

Die Urnenbeisetzung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille und nur im engsten Familienkreis auf dem Rahlstedter Friedhof stattgefunden.



Ruhe sanft du gutes Herz,
Gott wird lindern unseren Schmerz.

Heute morgen verstarb nach kurzer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Maschinenbaumeister

Otto Hofer

* 4. 7. 1934 † 1. 4. 1986
Schmilgen, Kreis Ebenrode (Stallupönen)

In stiller Trauer
Gerlinde Hofer, geb. Stark
Beate und Melanie
Friedrich Hofer
Elisabeth Hofer
Maria Stark
Fritz und Renate Hofer, geb. Siegmöller
mit Daniela und Thorsten
Gerhard Stark
und alle Angehörigen

Buchenweg 3, 4531 Lotte-Büren, den 1. April 1986
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 4. April 1986, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Büren statt.

Schöne Jahre —
nicht weinen, daß sie vergangen,
sondern dankbar sein, daß sie gewesen.

Unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin, Cousine und Tante wurde von ihrer schweren Krankheit erlöst.

Ruth Piorreck

geb. Bukowski

* 19. 1. 1917, Königsberg (Pr)
† 4. 4. 1986, Kiel

In tiefer Trauer
Hannelore Kindermann, geb. Piorreck
Klaus Kindermann
mit Bernd und Silvia
Sigrid Behrens, geb. Piorreck
Dr. Heinrich Behrens
Dr. Margret Piorreck
Sabine Piorreck
und Angehörige

Klosterkamp 20, 2300 Kiel 1



Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt,
der bleibt in Gott und Gott in ihm.
1. Joh. 4, 16

Elfriede Ellenfeld

geb. Biermann

* 10. 11. 1910 in Albrechtsdorf
später wohnhaft in Kromargen
† 21. 3. 1986 in Porz am Rhein

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Tante und Kusine. Sie folgte ihrem geliebten Mann, Emil Ellenfeld, der seit 1945 in Polen vermißt wurde, in den Tod.

Horst Ellenfeld und Frau Anna-Maria
geb. Dirrichs
Petra, Per, Christine, Carsten, Claudia, Carl-Thomas und Hanno
als Enkel
und Anverwandte

Taubenstraße 45, 5600 Wuppertal 2
Kondolenzanschrift:
Horst Ellenfeld, Auf dem Sandberg 14 a, 5216 Niederkassel 3
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 27. März 1986, auf dem Friedhof an der Heckinghauser Straße in Wuppertal-Barmen statt.

Am 8. April 1986 entschlief nach einem erfüllten Leben, fern ihrer ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Marie Briese

geb. Muhlack
aus Korschen, Ostpreußen

im Alter von 96 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Thrun, geb. Briese
und Karl Peters
Friedrich Briese und Frau Renate
geb. Dreßen
mit Birgit
Oswald Dreschke und Frau Annemarie
geb. Briese
mit Thorsten
Hanna Straif, geb. Briese
Rolf Blöcker und Frau Renate, geb. Thrun
mit Kay und Nicola
Norbert Dreschke und Frau Iris
geb. Didwißus
und Anverwandte

Timm-Kröger-Weg 34, 2390 Flensburg
Die Beisetzung fand am 11. April 1986 auf dem Flensburger Mühlenfriedhof statt.

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Paul Czwalinna

* 23. 10. 1904 † 22. 3. 1986
aus Mykossen, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
Gerhard Czwalinna und Familie
Ulrich Czwalinna und Familie
und alle Angehörigen

Kurt-Schumacher-Ring 15, 6072 Dreieich

Mein geliebter Mann, unser guter Papa, Groß- und Urgroßvater, Schwager, Vetter und Onkel

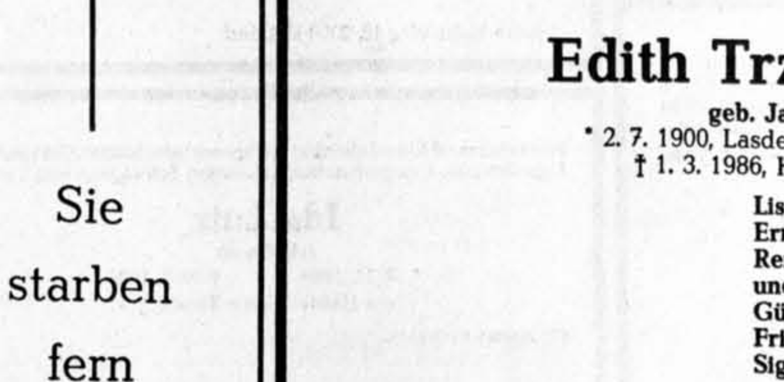
Karl Pelzner

* 9. 5. 1898 † 3. 4. 1986
aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg

ist nach langem Leiden eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Helene Pelzner, geb. Girrulat
Familie Ilse Kath, geb. Pelzner
Familie Dora Reinecke, geb. Pelzner
Familie Alfred Pelzner
Uwe Köll und Frau Sabine, geb. Pelzner
und Susanne

Am Bähnken 8, 2420 Zarnekau/Süsel
Die Trauerfeier fand am 8. April 1986, 12 Uhr, in der Friedenskirche Eutin-Neudorf statt.



Sie
starben
fern
der
Heimat

Nach schwerem, mit viel Geduld ertragenem Leiden verstarb am 4. April 1986 in Karlsruhe unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Freundin

Emma Dzatkowski

geb. Freymann

* 20. 4. 1901 in Klein-Kutten-Przytullen
bis 1945 wohnhaft in Heilsberg

In Namen aller Angehörigen
Gertrud Höft, geb. Freymann, DDR
z. Zt. Alpenstr. 5, 6072 Dreieich 5

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Minuth

* 27. 4. 1903
in Köthen, Kreis Wehlau, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Christel Minuth, geb. Samland
Manfred Minuth und Frau Elisabeth
geb. Albrecht
Dietrich Minuth und Frau Ingrid
geb. Bosche
mit Michael und Jochen
Ulrich Minuth und Frau Erika, geb. Ricke
mit Andreas und Götz
Günter Richter und Frau Brunhild
geb. Minuth
mit Katja
sowie alle Verwandten

Eichbergblick 25, 3250 Hameln 11, den 29. März 1986
Die Beerdigung fand am 3. April 1986 in Hilligsfeld statt.

Heute entschlief unser lieber Vater und Großvater, mein lieber Bruder

Landwirt

Otto Woop

* 25. 4. 1906 † 10. 4. 1986
Neumarkt, Kreis Pr. Holland, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
August und Luise Henke
Gert und Ingrid Woop
Alfred und Monika Brandt
Claus und Brigitte Woop
Joachim und Sabine Poxleitner
Hugo Woop
14 Enkelkinder
und alle, die ihn liebhatten

3031 Buchholz/Aller

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden;
denn allein du, Herr, hilfst mir,
daß ich sicher wohne.
Psalm 4, Vers 9

Edith Trzanowski

geb. Jaenicke

* 2. 7. 1900, Lasdehnen, Ostpreußen
† 1. 3. 1986, Hohenwestedt

Liselotte Marschall, geb. Jaenicke
Erna Jaenicke, geb. Küsell
Renate v. Dewitz, geb. Jaenicke
und Familie
Günter Jaenicke und Familie
Friedrich Marschall
Sigrid Ayling/England

Brodersenstraße 18, Hohenwestedt

Traueranschrift:
G. Jaenicke, Adolfstraße 54, 3300 Braunschweig

Auf ausdrücklichen Wunsch der Verstorbenen wird nur eine Urnenbeisetzung erfolgen. Ebenfalls war es ihr Wunsch, anstatt Blumen folgende Institutionen zu unterstützen: Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS)-Schleswig-Holstein, Dresdner Bank Kiel, Kto.-Nr. 9096 000 00. Blindenverein e. V., Kreissparkasse Ostholstein, Kto.-Nr. 2 002 491.

Er war ein treuer Freund der Ostpreußen

Im Alter von 77 Jahren starb Generalmajor a. D. Ernst König — Kameradschaft war ihm selbstverständlich

Göttingen — Die landsmannschaftliche Gruppe Göttingen Stadt und Land trauert um den Verlust eines guten Freundes der Heimat und sehr verständnisvollen Förderers des Zusammenhalts, Generalmajor a. D. Ernst König. Geboren am 12. Mai 1908 in Fulda, war er in Kassel Polizei-Offizier und trat 1935 zur Wehrmacht über. Bei Kriegsausbruch Oberleutnant und Chef im Infanterie-Regiment 82 in Göttingen, nahm er als Hauptmann mit Auszeichnungen am Feldzug im Westen teil. Im Osten 1942 Major und und Kommandeur des I. Grenadier-Regiments 82, 1943 Oberstleutnant und Kommandeur des Grenadier-Regiments 12, dann Oberst und Führer der 31. Infanterie-Division und der 28. Jäger-Division, wurde er am 31. Januar 1945 zum Generalmajor und Kommandeur der 28. Jäger-Division befördert. Ausgezeichnet 1942 mit dem Deutschen Kreuz in Gold, 1943 mit der Nahkampfspange und dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz und 1944 mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz, erlitt er zahlreiche Verwundungen.

Soldatische Pflichterfüllung und selbstverständliche Kameradschaft, warme Menschlichkeit gepaart mit Durchsetzungsvermögen, sich selbst zuerst einsetzend, den Jüngeren mit viel Verständnis und Freundlichkeit gegenübertretend waren herausragende Eigenschaften von Generalmajor König.

Als Ehrenvorsitzender im Bund der ehemaligen 82er, war er zudem Vorsitzender der Kameradschaft der 12er und 467er sowie Sektionsleiter der Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger für Niedersachsen, Bremen und Berlin. Darüber hinaus war er Ehrenmitglied im Kameradschaftskreis des ehemaligen Kavallerie-Regiments 3 und Mitglied im Verband Deutscher Soldaten (VDS). Als Mitbegründer der Interessengemeinschaft Garnisonsstadt Göttingen e.V., gehörte er dem Beirat an und trug wesentlich zur Verständigung zwischen Bürger und Bundeswehr bei.

Großen Anteil nahm der Verstorbene als Mitglied des Kuratoriums, dessen Vorsitzender General der Infanterie a. D. Friedrich Hoßbach war, an der Errichtung und Pflege des in der Bundesrepublik Deutschland einmaligen Ehrenmals am alten Stadtwall von Göttingen im Rosengarten. Es dient dem Gedanken an niedersächsische Truppen und aller ehemals in Ostpreußen garnisonierter und aufgestellter Truppeneinheiten. Auf dem davor liegenden Schulhof veranstaltet die landsmannschaftliche Gruppe Göttingen Stadt und Land seit 33 Jahren an jedem Sonntag im September Gedenkfeierstunden an die Toten beider Weltkriege. Sie dienen der gemeinsamen Erinnerung an die für unsere Heimat Gestorbenen. Sie mahnen zur Versöhnung über Gräber hinweg, zu Freundschaften über Landesgrenzen als Beitrag zum gerade von unseren Soldaten gewünschten Frieden in Freiheit in der Welt.

An der Ausgestaltung und Durchführung dieser Ehrenmalfeiern nahm Generalmajor a. D. Ernst König nicht nur Anteil, sondern er förderte sie durch so manchen guten Rat.

Eine große Trauergemeinde erwies dem Verstorbenen am 14. März die letzte irdische Ehrung. Landsmann Pfarrer Dongowski stellte seine tröstenden Gedanken unter das Bibelwort: „Sei getreu bis in den Tod ..." In Ansprachen wurden die beispielhafte Persönlichkeit und die Verdienste des Toten herausgestellt.

Detlev Queisner

Treue Sachwalterin Max Halbes

Schauspielerin Anneliese Halbe † — Sie spielte 1984 in „Der Strom"

München — Einen bedeutenden Vater zu haben, hat schon für einige Menschen einen Verzicht im Streben der eigenen Person bedeutet. So erging es auch der Tochter des westpreußischen Dichters Max Halbe, die am 6. April nach längerer Krankheit in der bayerischen Hauptstadt gestorben ist. Anneliese Halbe wurde — wie schon 1895 ihr Vater — zu einer Wahl-Münchenerin und lebte bis ins hohe Alter in der elterlichen Wohnung im Künstlerviertel Schwabing. Die Nachlaßverwaltung ihres Vaters wird nun in die Hände ihrer Freunde übergehen. Als „eine treue Sachwalterin und Interpretin des literarischen, dramatischen und geistigen Erbes" Max Halbes bezeichnen sie ihre Mitarbeiter von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern. In diese ist 1975 die Max-Halbe-Gesellschaft eingegliedert worden, die Anneliese Halbe bereits 1953 gegründet und geleitet hatte.

In einem Zeitungsinterview vor zwei Jahren plauderte sie aus Kindertagen, in denen sie bereits als 4jähriges Mädchen bei Leseabenden unter dem Flügel gelegen habe, um nur nichts zu verpassen „und manchmal auch ein bißchen zu schlafen". Im Grunde jedoch war die aus einem gesellschaftlich anziehenden Elternhaus stammende Künstlerin immer ein „munterer Geist" und über die Kunst des Schreibens hinaus an einer anderen Richtung interessiert, der Schauspielerei. Sie hat eine dreijährige, gründliche Ausbildung genossen und in den alten Zeiten mit berühmten Kollegen wie Curt Goetz oder Albert Bassermann auf der Bühne gestanden. Das war in Berlin, wo auch Max Halbe ein paar Jahre gelebt hatte.

Bekannt gewordene Werke des Dichters sind u. a. „Jugend" und „Der Strom". Letzteres Drama ist erst 1984 im Münchener Off-Off-Theater aufgeführt worden. Die Rolle der Großmutter übernahm Anneliese Halbe.

Ihr Vater starb im Alter von 79 Jahren 1944 auf seinem Gut Burg im oberbayerischen Neuötting, wo übrigens auch Lovis Corinth zu Gast war. „Onkel Corinth", ein Freund der Familie, hat es sich nicht nehmen lassen, auch die Tochter des Hauses — zwei Söhne gab es darüber hinaus — zu malen.

Seit über drei Jahrzehnten war die Schauspielerin insbesondere dafür engagiert, den Halbeschen Geist — in welcher Form auch immer — zu bewahren und weiterzutragen. Anna Luise Halbe, so ihre eigentlichen Vornamen, war Inhaberin des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse und hat, so ist in der Traueranzeige der Ost- und Westpreußenstiftung zu lesen, „bis an ihr Lebensende in unermüdlicher Tätigkeit gewirkt für ihre Herkunftsheimat Westpreußen ebenso wie für ihre Lebensheimat München. Wir werden ihre Arbeit nach ihrem Vorbild fortführen." **S. D.**

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger Verein



Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Bielefeld — Sonnabend, 31. Mai, und Sonntag, 1. Juni, Jahreshaupttreffen des Salzburger Vereins unter dem Motto „75 Jahre Salzburger Verein 1911—1986". Gerhard Brandtner, Bonn, hält einen Vortrag über die Entwicklung des Vereins. Das Programm des Treffens ist in der Ausgabe Nr. 89 der Vereinszeitschrift „Der Salzburger" enthalten. Sie kann von Interessenten bei der Geschäftsstelle in Bielefeld angefordert werden.

Ausstellungen

„An der See zu Hause"

München — Bis Freitag, 25. April, sind in den Ausstellungsräumen Am Lilienberg 5 (Nähe Gasteig Kulturzentrum) Gemälde in Öl und Tempera des aus Stettin stammenden Malers Walter G. Lietz (1915—1982) zu sehen (Montag bis Freitag von 10 bis 20 Uhr und nach Vereinbarung geöffnet). Die Ausstellung „An der See zu Hause" veranschaulicht das Leben der Fischer und Seefahrer vornehmlich im Bereich der Ostsee. Zudem werden Landschaften am Unterlauf der Oder gezeigt. Der Eintritt ist frei.

Kirchliche Mitteilungen

Ermländertreffen

Lüneburg — Sonntag, 27. April, 11 Uhr, in der St.-Marien-Kirche, Friedenstraße, Lüneburg, Gottesdienst mit dem apostolischen Visitator für das Ermland, Prälat Johannes Schwalke, jetzt Münster. Anschließend Treffen der Ermländer im Gemeindehaus. Auch außerhalb Lüneburgs wohnende Ermländer sind herzlich willkommen.

Kamerad, ich rufe dich

Grenadier-Regiment 23

Wuppertal-Elberfeld — Am 26. und 27. April, 14 Uhr, Ratskeller, trifft sich das Grenadier-Regiment 23 aus Rastenburg, Lötzen und Lyck. Auskunft erteilt Christian Thomasius, Telefon (0 51 62) 28 50, Fallingbostel.

Von Mensch zu Mensch



Dorothee Neumann (76), seit Jahrzehnten in der Vertriebenenarbeit tätig, ist im Rathaus der Gemeinde Sölden bei Freiburg mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Als Kreisvorsitzende des Bundes der Vertriebenen und als Bezirksfrauenreferentin hat sie mit großem Eifer, viel Verantwortungsbewußtsein und Idealismus zahlreichen Heimatvertriebenen materielle und seelische Hilfe geleistet. Sie veranstaltet seit Jahren regelmäßig die monatlichen Versammlungen im Kreisverband und bei den Ortsverbänden, führt Tagungen durch und widmet sich auf Bezirksebene der Frauenarbeit. Anerkennung und Würdigung fanden mehrere von Dorothee Neumann durchgeführte Ausstellungen über ihre Heimat Ostpreußen und den übrigen deutschen Osten. In Labiau am 11. April 1910 geboren, wuchs sie dort und in Königsberg auf, wo auch ihre beiden Kinder geboren wurden. Später zog sie in den Kreis Rosenberg/Westpreußen, wo ihr Mann die Domäne Halbersdorf verwaltete. Am 21. Januar 1945 verließ sie ganz Halbersdorf mit einem Treck die ostdeutsche Heimat, und in neun Wochen gelang es durch Pommern über die Oder zu kommen. Nach schweren Jahren in der Sowjetzone gelang die Flucht in den Westen. Im Kreis Freiburg stellte sich Dorothee Neumann ohne lange zu zögern in den Dienst ihrer Mitmenschen und packte an, um zu helfen, wo Not war. Als ein „Vorbild in den Wirren einer Zeit, in der Heimat- und Vaterlandsliebe und -treue nicht selten verlacht wurden", bezeichnete der Bürgermeister von Sölden Dorothee Neumann. Mit preußischem Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl habe sie selbstlos ihre Arbeit getan. **P. P.**

Ein Nachmittag mit Ruth Geede

Ost- und westpreußische Kulturwochen mit großem Programm

Bremen — Wie bereits berichtet, hat sich in den Bremer Stadtteilen Vegesack und Lesum eine weitere landsmannschaftliche Gruppe gegründet. Die Landesgruppe Bremen der LO nimmt dies zum Anlaß, in Bremen-Nord ost- und westpreußische Kulturwochen durchzuführen.

In jeder Woche wird eine öffentliche Veranstaltung das deutsche Land im Osten und seine Kultur in Erinnerung bringen. Den Anfang macht Donnerstag, 24. April, um 20 Uhr eine Lesung der Schauspielerin Susanne Eggers aus dem Werk von Agnes Miegel in der Vegesacker Buchhandlung Conr. Claus Otto, Gerhard-Rohlfs-Straße 22. Das Schaufenster dieser Buchhandlung ist bereits seit einigen Tagen mit Modellen ost- und westpreußischer Bauten und Büchern über Ost- und Westpreußen dekoriert.

Im großen Saal der Vegesacker Strandlust folgt Montag, 28. April, um 20 Uhr ein Dia-Vortrag des Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, zu dem Thema „Das schöne Westpreußen — ein Land der Begegnung". Montag, 5. Mai, hält der Ornithologe Herbert Ringleben um 20 Uhr einen Dia-Vortrag über die Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung. Veranstaltungsort ist der Lesumer Hof, Oberreihe 8, in Bremen-Lesum. Der Heimatverein Lesum hat sich dieser Veranstaltung angeschlossen und wird durch zahlreiche Mitglieder vertreten sein.

Montag, 12. Mai, wird um 20 Uhr in der Strandlust, Vegesack, der Regisseur und Kameramann Gerd Beissert mit einem Lichtbildervortrag zu Gast sein. Das Thema des gebürtigen Lyckers lautet „Wiedersehen mit Ostpreußen".

Als Höhepunkt der Kulturwochen kann der Große Ost-/Westpreußische Heimatnachmittag bezeichnet werden, der Sonntag, 25. Mai, um 15.30 Uhr ebenfalls in der Strandlust stattfindet. Umrahmt von heimatlichen Volksliedern, dargeboten vom Gemischten Chor Lüssum, spricht die bekannte Schriftstellerin Ruth Geede in der beliebten Mundart über ostpreußische Begebenheiten. Die Festansprache des Nachmittags hält Odo Ratza, Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen. Da auch benachbarte Gruppen ihr Kommen zugesagt haben, wird es sicherlich ein gut besuchtes Treffen.

Beendet werden die Kulturwochen mit einer gemeinsamen Busfahrt der neuen Mitglieder zum Bundestreffen der Westpreußen Sonntag, 8. Juni, in Münster. **H. L.**



Lebendige Patenschaft: Anläßlich des diesjährigen Kirchspieltreffens Breitenstein (Kraupischken) in der Patenstadt Lütjenburg überreichte Matthias Hofer, Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Bürgermeister Ralf Schmieden ein Elchgeweih. Es soll später im Blickpunkt der ersehnten Heimatstube stehen. Von links: Bürgervorsteher Bernd Lange, Ratsmitglied Kusche, Vorsitzende des Kirchspiels Breitenstein Katharina Süling, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit Friedrich Bender, Matthias Hofer, Ralf Schmieden

Foto privat

Staat und Idee:

Die Zukunft Preußens

Rückbesinnung als Mahnung und Maßstab unserer Zeit (II)

VON PROF. Dr. KURT KLUXEN

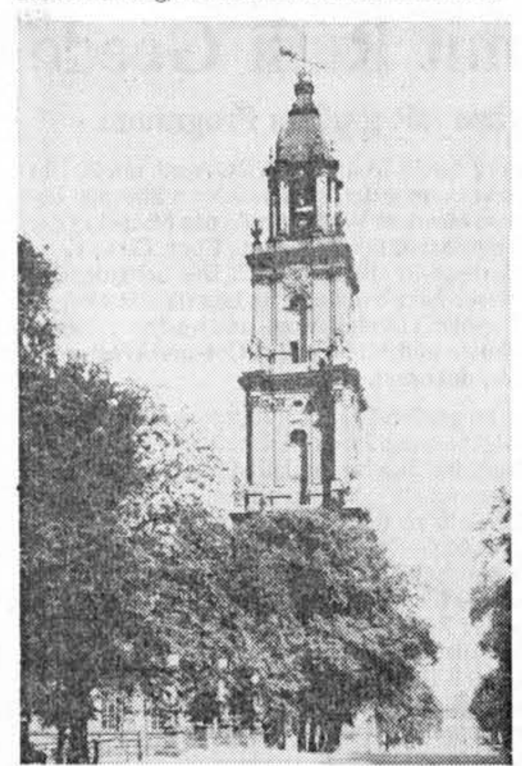
Der Ausgang vom bestehenden Recht blieb fernerhin die Signatur der preußischen Verfassungsgestaltung; und als der politische Liberalismus als nationale Einheitsbewegung 1848 gescheitert war, setzte er in Preußen als Rechtsbewegung die großen Kodifikationsprozesse in Gang, die mit der Gründung der Universität Berlin (1810) bereits inauguriert worden waren und bis über 1871 hinaus den Rechtswissenschaften ein Rechtsbildungsmonopol in die Hand gaben.

Das bürgerliche Gesetzbuch von 1900 setzte die Ideale der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts durch; aber die Herauslösung des Wohlfahrtszweckes aus dem Gefüge der Öffentlichen Rechte ging auf Kosten des Sozialstaates. Zwar blieb die „selbständige Rechtssphäre des einzelnen" gegen jedes Organ der Vollziehenden Gewalt geschützt, aber nur wieder „durch den Staat und seine organische Rechtspflege" (1875). Die Juristen als Staatsdiener waren offenbar bemüht, die juristische Natur des Staates unter allgemeine Rechtsbegriffe zu subsumieren und damit vom Politischen zu trennen, was auf eine übergeordnete Neutralität des Rechts im Dienste des Staates hinauslief und vom Standpunkt des altpreußischen Rechtsbewußtseins als Verlust an Lebensnähe und Rechtsvertrauen empfunden wurde.

Es kann hier nur andeutungsweise aufgezeigt werden, daß Preußen, von der Aufklärung getragen und über sie hinausweisend, seine eigene Geistesgeschichte hatte, die in Kant, Fichte und Hegel ihre eigene Philosophie und von Schlüter über Gilly bis Schinkel ihren preußischen Baustil entfaltete. Wie für Kant das 18. Jahrhundert das „Jahrhundert Friedrichs" war, darf das 19. Jahrhundert als Jahrhundert der preußischen Universitäten und ihrer Wissenschaften angesehen werden.

Eine Rückbesinnung auf Preußen darf nicht die Schattenseiten übersehen, die mit dem Zwangscharakter über den Widersprüchen dieses Staatswesens gegeben waren und an denen sich seit jeher eine vielfach berechtigte Kritik entzündet hat, besonders von jenen „Wahlpreußen", denen Preußens Aufstieg im 19. Jahrhundert mit zu verdanken war. Die Kritik richtete sich gegen Bürokratismus und Militarismus in Verwaltung und Heer.

Die frühe Entstehung einer rigorosen und autoritären Bürokratie im ganzen Königreich ergab sich aus dem Zwang, statt der unkontrollierbaren Grenzen eine strenge Scheidung von Stadt und Land vorzunehmen, um durch die Stadttore hindurch Handel und Wandel, Produktion, Gewerbe und Wirtschaft oder auch den Geldfluß und Wanderungsbewegungen kontrollieren zu können. Die Hauptsache war hier die Erhebung der indirekten Steuern (Akzise) in Form eines Torzolls. Nur durch die Stadttore war ein Überblick über Absatz und Umsatz sowie eine Kontrolle der Vieh- und Warenimporte zu erlangen. Außerdem dienten die Stadtmauern dazu, die Armee zusammenzuhalten, solange die Kasernen nicht ausreichten. Für die Einwohnerschaften selbst waren die Einquartierungen angesichts der stets pünktlichen Soldzahlungen oft eine willkommene Sozialhilfe, wobei sie allerdings bei Desertionen Kollektivstrafen zahlen mußten.



Die Garnisonskirche zu Potsdam: Bis 1944 barg sie die Särge der Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II.

Jedenfalls hatten hier an der Nahtstelle zwischen Stadt und Land die preußischen Bediensteten strikte Ausführungsverantwortlichkeit, nach dem Wortlaut der königlichen Verordnungen und im Rahmen ihres jeweiligen Auftrags. Diese institutionelle und lokale Beschränktheit der Einschreitbefugnisse und die pedantische Genauigkeit der Handlungsanweisungen — besonders für die „Unterbediensteten", die keine Sicherheit in Form einer hinterlegten Haftsumme leisten konnten — waren probate Herrschaftsmittel zur einheitlichen Durchsetzung königlicher Befehle, gaben aber auch manchmal Anstoß zu ständigen Kleinkriegen wie etwa bei der friderizianischen Taback- und Kaffee-Regie, als unter französischer „Regie" die „Schnüffler" nicht einmal vor der Haustür haltmachten. Die Bürokratie war eine überregionale, allgegenwärtige, aber nicht allkompetente Macht, die sich nur um das kümmerte, was sie befehlsgemäß anging. Durch ihre Beschränktheit wurde sie erträglich.

Der Hauptvorwurf gegen Preußen war die Militarisierung des Königreichs, durch welche sein äußeres Erscheinungsbild am Nachhaltigsten geprägt wurde. Aber diese Militarisierung wurde den beiden friedlichsten Königen Preußens, Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I., geradezu oktroyiert aufgrund der europäischen Verantwortung, die ihm die Alliierten im Kampf gegen Ludwig XIV. aufgebürdet hatten, nämlich den Zusammenfluß der beiden gewaltigen Flächenbrände, die Europa in eine allgemeine Konflagration zu stürzen drohten, mit allen Mitteln zu verhindern. Der Zusammenfluß des Nordischen Krieges (1700—1720/21) vom Norden und Osten mit dem Spanischen Erbfolgekrieg (1701—1713) aus dem Westen und Süden hätte Preußens Untergang bedeutet. Unter größten Opfern nur gelang es, die beiden Kriege getrennt zu halten. Noch 1710 reiste Prinz Eugen eigens nach Berlin und bat Friedrich I. flehentlich, das preußische Kontingent von 8000 Mann auf dem südlichen Kriegsschauplatz zu belassen, trotz der Notsituation in Preußen und Pommern.

Die Schweden kümmerten sich nicht um die preußische Neutralität, und die Russen verlangten Durchmarschrechte. Dazu kamen sächsische, dänische, polnische Truppen. Zeitweilig war das ganze nordöstliche Deutschland von fremden Truppen überzogen. Als der „Soldatenkönig" 1713 seine Herrschaft antrat, waren die Finanzen völlig zerüttet, die Verwaltung in Verwirrung, die Armee in alle Richtungen zerstreut und die Grenzen nach allen Seiten gefährdet. Daraus zog Friedrich Wilhelm I. radikale Konsequenzen. Was er tat, war eine Frage des Überlebens und nicht nur eine akademische Notwendigkeit.

Er verwandelte den Kulturstaat seines Vaters auf dessen dringendes Anraten in einen Militärstaat, indem er den Hofstaat drastisch reduzierte und das Heer aus eigenen Mitteln auf 80 000 Mann verdoppelte. Die rigorose Aufstockung des Heeres wurde durch die Verstaatlichung des ganzen Heerwesens ermöglicht: Die nachgeborenen Söhne des steuerfreien Grundadels wurden zur Truppen- und Armeeführung verpflichtet und die kostspieligen Söldner möglichst durch Landeskinder ersetzt, die mit der Enrollierung zu unmittelbaren Untertanen des Königs wurden. Die Abstellung der ausgebildeten Soldaten zu Saat und Ernte oder ihre Verwendung in Manufakturbetrieben dienten der Erhaltung der Produktivkraft und dem Rückfluß der älteren Jahrgänge ins berufliche Leben. Die Errichtung von Kasernen, Übungsplätzen, Waisenhäusern, Lazaretten, Garnisonskirchen, eigenen Werkstätten zusammen mit Schulbildung ergaben sich aus den Heeresbedürfnissen, erreichten aber auch sozialpolitische Zwecke. Bezeichnenderweise blieben die alten Aushebebezirke oder „Kantone" bis ins 19. Jahrhundert hinein als Armenpflegebezirke erhalten.

Ein geeintes Europa ohne das einzigartige preußische Element bliebe unvollständig

Die militärische Ausbildung erschöpfte sich seit den Tagen des „Alten Dessauer" im Drill, der nichts dem Einzelsoldaten überließ. Das ergab sich aus der zusammengewürfelten Söldnertruppe, die nur mit harten Strafbestimmungen zu disziplinieren war, aber auch aus dem Stand der damaligen Gefechts- und Waffentechnik. Dazu kam eine religiöse Erziehung in der „Militärgemeinde" mit Gottesdienst, Gesang und Lesenlernen. Der „Choral von Leuthen" war auch das Ergebnis täglichen Übens und Betens, morgens und abends. Selbstverständlich wurden alle Strophen gesungen. Zweihundert Feldprediger waren für die Truppen tätig. Nur die Offiziere und einzelne Jägerabteilungen standen beim König im Wort und entwickelten Ehrbegriffe. Auch die Landeskinder waren hier ansprechbar. Aber erst der Kampf mit den französischen Revolutionsheeren veranlaßte die Reform Scharnhorsts, die das Heer von einem Befehlsmechanismus zu einer Gesinnungsgemeinschaft zu machen wußte. Erst im Zeichen des Nationalstaats und einer allgemeinen Dienstpflicht begann sich die Gesellschaft an die Militärhierarchie hin zu formieren, was aber nicht mehr im genuinen Sinne preußisch war. Preußen kannte nur staatliche Heere und der Krieg war nur Angelegenheit der Kombattanten und nicht der Bürger. Nach König Friedrich sollten der Bauer auf dem Feld und der Bürger in der Stadt möglichst wenig davon merken.

Preußen erkannte nur staatliche, also völkerrechtlich eingehegte Kriege an, und lehnte Bürger- und Nationalkriege ab. Das war das genaue Gegenteil von Militarismus und Nationalismus.



Die Totenmaske Friedrichs des Großen

Man kann nicht einmal behaupten, daß Preußen seine Kräfte überspannt habe. Beim Tode Friedrichs des Großen (1786) war seine Armee kleiner als die von Rußland oder die von Frankreich und von Habsburg, obgleich Preußen nach allen Seiten offene Grenzen hatte. Im Siebenjährigen Krieg (1756 bis 1763) gab es in Preußen keine Stadt (außer Halberstadt), die nicht unter feindlicher Besetzung gelitten hatte. Zeitweilig war Preußen nur dort, wo Friedrich mit seiner Armee stand. Daraus zog Friedrich das Fazit, daß weder der Rhein noch die Weichsel ohne fremde Hilfe zu verteidigen waren und Preußen ohne einen Partner zur Seite keine Großmachtpolitik betreiben konnte. Im Jahrhundert von 1763 bis 1863 mußte Preußen mehrfach erfahren, wie begrenzt sein Spielraum für eine eigenständige Politik war.

Eine Rückbesinnung auf Preußen, im rechten Verstande genommen, ist die Rekonstruktion dessen, was an ihm einzigartig und beispielhaft war, was also mehr ist als nur eine Erinnerung, nämlich eine Errungenschaft, mahnendes Vermächtnis und vielleicht in mancher Hinsicht Maßstab für unsere Zeit. Es sollte uns stutzig machen, daß Hegel nicht an der großen Französischen Revolution, sondern an der Geschichte Preußens aufdeckt, woraus der Staat seine Autorität und Dignität bezieht, nämlich nicht aus abstrakten Prinzipien und Ideen, sondern aus der Konkretisierung eines sittlichen Ganzen, in welchem die Mannigfaltigkeit des Rechtsbestandes und der Lebensformen aufgehoben ist.

Im strengen Sinne genommen, hatte der preußische Staat überhaupt keine eigene Idee und setzte sich auch keinen letzten Endzweck, der über ihn hinausgriff. Das hätte der „gesunde Menschenverstand" nicht zugelassen. Besser sagt man heute: Er hatte Ideologie und wollte keiner „Endlösung" dienen, die Preußen unnötig gemacht hätte. Er begnügte sich damit, ein Mittel oder ein Notbehelf zu bleiben, um in dieser unwirtlichen Welt zurechtzukommen. Er war lediglich das Gefäß für Gehalte, die vorgegeben waren und in ihrem Reichtum erhalten bleiben sollten.

Die Installation von Staat erfolgte demgegenüber aus nüchternen politischen Gesichtspunkten; sie verfolgte politische Einigkeit, — also nicht Einheit oder Einheitlichkeit. Die Parole lautete: *Seid einig! — und keineswegs: Seid einheitlich!* Der staatliche Befehlsmechanismus tastete nicht die Individualität der Einzelländer und der Untertanen an. Der Staat gehorchte zwar der Staatsräson als Lebensgesetz, blieb aber Mittel zur Entwicklung des materiellen und moralischen Potentials der Untertanenschaft, bis diese als Staatsbürger mitbestimmen konnten.

Das eigentliche Preußen mißtraute den großen Worten der nationalen Bewegung ebenso wie vorher den ideologischen Hirngespinsten der Jakobiner. Ihm war der Staat in erster Linie Vernunftstaat, sozusagen ontologische Vorbedingung für die Realisierung einer vernünftigen Existenz. Letztlich kam es ihm auf das schlichte, auf christliche Lebensweise bezogene In-der-Welt-Sein an, also auf den Menschen als Grundmaß aller Politik.

Nationalstaat und Reichsgründung überschritten das von Preußen und seiner Geschichte gesetzte Maß.

Eine Rückbesinnung sollte jene Maße ins Spiel bringen, welche dem Königreich in der Morgenluft der Aufklärung von Anfang an gesetzt waren. Gerade heute sollte uns, als den Zeitgenossen einer sogenannten „zweiten Aufklärung", jenes gewagte Experiment aus aufgeklärtem Naturrecht und aus Staatsräson von Interesse sein, welches sich an der Französischen Revolution und am liberalen Verfassungsstaat vorbei und gegen beide in gewichtigen Positionen behaupten konnte, obgleich ihm völlig das Pathos der großen Ideen und die nationaldemokratische Gloriole der Revolutionsideale abging.

Gerade die preußische Zurüstung auf das rechte Augenmaß macht gefeit gegen die Tyrannei abstrakter Parolen und utopischer Erlösungsangebote. Sie behält im Auge, was Politik vermag und bleiben sollte. Das gilt auch heutzutage! Die politische Einigung Europas will ja auch keine grundlegende Veränderung des Ganzen, sondern lediglich Bewahrung und Erblühen seines Reichtums und seiner Mannigfaltigkeit. Die Einigung Europas könnte — analog dem preußischen Vorbild — nur in der Form einer subsidiären Rechtskonstitution oder -kodifikation erfolgen, unter der Regel jenes „Suum Cuique!", wobei die Identität der „Vaterländer" unangetastet bliebe und die Schutzverpflichtung aller gegenüber jedem Einzelglied das gemeinsame Band wäre. Man könnte ferner — ähnlich wie Preußen von der zeitgenössischen Naturrechtslehre ausging — von „Jus Publicum Europaeum" als anerkanntem Völkerrecht ausgehen und es in den Rang einer Verfassung erheben. Das wäre eine Anknüpfung an die „konkrete Gerechtigkeit" des historisch gewachsenen Rechts und eine Art „Allgemeines Landrecht für alle europäischen Staaten" — wie 1794 in Preußen.

Freilich lassen sich damit nicht die modernen Probleme des Industrialismus und der Vermassung bewältigen. Aber der geistige, moralische und menschliche Rang, der Preußen zugesprochen werden muß, bedarf einer Vergegenwärtigung, die in den Wirren unserer Tage gleichsam wie in eine Rückkehr zur Vernunft und zum gesunden Menschenverstand einzuschätzen ist, als Wiederentdeckung der Grenzen unseres Daseins und unserer nächsten menschlichen Möglichkeiten. Fast könnte man sagen: Die Zukunft Preußens ist in der Zukunft Europas am besten aufgehoben.

Und in Ansehung dessen, daß wir heutzutage gegen Lebensangst, Vermassung und Besessenheit eines verstörten Zeitgeistes möglichst viel an positiven Elementen einbringen sollen, können wir mit gutem Gewissen hinzufügen, daß auch das Umgekehrte wahr ist, nämlich, daß Europa ohne jenes von Preußen repräsentierte Element unvollständig wäre.

Nicht auf eine „Restauration" Preußens kommt es an, sondern auf seine „Resurrektion" als moralisches Potential, getragen von dem Impetus jener vielen Vertriebenen, für welche Preußen immer noch der heimatliche Mutterboden geblieben ist. Sie haben Anspruch darauf, daß Preußen Gerechtigkeit widerfährt. Seine Anerkennung als Träger einer großen Tradition und als Vermittler einer bedeutenden historischen Erfahrung verschafft ihm ein Mitspracherecht, das für den Aufbau eines künftigen Europas der Vaterländer von vielen Gesichtspunkten aus fruchtbar gemacht werden sollte.

Ende